Illustrirte Zeitung.

No. 839.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 30. Juli 1859. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXIII. Band.

Bilderverzeichniss.

Porträts: General Regnaud de St. Jean d'Angely, Befehlshaber der französischen Garde.

Geschichtsbilder: Ankunft des französischen Waffenstillstandsunterhändlers, Generals Fleury, in Verona. — Garibaldische Alpenjäger im Gefecht mit tiroler Schützen. — Halt eines Proviantransports auf der Piazza St. Pietra in Mantua. — Das eidgenössische Freischießen in Zürich: 1) Der Triumphbogen am Eingange der Seefeldstraße; 2) der Festplatz. — Die Einsegnung des Meeres in Ostende.

Militärbilder: Ein Turko. — Marketenderin der Zuaven.

Länder- und Völkerkunde: Die Long-fa-Pagode bei Shanghai. — Der Fall des Montmorency in Kanada.

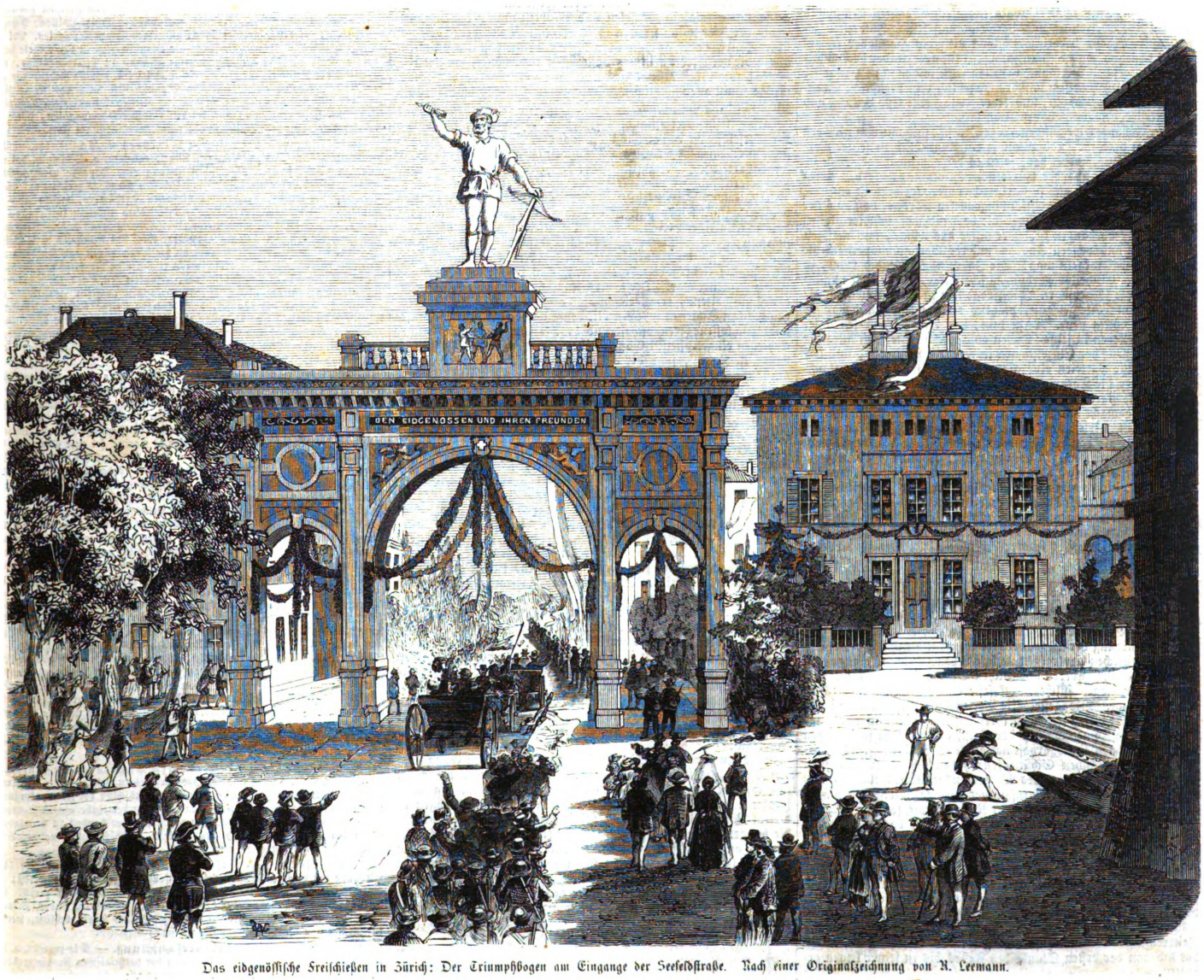
Naturkunde: Der Ausbruch des Vulkans Mauna Loa auf Hawaii: Drei Illustrationen.

Gesundheitspflege: Berliner Trinkhalle.

Die rechte Stimmung.

Die Nachricht von dem Friedensabschluß in Villafranca hat sehr getheilte Empfindungen hervorgerufen. Auf das erste Aufathmen, das nach der Erlösung von dem Druck einer unmittelbaren Gefahr dem Menschen so natürlich ist, folgte rasch ein Gefühl banger Beklommenheit. Man faßt den Frieden nicht blos als eins jener außergewöhnlichen Ereignisse auf, an welche unser Jahrhundert sich nun einmal gewöhnen muß. Man sieht in ihm eine Gefahr für die Zukunft, die vielleicht größer sei, als die Fortsetzung des Kriegs gewesen sein würde. Gewiß ist, daß Frankreichs Machtstellung, die bereits durch den Krimkrieg eine für Europas Ruhe bedrohliche Ausdehnung gewann, abermals vermehrt worden ist, und daß die Erfolge des kurzen italienischen Feldzugs einer Politik, welche innere Wunden mit Lorbeeren zu bedecken bestrebt ist, bedenkliche Aufmunterung gewähren. Würde doch schon dem Friedenskönig Ludwig Philipp, und zwar von dem klugen Thiers, zum Kriege gerathen, „weil es auf alle Fälle besser sei, am Rhein, als in einer Gosse von Paris zu sterben.“ Ebenso gewiß ist aber, daß wir, wenn die rechte Stimmung in uns ist, die Gefahren der Zukunft vermindern, ja ganz von uns abwenden können.

Der lauernde Blick, der auf uns gerichtet ist, späht nach einer Schwäche, an der wir zu fassen sind. Man rechnet und hofft auf unsere Uneinigkeit. Wohlan denn, seien wir einig und zeigen wir



Das eidgenössische Freischießen in Zürich: Der Triumphbogen am Eingange der Seefeldstraße. Nach einer Originalzeichnung von R. Leemann.

unseren Feinden, daß die deutschen Schlachtreihen am Tage der Schlacht keine Lücke darbieten werden. Es wäre mehr als traurig, es wäre geradezu verderblich, wenn der Zank, ob die preußische oder ob die österreichische Darstellung der Verhandlungen vor dem Frieden die richtige sei, sich in unser Volksleben ätzend und zersetzend hineinfräße. Wie gestern diejenigen die wahren Deutschen waren, welche ein Einstehen des gesammten Vaterlandes für Oesterreich forderten und jeden Hinweis auf die österreichische Politik in Italien und anderswo, durch den ein thatenloses Zusehen gerechtfertigt werden sollte, unwillig abwehrten, so sind heute Diejenigen die wahren Deutschen, welche ein Isolirtwerden Preußens, weil es sich selbst isolirt habe, nicht dulden wollen. Lassen wir die Vergangenheit, an der wir mit allen unseren Vorwürfen nicht das Allermindeste ändern können, und hüten wir uns, durch Erörterungen über Tage, die uns nicht mehr gehören, uns Gegenwart und Zukunft zu verderben. „Bedauern (und um wie viel mehr Hadern!) ist Thorheit, Bessermachen ist Weisheit!" sagt der griechische Weltweise. Wie fehlerhaft die preußische oder auch die österreichische Politik gewesen sein mag: Preußen und Oesterreich sind Theile desselben großen Ganzen, an dessen Wohl mitzuarbeiten jeder Deutsche berufen und verpflichtet ist.

Lernen können und sollen wir von der jüngsten Vergangenheit. Wir Alle, und Oesterreich am meisten, haben in den letzten Tagen empfunden, wie schwach uns unser Mangel an Einheit macht. Der Kaiser von Oesterreich hat in dem Manifeste, das seinen Völkern den Abschluß des Friedens verkündete, eine zweckmäßige Entwicklung der reichen geistigen und materiellen Kräfte seines Landes und zeitgemäße Verbesserungen in der Gesetzgebung und Verwaltung zugesagt. Daß Preußen auf der Bahn des Fortschritts, die wir von Oesterreich mit Freuden wieder betreten sehen, bleiben wird, dafür bürgt uns die Ernennung des Grafen Schwerin zum Minister des Innern und sein Rundschreiben bei der Uebernahme der Verwaltung. Durch freisinnige Einrichtungen Einfluß im übrigen Deutschland zu gewinnen ist der schönste Wetteifer, den Preußen und Oesterreich an den Tag legen können. Dem Gesammtvaterlande wird durch einen gleichzeitigen Fortschritt in den beiden Großstaaten eine bedeutende, immer aber nur mittelbare Kräftigung zu Theil werden. Was uns vor Allem noth thut, das ist ein Zusammenfassen aller unserer Kräfte in einer mehr einheitlichen Form, eine solche Befestigung unserer Bundesverhältnisse, die auch einem starken Stoß von Außen nachhaltigen Widerstand zu leisten im Stande ist.

Zwei Versammlungen, die in diesen Tagen stattfanden, am 17. Juli in Eisenach, am 19. Juli in Hannover, haben sich mit diesem Kardinalpunkte beschäftigt. In Eisenach tagten Männer der demokratischen Richtung, in Hannover gemäßigte Liberale, und hier wie dort gelangte man zu der Ueberzeugung, daß eine bleibende und starke Centralregierung allein im Stande sei, den Gefahren der politischen Lage Deutschlands zu begegnen. In der Erklärung, welche die hannoversche Versammlung veröffentlicht hat, wird wörtlich gesagt: „Nur eine größere Konzentrirung der militärischen und politischen Gewalt, verbunden mit einem deutschen Parlament, wird eine Befriedigung des politischen Geistes in Deutschland, eine reiche Entwickelung seiner inneren Kräfte und eine kräftige Vertretung und Vertheidigung seiner Interessen gegen äußere Mächte herbeiführen können." In Hannover so gut wie in Eisenach wurde Preußen die Initiative in der hochwichtigen Angelegenheit zuerkannt, vorausgesetzt, wie man in Hannover hinzufügte, daß Preußen aufhöre, angeblich rein preußische Großmachtzwecke zu verfolgen, und klare Ziele, eine feste Leitung und ein entschiedenes Handeln erwarten lasse.

Der Gedanke wird zünden. Wir Deutsche sind mit ihm nicht erst seit gestern vertraut, und wenn je ein Augenblick zu seiner Verwirklichung aufgefordert hat, so ist es der gegenwärtige. Wir leben im Frieden, und die patriotische Stimmung, die der Krieg hervorrief, klingt in uns so stark nach, unser Verstand ist auf das, was uns fehlt, so handgreiflich hingewiesen worden, daß auch der männliche Entschluß, der über die vorhandenen Schwierigkeiten hinwegbilft, vorhanden ist. Wer unter uns wüßte, wie viel Zeit zum festen und bessern Ausbau unserer Verfassungsverhältnisse uns noch vergönnt sein mag! Die Jahre von 1848 bis 1859, in denen unsere Einheitsbestrebungen scheiterten, waren weit ungünstiger als die Gegenwart. Die Frage trat in festen Umrissen, die sie mit einem Male gewann, plötzlich an uns heran und war für Viele eine völlig neue. Dazu kam, daß das Parteiwesen unser öffentliches Leben in seinen Tiefen aufgewühlt hatte, daß Alles bis auf die Existenz der Einzelstaaten in Frage gestellt war, und daß daher fast alle Parteien eine glatte Tafel vor sich zu haben glaubten, auf der die Theorie ihre gestaltende Kraft erproben könne. Heute ist die Parteiung so gut wie verschwunden, wir haben Erfahrungen gemacht und können frühere Fehler vermeiden. Auf den letzten Punkt wird Alles ankommen, und wir wünschen daher nichts mehr, als daß die klarste Besonnenheit die stete Begleiterin der ferneren Erörterungen bleiben möge. Wenn die Einen zugestehen, daß wir gegen außen einer größern Einheit dringend bedürfen, und die Anderen nicht vergessen, daß die Freiheit der innern Bewegung unser deutsches Leben namentlich in geistiger Beziehung ebenso reich gemacht hat, als das französische Leben, mit Ausnahme von Paris, durch die Centralisation arm geworden ist, so werden wir das Ziel leichter erreichen, als Manche vielleicht glauben.

Das eidgenössische Freischießen in Zürich.

Die neue Bundesverfassung der Schweiz, welcher eine lebendige Vereinigung der 22 souveränen Kantone durch die Einsetzung einer einheitlichen Centralgewalt in's Leben zu rufen gelungen ist, hat, wie auf alle anderen öffentlichen Dinge, so auch auf die Gestaltung der eidgenössischen Volksfeste eine außerordentliche Wirkung ausgeübt. Die gesteigerte Theilnahme der gesammten Bevölkerung gibt diesen Festen in ihrer äußern Erscheinung eine außerordentliche Dimension und der Geist, von welchem sie getragen sind, drückt ihnen ein wahrhaft nationales Gepräge auf. Namentlich die eidgenössischen Schützenfeste haben sich zu Nationalfesten in der vollsten Bedeutung des Wortes ausgebildet, welche den aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzten Volksgenossen nicht allein zur bewußten Erstarkung der Nationalkraft, sondern auch zur Freundschaft und Verbrüderung dienen. Wenn das in der ersten Hälfte des Juli zu Zürich gefeierte Freischießen auch die Augen des Auslandes in besonderm Maße auf sich gezogen hat, so ist ohne Zweifel ein Hauptgrund in der schweren Bedeutung der Zeitumstände zu finden, unter welchen es begangen wurde. Unter dem furchtbaren Eindrucke des Blutbades am Mincio begonnen, hat das Fest unter dem Eindrucke der Botschaft des Friedensabschlusses geendet. Die gehobene Stimmung, welche aus der Größe der Zeitereignisse über die zusammengeströmte Volksmasse ausfloß, hat sich von der ersten Stunde des Festes bis zu seiner letzten erhalten.

Der Vorabend der Festlichkeiten (Sonnabend d. 2. Juli) galt dem feierlichen Empfang des unter Kanonendonner mit der eidgenössischen Schützenfahne angekommenen Centralkomités von Bern und der Begrüßung der von Bremen angelangten Gäste, welchen sich Schützen aus Hannover, Hamburg und Oldenburg angeschlossen hatten, etwa 70 an der Zahl. Der festliche Aufzug vom Bahnhofe in die Stadt bewegte sich durch Straßen, an deren Häuser der Wald sein Grün, der Kunstgarten seine Blumen verschwendet hatte, und die schmetternde, von einer zahllosen Menge gefolgte Musik begrüßte die rothen Fahnen mit dem weißen Kreuze, welche von den Thürmen der Stadt, wie von den Giebeln und aus den Fenstern der Häuser wehten. Der Abend war geselligen Unterhaltungen gewidmet. Der Stadtpräsident Heß, welcher die norddeutschen Gäste an einem im Kasinosaale veranstalteten Festessen willkommen hieß, knüpfte an den Schlüssel in dem bremer Wappen, das die Wände nebst den Wappen der Kantone schmückte, mit dem Gruße an, daß sie die Herzen der Eidgenossen aufgeschlossen und ihnen mitten in's Herz geschossen haben. Der Stadtrath ließ noch an demselben Abend unter die Bremer ein Andenken für ihre Knaben zu Hause vertheilen. Das Andenken bestand in dem sogenannten Schützenthaler, einem Silberstück in der Größe eines Franken an weiß und blauem Bande, welches an den züricher'schen Knabenschießen als Preis an die jugendlichen Schützen gegeben zu werden pflegt.

Die eigentliche Eröffnung des Festes geschah am Sonntag Morgen d. 3. Juli. Der Festzug formirte sich auf dem sogenannten Lindenhof, einem inmitten der Stadt an der Limmat gelegenen, mit großen Lindenbäumen besetzten, rings mit einer Brustwehr umzogenen Hügel, welcher, seinem Alter nach auf die Periode der Römerherrschaft zurückweisend, bis gegen den Schluß des zwölften Jahrhunderts der Sitz einer kaiserlichen Pfalz gewesen ist und das ganze Mittelalter hindurch den Bürgermeistern, Räthen, Zünften und Bürgern von Zürich als Ort theils ernster Berathungen, theils öffentlicher Lustbarkeiten und offener Mahlzeiten an den steinernen und hölzernen Tischen im Schatten der Lindenbäume gedient hat.

Von diesem Lindenhofe bewegte sich der Zug durch die Stadt über die Münsterbrücke, durch die sogenannte Seefeldstraße nach dem Festplatz. Scharfschützen und Feldschützen, welche unter dem Schall der Trompetermusik der eidgenössischen Fahne vorangingen, die verschiedenen Komité's, die Abordnungen der Behörden und die Ehrengäste u. s. w. bildeten den Zug. Ein Hauptaugenmerk der Volksmenge war auf das mitziehende Korps der rothröckigen Zeiger mit ihren rothen Mützen und weißen Beinkleidern, sowie auf die hellblauröckigen „Warner" mit den hellblauen Mützen gerichtet. Ein wolkenlos blauer Himmel glänzte über dem Zuge und die stille Heiterkeit der Landschaft gab zu dem Gedränge des Volkes einen anmuthigen Kontrast.

Am Eingange in die Seefeldstraße erhob sich ein stattlicher Triumphbogen, auf dessen Höhe eine kolossale, 12 Fuß hohe Statue Wilhelm Tell's stand, der in dem Momente nach dem Schusse dargestellt ist, mit einem Pfeile in der erhobenen Rechten und die Linke auf die Armbrust stützend. Dem Wege entlang, der zwischen geschmückten Häusern, Gärten und Bäumen unweit des aus dem Grün der Ufer schimmernden Sees verläuft, hatte der Volkswitz über Thüren oder in den über die Straße gespannten Blumengirlanden die verschiedenartigsten Inschriften ausgehängt, die Betriebsamkeit mit ihren erfinderischen Zeichen sich angebaut, die lärmende Kunst aller möglichen Histrionen in phantastisch aufgeputzten Buden sich aufgethan.

Eine kleine Viertelstunde von der Stadt entfernt, rechts von der Seefeldstraße in der Richtung nach dem See gelegen, eröffnet sich auf einem weiten, offenen Felde von etwa 42 Morgen, deren Fruchtbarkeit für das laufende Jahr den Zwecken des Freischießens sich opfern mußte, eine Reihe der stattlichsten Gebäulichkeiten. Zwei Pelotons Scharfschützen bildeten Spaliere, zwischen welchen der Festzug mit seinen flatternden Fahnen bis zu der halb tempel-, halb kastellartigen, leicht und schlank gegliederten Gabenhalle vormarschirte. Eine ungeheure Volksmenge schloß in angemessener Entfernung sich im Halbkreis an, um den Reden zu lauschen, von welchen die Uebergabe der eidgenössischen Fahne von Bern an Zürich begleitet war. Der Oberst Kurz von Bern, die Fahne in der Hand haltend, erinnerte an die vor zwei Jahren auf dem eidgenössischen Schießen in Bern mit den Schützen der uralten Hansestadt geschlossene Freundschaft und brachte den auch zum züricher Schießen eingetroffenen Gästen seinen Schützengruß. „In unserm Lande ist Ruhe", fuhr der Redner mit Beziehung auf die Zeitumstände fort, „während rings ein blutiger Krieg um uns tobt. An der nördlichen Grenze schweigen noch die Kanonen; aber Niemand weiß, was dieser scheinbare Frieden in seinem Schooße birgt. Wir freuen uns der Ruhe unsers Landes, auf alle Fälle gerüstet. Schützen aus allen Gauen, scharet euch um die Fahne, welche das weiße Kreuz trägt; mit ihr steht und fällt unsere Freiheit. Gott halte, wie von Alters her, die Hand über seinen Garten, das schöne, freie Schweizerland!" Der Festpräsident, Dr. Dubs von Zürich, indem er die Fahne in Empfang nahm, richtete seinen ersten Gruß ebenfalls an die bremer Schützen, deren Theilnahme alle schweizerischen Herzen erfreue. „Die Schlachtentrommel", fuhr er fort, auf den Zweck des Festes übergehend, „dämpft den Festjubel. Aber die Vorsehung scheint dem Fest eben jetzt eine besondere Sendung gegeben zu haben. Neben uns liegen drei Länder und Völker in blutigem Kampf und auf diesem Festplatz haben dieselben Nationalitäten sich unter Einem Banner zu fröhlichen Spielen versammelt. Dies ist nur möglich dadurch, daß jede Nationalität die andere anerkennt und achtet. Dieses Fest sei ein Herold des Gedankens der Anerkennung der Gleichberechtigung der Nationen! Die Schweiz ist sich bewußt, daß sie diesen Gedanken in Europa zu vertreten hat. Die Einigkeit der Nation sei unsere Festparole, nicht jene äußere und formelle, welche auf Unterdrückung der Gegensätze ausgeht, sondern jene höhere Einheit, welche sich in der eidgenössischen Fahne repräsentirt. Zum Zeichen, daß sie unser Leitstern sei, pflanzen wir sie auf die höchste Zinne dieses Festbaues auf."

Wir benutzen die Zeit der Aufpflanzung, um einen Gang über den Festplatz zu thun. Zunächst der Straße ladet uns die obwol in kolossalen Verhältnissen, doch in anmuthigen Formen gebaute Festhütte zum Eintritt ein. Wol 4—6000 Personen mögen in diesem Raume Platz finden. Zahllose Tische und Bänke sind für die hungernden und durstenden Gäste bereit; Wein- und Speisekarten, an die hölzernen Säulen geheftet, verkündigen die Kosten des Mahls; das Auge erfreut sich rother Teppiche und grünen Blätterschmucks an den Wänden; Tribünen warten des Empfangs der rauschenden Festmusik und über der inmitten der Halle aufgerichteten Rednerbühne ist die Inschrift zu lesen: Wort und That dem Vaterland.

(Fortsetzung S. 73.)

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Die kaiserlichen Kinder, Kronprinz Rudolf und Erzherzogin Gisela, sind am 23. Juli nach Reichenau gebracht worden, um in der Villa Wasnir die nervenstärkende Luft dieser Gegend sechs Wochen lang zu genießen.

— Der angebliche Besuch des französischen Kaiserpaares am österreichischen Hofe wird in Abrede gestellt; an dessen Statt ist das Gerücht getreten, daß beide Kaiser eine zweite Zusammenkunft am Rhein haben werden.

— Der Kaiser der Franzosen wird, wie man in Paris glaubt, einen Besuch am englischen Hofe machen.

— Prinz Adalbert von Bayern reist im August nach Madrid, wo seine Gemahlin Anfang September ihre Entbindung erwartet; nach beendetem Wochenbett kehrt das fürstliche Paar nach München zurück.

— Die Erbprinzessin von Schaumburg Lippe, geborene Prinzessin von Waldeck und Pyrmont, ist am 29. Juli in Bückeburg von einem gesunden Prinzen glücklich entbunden worden.

— Die verwittwete Herzogin von Kent ist von ihrer schweren Erkrankung wieder vollständig hergestellt.

— Die Reise des Sultans nach Syrien und Aegypten wird auf den Rath einer Großmacht und wegen Finanzverlegenheiten unterbleiben.

Deutsche Bundesversammlung.

In der Sitzung vom 21. Juli ward der vom österreichischen Bundestagsgesandten gestellte Antrag, die sämmtlichen Bundeskontingente zu demobilisiren und die Bundesfestungen wieder in Friedensstand zu versetzen, von der Versammlung einstimmig zum Beschluß erhoben.

Kammerverhandlungen.

In Hannover wurde der zur Deckung der außerordentlichen Bedürfnisse des Landes einberufene Landtag am 19. eröffnet. Die Regierung legte sofort ihre Anträge auf Bewilligung des Mehrbedarfs für die Kriegskasse vor. Die Kriegsgefahren erforderten 2,350,000 Thlr., darunter die Küstenvertheidigung 650,000 Thlr. Von dieser Summe sind bis jetzt erst 1,500,000 Thlr. verwandt, da die Vollendung der Hauptwerke noch zu erwarten steht. Bis zur völligen Aufhebung der Marschbereitschaft wird man monatlich noch 90,000 Thlr. extraordinär verwenden müssen. Eine Million Thaler hatten die Stände im März d. J. bewilligt; es bleiben also noch 1,350,000 Thlr. und die Kosten der fortdauernden Kriegsbereitschaft zu decken.

Deutschland.

Handschreiben des Kaisers von Oesterreich an den Erzherzog-Statthalter in Tirol. — In einem Handschreiben an den Erzherzog-Statthalter in Tirol, Karl Ludwig, hebt der Kaiser rühmend die Bereitwilligkeit der Bewohner Tirols hervor, womit sie seinen Aufruf zur Vertheidigung der Grenzmarken ihres Landes gefolgt sind, entbindet sie jetzt vor der Hand jeder weitern Verpflichtung und bittet den Statthalter, ihnen seinen Dank auszusprechen. Ein zweites Handschreiben des Kaisers verkündet eine umfassende Veränderung des Forstgesetzes für Tirol und Vorarlberg, welches bisher eine Hauptbeschwerde für die Tiroler bildete.

Beurlaubungen der preußischen Armee. — Zur Zeit hat die preußische Regierung eine Demobilisirung ihres Heeres noch nicht angeordnet, doch sollen, sobald die betreffenden Truppentheile in ihren Garnisonen oder festen Kantonnements eingetroffen sein werden, umfassende Beurlaubungen eintreten. Entlassen werden namentlich bei der Linien- und Landwehrinfanterie die sämmtlichen Mannschaften ersten und zweiten Aufgebots und der älteste Jahrgang der Reservisten, so weit es von selbigen gewünscht wird. Eine gleiche Maßregel findet auch auf die Ersatzbataillone Anwendung, ebenso bei den Jägerbataillonen und ihren Ersatzkompagnien. Bei der Linien- und Landwehrkavalerie sollen die Mannschaften in der Stärke beurlaubt werden, als dies der gegenwärtige Bestand an Pferden zuläßt, wogegen bei der Artillerie für die einzelnen Batterien gewisse Zahlen der aus den Aeltestgedienten auszuwählenden Mannschaften festgesetzt sind. Auch von den Pionnierabtheilungen werden die ältesten Dienstklassen nach einer festgesetzten Zahl beurlaubt; nur bei den Handwerkskompagnien, sowie bei einigen Kategorien des Trains finden keine Beurlaubungen statt.

Erklärung des preußischen Ministers v. Schleinitz. — Der preußische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, v. Schleinitz, hat unterm 22. d. M. in der Preußischen Zeitung eine Depesche veröffentlichen lassen, welche er an die deutschen Gesandtschaften Preußens gerichtet und worin er ausdrücklich erklärt, um den mannigfachen Irrthümern, welche über die preußischen Vermittelungsvorschläge in öffentlichen Blättern kursiren, zu begegnen, daß er keinerlei Vermittelungsvorschläge gemacht habe. Dies wird auch durch die erst jetzt bekannt gewordene Note des Ministers v. Schleinitz bewiesen, welche er unterm 24. Juni an die Regierungen von England und Rußland schickte. In dieser Note spricht er sich über die Stellung Preußens zum Deutschen Bunde umständlich aus, erläutert den Zweck der preußischen Mobilisirung, beklagt den herrschenden Konflikt zwischen Frankreich und Oesterreich, äußert den Wunsch, dem blutigen Kriege baldige Grenzen zu setzen und in Italien eine Ordnung einzuführen, welche weitere Ruhestörungen für Europa unmöglich machen könne, und ersucht die genannten Regierungen dringend, dem preußischen Ministerium ihre Ansichten über diesen Gegenstand baldigst bekannt zu machen.

Erklärung deutscher Patrioten in Hannover. — Zwanzig Mitglieder der Linken der zweiten Kammer und außerdem 15 Anwalte, Schriftsteller ꝛc. haben ein, wie vermuthet wird, von Hrn. v. Bennigsen verfaßtes Programm veröffentlicht, um angesichts der drohenden Gefahren zur Herstellung einer kräftigen einheitlichen Verfassung Deutschlands mitzuwirken. Mit dem Frieden von Villafranca, heißt es darin, sei eine Sicherung des öffentlichen Rechtszustandes in Europa nicht herbeigeführt und das Uebergewicht Frankreichs durch den Krieg noch erhöht. Ueberall in Europa finden wir gährende Zustände, welche neue Verwickelungen und Kriege, auch gegen Deutschland gerichtet, als möglich erscheinen lassen. Um solchen Gefahren sicher entgegentreten zu können, sei für Deutschland ein kräftiger Aufschwung des nationalen Geistes und eine rasche Entwickelung seiner politischen Kräfte dringend erforderlich. Ihr aber sei die jetzige Form der Bundesverfassung offenbar hinderlich; auch biete sie keine Gewähr gegen äußere Gefahren. Nur eine größere Konzentrirung der militärischen und politischen Gewalt, verbunden mit einem deutschen Parlament, werde eine Befriedigung des politischen Geistes in Deutschland herbeiführen können. Nun müsse eine der beiden großen deutschen Regierungen die Reform der Bundesverfassung in's Leben führen; Oesterreich sei aber dazu außer Stande, da seine Interessen keine rein deutschen seien, auch niemals werden könnten. Aber die Hoffnungen richten sich auf Preußens Regierung, welche gezeigt habe, daß die Ziele ihrer Politik mit denen Deutschlands wesentlich zusammenfallen. Das Volk habe sich in den meisten Theilen des Vaterlandes für Preußen ausgesprochen und hoffe, daß dasselbe die Initiative für eine möglichst rasche Einführung einer einheitlichen und freien Bundesverfassung ergreife und Schritte thue, welche die Einberufung eines deutschen Parlaments und die mehr einheitliche Organisation der Kräfte Deutschlands herbeiführen. Der patriotische Sinn des deutschen Volks werde die preußische Regierung auf diesem Wege unterstützen.

Beurlaubungen in den übrigen Bundeskontingenten. — In Bayern, Württemberg und im Großherzogthum Hessen, sowie in Hannover und Mecklenburg sind, gleich nachdem der Abschluß der Friedenspräliminarien bekannt wurde, umfassende Entlassungen der einberufenen Truppentheile angeordnet worden, theils um die Kosten des Landes zu vermindern, theils um dem Landbau und den übrigen Geschäften die nothwendigen Lebenskräfte nicht länger zu entziehen.

Die hanseatische Gesandtschaft in Konstantinopel, welche schon mit Ende des vorigen Jahres eingehen sollte, ist nunmehr aufgelöst; der bisherige Chef derselben Dr. Mordtmann geht nach Hamburg zurück. Die Interessen der Angehörigen der drei Hansestädte Hamburg, Lübeck, Bremen, deren Zahl in Konstantinopel sich auf ungefähr 100 Köpfe beläuft, werden in Zukunft von der preußischen Gesandtschaft vertreten.

Die holsteinische Ständeversammlung. — Die zum 25. d. M. einberufene außerordentliche Versammlung der holsteinischen Provinzialstände ist wegen veränderter Zeitverhältnisse wieder abgestellt worden.

Ausland.

Empörung der Schweizerregimenter in Neapel. — In der Nacht vom 9. Juli empörte sich eine Anzahl Schweizer in ihrer Kaserne, tödtete den Obersten des vierten Regiments und mehre Offiziere und wankte sich dann nach dem königlichen Palast. Ein Bataillon Jäger und ein Regiment Husaren warfen sie nach dem Marsfelde zurück, wo der Divisionskommandant sie umzingeln und zur Uebergabe auffordern ließ. Die Meuterer antworteten durch eine Gewehrsalve, wodurch der General verwundet und gegen 20 Mann getödtet wurden. Der General ließ darauf mit Kartätschen auf sie schießen; 71 Mann wurden getödtet und 233 verwundet, die Ueberlebenden ergaben sich. Der König erließ darauf eine Amnestie für das Vorgefallene mit Ausnahme derjenigen, welche die Truppen zur Empörung aufgereizt hatten, und stellte es Jedem, der mit dem Dienste unzufrieden sei, frei, nach der Heimat zurückzukehren. Gegen 1800 Mann wurden in Folge dessen nach Marseille eingeschifft und sind bereits in der Schweiz angekommen. Ueber die Ursachen dieser Empörung hört man Folgendes: Der Bundesrath hatte den schweizerischen Generalkonsul in Neapel beauftragt, dahin zu wirken, daß die Kantons-Wappen von allen Regimentsfahnen entfernt würden, eine Maßregel, die sofort vollzogen wurde, aber das schweizerische Militär in Neapel tief verletzte. Der brave Oberst Wyttenbach stellte seinen Leuten vor, daß diese Aenderung keine Modifikation der Kapitulationsbedingungen zur Folge habe, worauf sein Regiment sich dem Befehl des Königs unterwarf. Sei es nun, daß die Offiziere des zweiten und dritten Regiments bei der Entfernung der alten Fahnen nicht dieselbe Vorsicht beobachteten oder einen geringern Einfluß auf die Mannschaft hatten: ein großer Theil der letztern, wovon 700 wegen Ablaufs der Kapitulation ohnehin entlassen werden sollten, empörte sich am Abend des 8. Juli und suchte auch die Uebrigen mit fortzureißen, was jedoch nicht gelang und die oben erzählten Ereignisse zur Folge hatte.

Protest des schweizerischen Bundesraths. — Da dem Bundesrath der Schweiz von Seiten Sardiniens der Vorwurf gemacht worden ist, als ob sowol die Eidgenossenschaft wie auch einzelne schweizerische Kantone im Laufe der gegenwärtigen Krisis die Neutralität nicht gleichmäßig und gewissenhaft beobachtet, sondern sogar eine gewisse Parteilichkeit zu Gunsten Oesterreichs an den Tag gelegt hätten, hat der Bundesrath eine Protestnote an die sardinische Regierung gerichtet, worin er unter Anderm sagt, dieser Vorwurf habe ihn um so schmerzlicher berührt, als die Eidgenossenschaft sich bewußt sei, ihn in keiner Weise verdient zu haben. Wenn die Bevölkerung durch Vorurtheile und eine oberflächliche Kenntniß der Umstände bewogen, sich zu einem schiefen Urtheil hinreißen lasse, so werde sich Niemand darüber wundern; wenn aber Regierungen, welche die Verhältnisse richtiger beurtheilen könnten, feindseligen Einflüsterungen ihr Ohr liehen, so sei das tief zu beklagen. Der Bundesrath habe das Bewußtsein, seinem Programm vom 14. März d. J. vollkommen treu geblieben zu sein und könne es ruhig der Geschichte überlassen, seine Handlungsweise zu beurtheilen. Er habe die Neutralität den kriegführenden Mächten gegenüber vollkommen gleichmäßig gehandhabt und keinen unwürdigen Sympathien Gehör gegeben.

Sardinische Noten an die Schweiz. — Die feindliche Stimmung, welche sich in Folge der Vorfälle zu Perugia gegen die Schweizer in Italien kund gab, bewogen den Bundesrath, Beschwerden dagegen bei der sardinischen Regierung zu erheben. Die Antwort, welche Graf Cavour darauf erlassen hat, ist ziemlich kühl und beruft sich im Allgemeinen darauf, daß die fremden Truppen in Italien gewöhnlich unter dem Namen Schweizerregimenter bezeichnet würden. Sie bedauert die Vorfälle namentlich in Livorno, meint aber, sie hätten durchaus keine Bedeutung gehabt. Auch der Proklamation an die Tessiner, welche von Mailand aus erlassen wurde, legt der sardinische Minister keine große Bedeutung bei; bedauert aber zugleich, daß die Neutralität von einigen Schweizerbehörden nicht immer auf wohlwollende Weise Sardinien gegenüber beobachtet worden sei und verspricht endlich, dafür sorgen zu wollen, daß fernere Mißhelligkeiten zwischen der Eidgenossenschaft und den Staaten des Königs von Sardinien nicht stattfinden.

Belgische Kammern. — Am 19. d. M. traten die Kammern zu einer außerordentlichen Session wieder zusammen. Unter den Vorlagen, welche die Regierung den Ständen gemacht hat, nennen wir besonders die Vollendung des Vertheidigungssystems von Antwerpen durch Herstellung einer großen Ringmauer. Die Kosten dazu sind vorläufig auf 20 Mill. Frcs. berechnet, von der die Stadt Antwerpen selbst die Hälfte beitragen soll.

König Leopold über die Lage Belgiens. — Am 21. wurde in Brüssel der 28. Jahrestag der Thronbesteigung des Königs der Belgier gefeiert. Auf die Adresse, welche die Kammern dem König bei dieser Gelegenheit überreichten, erwiderte er unter anderm: Belgien sei groß geworden unter den Staaten Europas durch die Mäßigung, die es bei jeder Gelegenheit bewiesen habe; aber um dieser Mäßigung ihren festen Charakter aufzuprägen, müsse das Land sich auch in den Stand zu setzen suchen, sich selbst treu bleiben zu können.

Die Finanzlage Englands. — Nach den Berichten, welche der Schatzkanzler im Unterhause von der Finanzlage Englands gab, betrugen im vorigen Jahre die Gesammteinkünfte 65,477,000 Pfd. St., die Gesammtausgabe dagegen 61,663,000 Pfd., was einen Ueberschuß von 800,000 Pfd. ergab. Die Gesammteinnahme des laufenden Jahres sei auf 64,340,000 Pfd., die Gesammtausgabe dagegen auf 69,207,000 Pfd. veranschlagt, wodurch ein Defizit von 4,867,000 Pfd. entstehe. Zur Deckung desselben schlägt der Schatzkanzler keine neue Anleihe vor, sondern verlangt die Einwilligung des Hauses zur Erhöhung der Malz- und Einkommensteuer, wodurch das Defizit nicht allein gedeckt, sondern sogar ein Ueberschuß von 253,000 Pfd. entstehen würde.

Die Ergänzung der Katholikenemanzipation. — Um die Konsequenzen, welche sich aus der Emanzipation der Katholiken ergeben, vollständig zu ziehen, hat Sir W. Somerville den Antrag gestellt, die den Protestanten vorbehaltene irische Lord-Kanzlerstelle, wie alle anderen Richterämter beiden Konfessionen zu öffnen, und der Antrag ist von der Regierung angenommen worden.

Kaiser Napoleon über den Frieden von Villafranca. — Nach seiner Rückkehr in St. Cloud empfing der Kaiser die Präsidenten des Staatsraths, des Senats und des Gesetzgebenden Körpers, welche ihm zu der schnellen Beendigung des Krieges Glück wünschten. In seiner Antwort darauf gibt er die Gründe an, welche ihn den Abschluß des Friedens nothwendig haben erscheinen lassen. „Angekommen unter den Mauern von Verona habe der Kampf sowol in militärischer und in politischer Hinsicht anderer Art werden müssen. Unglücklicherweise genöthigt, den Feind in der Front anzugreifen, der unter großen Festungen verschanzt und durch die Neutralität der ihn umgebenden Territorien gegen jede Diversion in seinen Flanken beschützt war, fand ich mich angesichts Europas unter den Waffen, bereit, uns unsere Erfolge streitig zu machen oder unsere Niederlagen zu verschlimmern. Demungeachtet hätte die Schwierigkeit des Unternehmens weder meinen Entschluß erschüttert noch den Eifer meiner Armee zurückgehalten, wenn die Mittel nicht außer Verhältniß gewesen wären zu dem zu erwartenden Ergebniß.“ Diese Mittel, meint der Kaiser, hätte nur die Mitwirkung der Revolution geboten, dies könne ein Souverän aber nur wagen, wenn die Unabhängigkeit seines Landes auf dem Spiele stehe. Er habe also die edle Sache, der er habe dienen wollen, nicht aus Erschöpfung aufgegeben, sondern weil es das Interesse Frankreichs verlangte. Demungeachtet seien Frankreichs Bemühungen und Opfer nicht umsonst gemacht worden. Eine zahlreiche Armee, die in Organisation und Tapferkeit hinter keiner zurückbleibe, sei in vier Kämpfen und zwei Schlachten besiegt, die Staaten des Königs von Piemont von der Invasion befreit und ihre Grenzen vom Ticino bis an den Mincio hinausgerückt worden; man habe die Idee einer italienischen Nationalität zugestanden und alle Souveräne der Halbinsel begriffen endlich das gebieterische Bedürfniß heilsamer Reformen. So sei der Friede fruchtbar an glücklichen Resultaten, zum Glück Italiens, zum Einfluß Frankreichs, zur Ruhe Europas.

Der sardinische Geschäftsträger in Rom. — Die päpstliche Regierung schickte dem sardinischen Geschäftsträger, Grafen de la Minerva, seine Pässe zu, da die sardinische Regierung trotz der von Rom aus eingelegten Verwahrung und trotz der selbst von Frankreich anerkannten Neutralität des Kirchenstaats fortfuhr, Souveränetätsakte in der Romagna auszuüben. Der Graf soll aber um Aufschub dieser Maßregel gebeten haben, damit seine Regierung Zeit behalte, die nöthigen Erklärungen darüber zu geben.

Die Investitur Cusa's. — Die Erklärung der Pforte, worin sie bedingungsweise sich bereit finden läßt, die Doppelwahl des Fürsten Cusa anzuerkennen, ist jetzt in ihrem Grundtexte bekannt gemacht worden. Wie man hört, hat nun auch die englische Regierung unter denselben Bedingungen, nämlich daß die Doppelwahl des Fürsten nur als ein Ausnahmsfall erkannt werde und die Konvention vom 19. Aug. in ihrer vollen Giltigkeit bleibe, ihre Zustimmung zu derselben gegeben.

Außereuropäische Länder.

Die letzten Zuckungen des Aufstandes in Ostindien. — Nach den neuesten Nachrichten wurden die letzten Reste der aufständischen Sipoys bis nach Nepal verfolgt, wo der Fürst der Ghorkas versprochen hatte, sie zur Niederlegung der Waffen zu nöthigen. Da dieses Versprechen nicht gehalten wurde, so rückte Oberst Kelly in Nepal ein, trieb die Rebellen vor sich her, nahm ihnen alle übrigen Kanonen ab und soll sie in einzelnen Haufen zusammengehauen haben. Ein Rest der Rebellen unter Nena Sahib floh in die Gebirge.

Die italienischen Angelegenheiten.

Es war wol nicht zu erwarten, daß der Friede von Villafranca in Italien mit besonderm Beifall hätte aufgenommen werden sollen. Die Erwartungen waren zu hoch gespannt, sie schienen durch die Proklamationen des Kaisers der Franzosen und durch die amtlichen Schritte der sardinischen Regierung zu fest begründet, als daß nicht der höchste Unwille bei dem so leicht aufzuregenden Blute der Italiener dem tiefen Staunen, welches die ersten Nachrichten hervorbrachte, hätte Platz machen sollen. Um einen Einblick in die Stimmung der zunächst betheiligten Staaten Italiens zu gewinnen, werfen wir einen flüchtigen Blick auf die Ereignisse seit dem Frieden von Villafranca. Danach ist selbst in Turin die Freude über den abgeschlossenen Frieden keineswegs eine große, obgleich sich hier der Unwille nicht so offen gezeigt zu haben scheint wie in anderen italienischen Städten. Namentlich muß man annehmen, daß das von Ratazzi gebildete neue Ministerium zu diesem mehr schweigenden Hinnehmen des Unvermeidlichen wesentlich beigetragen habe. Man hofft von ihm, nicht ganz unter die Dittatur Frankreichs zu gerathen, was man natürlich unter einem Ministerium Arese weit eher erwarten mußte. Wie bitter die Stimmung gegen die Franzosen ist, mag jene Anekdote beweisen, nach welcher in Genua vor dem Theater Carlo Felice ein französischer Adler von einigen Gassenjungen bespuckt und mit Koth beworfen wurde. Ein französischer Soldat, der vorbeiging und einer ärgern Scene vorbeugen wollte, steckt den Adler ruhig in die Tasche und setzte seinen Weg fort. Uebrigens kann man in manchen sardinischen Blättern die Ansicht lesen: noch sei nicht aller Tage Abend, wir werden wieder anfangen.

In Mailand hat sich die Stimmung unverhüllt ausgesprochen. Bald nach Bekanntwerden des Friedens richtete der Munizipalrath der Stadt eine Adresse an den Kaiser der Franzosen, worin er sagt, die Bevölkerung der Lombardei habe den Siegesmarsch der heldenmüthigen französischen Armee mit lebhaftester Theilnahme begleitet, sie freue sich, daß sie mit dem tapfern Volke des sardinischen Königreichs einer wohlgeregelten freien Verwaltung entgegengehe, und wenn auch wichtige politische Erwägungen den Siegeslauf des Kaisers aufgehalten hätten, so sei sie doch fest überzeugt, daß Italiens Geschick immerwährend der Gegenstand von Frankreichs Sorge bleiben werde. (Ueber das unter dem 4. Juli von dem Statthalter der Lombardei erlassene Dekret siehe Kulturgeschichtliche Nachrichten unter „Kirche und Schule“.)

In Modena sträubt man sich ernstlich gegen die Wiedereinsetzung des vertriebenen Herzogs, dessen Güter man bereits unter Sequester gestellt hat, weil er gemeinschaftliche Sache mit Oesterreich gemacht und um für die beträchtlichen Lasten der Zwangslieferungen an die Oesterreicher eine Rückerstattung zu ermöglichen. Die modenesischen Provinzstädte werden aufgefordert, ihre Forderungen an den Staat für Lieferung an die österreichischen Truppen zu liquidiren. Auch in Parma zeigt sich keine Neigung, die vertriebene Herzogin wieder aufzunehmen; im Gegentheil sind Wünsche laut geworden, sich ebenfalls an Sardinien anzuschließen.

Noch ernster erscheint die Stimmung in Toskana und namentlich in Florenz. Hier gibt sich fast der Wille kund, mit gewaffneter Hand die Rückkehr der großherzoglichen Familie zu verhindern. Schon die erste Nachricht von dem Abschluß des Friedens wurde auf den Straßen und im Theater mit dem lebhaftesten Unwillen aufgenommen, dagegen eine Proklamation der Regierung, welche der Bevölkerung verkündigte, noch nicht alle Hoffnung verloren zu geben, mit Jubelruf entgegengenommen. Die Staatskonsulta, die von der Regierung zu einer außerordentlichen Sitzung berufen worden, faßte mit Stimmenmehrheit den Beschluß, die provisorische Regierung solle sich bei dem Kaiser der Franzosen wie bei den anderen Großmächten dahin verwenden, daß man bei der Feststellung des Schicksals Toskanas Rücksicht auf die freie Kundgebung seiner legitimen Wünsche nehme, zu diesem Zwecke das Wahlgesetz von 1848 in Ausführung bringe und endlich den König von Sardinien vermöge, auch nach dem Friedensschlusse und bis zur definitiven Ordnung des Landes das Protektorat über Toskana zu behalten. Ferner wurde beschlossen, die Truppen erst nach sechs Monaten zu entlassen und eine Nationalgarde zu bilden. Doch scheint man diesem letztern Institute nicht recht zu trauen. Ihre Offiziere und Unteroffiziere werden nur von den oberen Behörden ernannt; die Nationalgarde hängt nur vom Minister des Innern ab, darf ohne Befehl der Regierung weder die Waffen ergreifen noch sich versammeln, darf keine Adresse, keine Petitionen machen, noch ungesetzlich etwas berathen. Sie soll also nur ein Werkzeug in den Händen des piemontesischen Kommissars sein.

Ueber die Zustände im Kirchenstaate wird ebenfalls wenig Tröstliches berichtet. Die Romagna ist so gut wie bereits vom Kirchenstaate getrennt, der Papst aber scheint ruhig den kommenden Ereignissen entgegensehen zu wollen. Gerüchte freilich sprechen von einer beträchtlichen Vermehrung der französischen Besatzung in Rom, die, weil sie vom Kriegsschauplatz in die päpstlichen Staaten einrücken wird, auch die insurgirten Orte berühren und dann wol das Ansehen des Papstes wieder herstellen müßte. Ob aber das Gerücht sich bewahrheiten wird? So viel bleibt gewiß, zur Verwirklichung des Friedensabschlusses in Italien dürfte noch kaum der Anfang gemacht sein.

Auswanderungsangelegenheiten.

— Ein Deutscher in Savannah (Staat Georgia), der, wie er versichert, keiner politischen Partei des Landes angehört, auch mit Ein- und Auswanderungsangelegenheiten nichts zu schaffen hat, beklagt sich in einem Schreiben an uns, daß die Verhältnisse in den Sklavenstaaten irrthümlich dargestellt werden. Der Deutsche, welcher Klasse der bürgerlichen Gesellschaft er auch angehöre, sei im Süden vor dem Gesetz gerade so gleich wie im Norden, Osten oder Westen der Union. Er werde aber auch in allen bürgerlichen Verhältnissen gleich geachtet und könne in die Gesellschafts- und Familienkreise der Amerikaner leicht Zutritt finden, wenn er sich den Weg durch unwürdiges Betragen nicht selbst abschneide, wozu das vaterländische Getränk, „das Lagerbier“, leider nicht die einzige Ursache abgebe. Das Verhältniß des Arbeiters habe sich seit 1850 durch den großen Aufschwung des Handels sehr gebessert. Ankommende Arbeitskräfte nähmen seit 1851 ab, während der Bedarf trotz Benutzung der Dampfkraft gestiegen sei. So habe der Tagelohn

der Bauschreiner und Tischler	1851	1 Doll.	37 C.	1859	2 Doll.	— C.
der Maschinenbauer	„	1 „	75 „	„	2 „	50 „
der Schuhmacher	„	1 „	25 „	„	1 „	50 „
der Schneider beim Stück 25 %						
der sehr gesuchten Uhrmacher	„	800 Doll. jährlich,		1859	1200 Doll.	
der Zigarrenmacher	1851	2 Doll. 75 C. für 1000 St.,		1859	5 Doll.	
der Kommis	1859	10—12 Doll. monatlich,		1859	16—20 Doll.	

betragen. Gerade in den Sklavenstaaten habe der intelligente Deutsche ein sehr gutes Fortkommen, doch sei die Einwanderung nur jungen Leuten anzurathen, welche sich akklimatisiren, wogegen ältere Personen zu sehr dem Fieber ausgesetzt seien. Die Behauptung, daß zweifelhafte Personen aufgegriffen und als Sklaven verkauft worden seien, sei durchaus unwahr. So unser Gewährsmann.

Die Vertheidigung Laveno's gegen die Angriffe des Garibaldi'schen Freikorps.

Von einem Offizier der vormaligen Besatzung Laveno's erhalten wir die nachstehende Ergänzung, resp. Berichtigung zu dem von uns in Nr. 836 veröffentlichten Artikel: „Der Krieg in Oberitalien.“

„Es ist behauptet worden, Garibaldi habe, durch den F.-M.-L. Urban gedrängt, sich Ende Mai gegen Laveno gewendet, und sich der dortigen Befestigungen bemächtigt, welche die Besatzung schon damals verlassen habe, um sich auf den Dampfschiffen in die Schweiz in Sicherheit zu begeben.

Ein solches, durch nichts gerechtfertigtes Aufgeben einer Position würde jedoch die Besatzung von Laveno in ein sehr zweideutiges Licht stellen und den militärischen Ruf einer Truppe untergraben, welche, gleich allen übrigen Abtheilungen der Armee, unter schwierigen Verhältnissen ihrer Soldatenpflicht auf's rühmlichste nachkam.

Vom 21. Mai an war die Verbindung zwischen Laveno und der Armee nach allen Richtungen hin durch das Garibaldi'sche Freikorps unterbrochen, und die Besatzung von Laveno blieb ohne Kenntniß von den Ereignissen des Kriegsschauplatzes sowie von den zwischen den kaiserlichen Truppen und Garibaldi mittlerweile bei Como und Varese vorgefallenen Gefechten. Am 30. Mai rückte das Garibaldi'sche Korps von Varese gegen Laveno vor und blieb drei Miglien vor Laveno bei Cettiglio stehen, daher sich die Besatzung schlagfertig hielt und sich durch alle militärischen Vorsichtsmaßregeln gegen einen feindlichen Ueberfall zu sichern suchte.

Dennoch versuchte der Feind in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai, das Fort am Monte Castello, welches von einer Kompagnie Infanterie, zwei Positions- und fünf Raketengeschützen besetzt war, durch Ueberfall zu nehmen, und es gelang zwei Kompagnien sogenannter Alpenjäger, durch Dunkelheit und schlechtes Wetter begünstigt, unbemerkt bis zum Fuße des Forts zu gelangen, welches, aus einer bloßen Erdschanze mit innen liegendem gemauerten Reduit bestehend, nunmehr von mehren Seiten angegriffen und zu ersteigen versucht wurde.

Eine zweite feindliche Abtheilung, mit den nöthigen Werkzeugen versehen, unternahm es, das Schanzthor zu sprengen.

Der energische kaltblütige Widerstand jedoch, den die Besatzung unter Kommando des Hauptmanns Honner von Erzherzog Karl Infanterie dem Feinde überall entgegensetzte, zwang diesen nach halbstündigem Kampfe, wobei er bedeutenden Verlust erlitt, zur regellosen Flucht; hierbei warfen sie die Gewehre weg, deren 40 erbeutet wurden, sowie auch acht Gefangene, worunter sechs schwer verwundet, in unsere Hände fielen. Ein bei Tagesanbruch versuchter zweiter Angriff wurde leicht zurückgewiesen und hatte nur zur Folge, daß der Feind von Neuem bedeutende Verluste erlitt.

Der Verlust der eignen Truppen bestand in zwei Todten und vier schwer Verwundeten, worunter Oberlieutenant Vigny.

In der folgenden Nacht fand ein Scheinangriff gegen das sogenannte Südfort statt und hatte nur zur Folge, die Besatzung zu allarmiren, ohne daß ein Theil Verluste erlitten hätte.

Von dieser Zeit an blieb Laveno vom Feinde unbelästigt und Niemand von der Besatzung dachte im Ernste an ein Aufgeben der Position, bis die ungünstigen Erfolge der österreichischen Waffen bei Magenta, die hierauf erfolgte Räumung Pavias und Mailands und der fortgesetzte Rückzug der Armee hinter die Adda und gegen den Mincio die Absicht deutlich erkennen ließen, das Lombardische vor der Hand zu räumen.

Jetzt erst, am 10. Juni, wo ein längeres Verweilen der Besatzung in Laveno der Armee von keinerlei Nutzen mehr sein konnte, befolgte die Truppe die für diesen äußersten Fall schon früher erhaltene höhere Weisung, indem sie sich auf die Dampfschiffe und mit diesen in die Schweiz unter deren Schutz begab.

Noch ist zu erwähnen, daß bei den wiederholt erfolgten feindlichen Angriffen auf die Position Laveno die im Hafen befindlichen Kriegsdampfer Radetzky und Ticino, nach genommener günstiger Aufstellung, durch das Feuer ihrer am Bord habenden Geschütze auf's kräftigste zur Vertheidigung mitwirkten.“

Bilder vom Kriegsschauplatz.

Regnaud de St. Jean d'Angely.

In der parlamentarischen Geschichte der ersten Republik ist der Name Regnaud kein unbekannter. Sein damaliger Träger, der Vater des jetzigen Generals, gehörte zu den Republikanern, welche dem glänzenden Stern Napoleon's folgten und sich als hoher Beamter und Graf des Kaiserreichs nicht schlecht dabei befand. Daß sein Sohn August, der ihm am 29. Juli 1794 zu Paris geboren wurde, die kriegerische Laufbahn betrat, verstand sich in der damaligen Zeit fast von selbst. Der jetzige Befehlshaber der Garde erhielt im Prytaneum von Saint-Cyr und in der Kriegsschule von Saint-Germain seine Ausbildung. Der erste Feldzug, dem er beiwohnte, war der russische von 1812. Dem Heere nachgeschickt, überlebte er als Unterlieutenant eines Husarenregiments nicht blos die Schlachten und Gefechte, sondern auch den entsetzlichen Rückzug. In der leipziger Völkerschlacht litt sein Regiment dergestalt, daß es aufgelöst werden mußte. Regnaud de St. Jean d'Angely wurde dem kaiserlichen Generalstabe zugetheilt und lenkte noch in den letzten Kriegstagen von 1814 unter den Mauern von Reims die Augen des Kaisers auf sich. Die Bourbons verziehen ihm seinen Namen und seine für einen Andern verrichteten Thaten. Er durfte im Heere fortdienen, schloß sich aber nach der Landung von Cannes seinem alten Herrn augenblicklich an. Napoleon I. machte ihn zu seinem Ordonnanzoffizier und ernannte ihn auf dem Schlachtfelde von Waterloo zum Schwadronsführer.

Die zweite Restauration war nicht so nachsichtig wie die erste und strich Regnaud de St. Jean d'Angely von den Armeelisten. Zehn Jahre blieb er unbeschäftigt, bis er 1825 nach Griechenland ging und dort im Verein mit Oberst Salvier eine Abtheilung europäischer Reiterei errichtete. Als drei Jahre später General Maison in Morea landete, trat er in dessen französischen Truppenkörper als Freiwilliger ein. Nach der Julirevolution wurde er ausnahmsweise in dem Grade anerkannt, zu dem der Kaiser bei Waterloo ihn erhoben hatte. 1832 gab man ihm das erste Regiment der Lanzenreiter, 1840 wurde er mit dem Grade eines Generalmajors an die Spitze der Kriegsverwaltung des Departements der Meurthe gestellt. Dieses Amt bekleidete er noch, als die Februarrevolution ausbrach. Man glaubte an einen französischen Krieg in Italien und bildete eine Armee der Alpen, in der Regnaud als Divisionsgeneral eine Stelle fand. Im nächsten Jahre trat er, vom Departement der untern Charente gewählt, in die Gesetzgebende Versammlung und stimmte mit der Ordnungspartei. Im Januar 1851 nahm der Prinzpräsident dem General Changarnier den Oberbefehl über das Heer von Paris und bildete ein neues Ministerium, dem ganz Frankreich den Namen des Ministeriums der Katastrophe gab. Regnaud de St. Jean

d'Angely trat als Kriegsminister ein und unterzeichnete das Dekret, in dem Changarnier's Absetzung ausgesprochen wurde. Die Vertrauten des Prinzpräsidenten, Drouyn de Lhuys, Sould, Baroche, Ducas, Magou, waren seine Amtsgenossen, und wegen dieser Beziehungen der neuen Minister zum Oberhaupte der Republik glaubte man eben, daß sie einen Staatsstreich vorbereiten sollten. Der Präsident und die Nationalversammlung gingen indessen einen Waffenstillstand ein und Regnaud schied bereits am 29. Jan. aus dem Kriegsministerium, das er nicht länger als 16 Tage verwaltet hatte. Nach dem wirklichen Staatsstreich wurde er zum Senator ernannt (25. Jan. 1852) und 1854 mit der Bildung der neuen Kaisergarde beauftragt. Welchen ausgezeichneten Antheil er als Befehlshaber dieser ausgesuchten Truppe am italienischen Feldzuge gehabt hat, ist aus den Zeitungen bekannt.

Regnaud de St. Jean d'Angely ist ein tüchtiger Offizier und zugleich ein Mann von Geist. Ein urkundlicher Beweis dieser letztern Eigenschaft ist der Bericht über die Verwaltung von Algier, den er als Kriegsminister erstattet hat. Daß der Kaiser ihn als eine seiner zuverlässigsten Stützen betrachtet, sprechen die Würden aus, die er ihm übertragen hat. Seit dem 12. Jan. 1849 ist Regnaud Großoffizier der Ehrenlegion.



General Regnaud de St. Jean d'Angely, Befehlshaber der französischen Garde.

Ankunft des französischen Waffenstillstandsunterhändlers, Generals Fleury, in Verona.

Der Brigadegeneral Fleury war, als erster Adjutant Louis Napoleon's, von diesem am 6. Juli mit einem Schreiben an den Kaiser von Oesterreich nach Verona geschickt, worin ein Waffenstillstand für die kämpfenden Heere beantragt wurde. Diese denkwürdige und folgenreiche Sendung Fleury's nach Verona machte, wie bekannt, dem italienischen Krieg ein Ende; unser Zeichner hat den Moment aufgefaßt, in welchem der französische Botschafter durch die Porta nuova fährt, das Hauptquartier Franz Joseph's zu erreichen. Seinem Wagen vorauf reitet ein französischer Soldat mit der Friedensfahne, diesem voran ein österreichischer Ulanenoffizier mit vier Ulanen zur Deckung des Friedensunterhändlers. Mit welcher Ueberraschung, ja Bestürzung die Masse des Volkes und die Soldaten diesem Aufzuge zusahen, läßt sich aus der Stimmung heraus begreifen, in welche die Gemüther durch den Krieg aller Orten versetzt waren. Peschiera sollte, schon belagert, soeben beschossen werden und die Angriffspläne der Alliirten hatten die weiteste Ausdehnung angenommen; es handelte sich um die Gewinnung des Festungsvierecks als des letzten und festesten Bollwerks österreichischer Herrschaft in Italien, womit dann das prahlerische Versprechen Napoleon's erfüllt war — da erscheint Fleury und Alles ändert sich. Er fand eine sehr günstige Aufnahme beim österreichischen Monarchen, und bekannt ist, daß zwei Tage darauf die Bedingungen des Waffenstillstandes zwischen Heß und Baillant bestimmt und von den Kaisern ratifizirt wurden.

Emil Felix Fleury, am 23. Dezember 1815 zu Paris geboren, widmete sich, als er seine Studien auf dem Collége Rollin beendet hatte, dem Militärdienst, und bei trefflicher Führung und Befähigung glückte es ihm, rasch befördert zu werden. 1840 Unterlieutenant und vier Jahre später Hauptmann, wurde er Eskadronchef im Juli 1848. Er begeisterte sich für den Bonapartismus wie Wenige. Seit dem 10. Dez. 1848 Ordonnanzoffizier des Präsidenten der französischen Republik, stieg er, nachdem das Kaiserreich wieder hergestellt war, am 31. Dez. 1852 zum Regimentsführer der Leibgarde und zum ersten Hofkavalier der Krone. Seit dem 18. März 1856 bekleidet er den Rang eines Brigadegenerals, der Auszeichnungen gewärtig, womit sein huldvoller Kaiser die Mission nach Verona belohnen wird.

Garibaldische Alpenjäger im Gefecht mit tiroler Schützen.

Als in Verona am 6. Juli der Waffenstillstand beschlossen wurde, kämpften am Stilfser Joch die Soldaten Garibaldi's noch tapfer mit den tiroler Schützen. Garibaldi hatte dafür zu sorgen, daß seine gewandten Gegner in's Veltlin vorzudringen verhindert wurden und dieser Versuch gelang ihm auch, wenngleich mit großer Mühe, da das Glück der Einzelkämpfe bald ihm, bald den Oesterreichern günstig war. Schon am 2. Juli um 2 Uhr Vormittags zogen die Piemontesen über Tirano und Santa Lucia nach Bormio, von wo sich die dritte Kompagnie der tiroler Schützen in Folge dessen nach Bagni vecchio zurückzog, um eine neue Vorpostenstellung zu nehmen. Garibaldi besetzte nun die in Stich gelassene Position, zog mehre Bataillone mit Geschützen nach Bormio und detachirte starke Abtheilungen auf den Abhang von St. Giovanni und in das Violathal nach Frailathal zu. Durch Truppen und Geschütze inzwischen noch mehr verstärkt, versuchten die Piemontesen jetzt, Bagni nove zu besetzen, was ihnen am Nachmittag des 3. Juli gelang. Von hier aus drangen Tirailleurs auf den Monte Scala und begannen ein heftiges Feuer, während andere piemontesische Abtheilungen den linken österreichischen Flügel angriffen. Am 4. Morgens waren sie bis Cantonica vorgedrungen, wo sie sich festsetzten, und so war es möglich, daß am 6. Juli ein Angriff auf das Stilfser Joch versucht werden konnte. Hier aber fanden Ga-



Ankunft des französischen Waffenstillstandsunterhändlers, Generals Fleury, in Verona. Nach einer Skizze von W. Richter.

ribaldi's verschlagene Soldaten ebenbürtige Gegner; dazu kam, daß die Jäger und Schützen auf österreichischer Seite vortrefflich postirt waren, zugleich geschützt gegen die piemontesische Artillerie. Wie schon in Nr. 838 erwähnt, begrüßten die tiroler Kanoniere den Feind mit zwei Raketen, wodurch 40 Mann theils getödtet, theils verwundet wurden. Da der Versuch, die tiroler Schützen zu übersteigen, mißlang, so war der Rückzug der Piemontesen nothwendig, und er geschah so schnell, daß eine kleine Heerde Schafe von 300 Stück, dazu Maulesel und Ochsen in die Hände der Sieger fielen. Noch in der Nacht vom 6. zum 7. Juli hörte man in Graun den Kanonendonner vom Stilfser Joch.



Marketenderin der Zuaven.



Garibaldische Alpenjäger im Gefecht mit tiroler Schützen. Originalzeichnung von A. Beck.



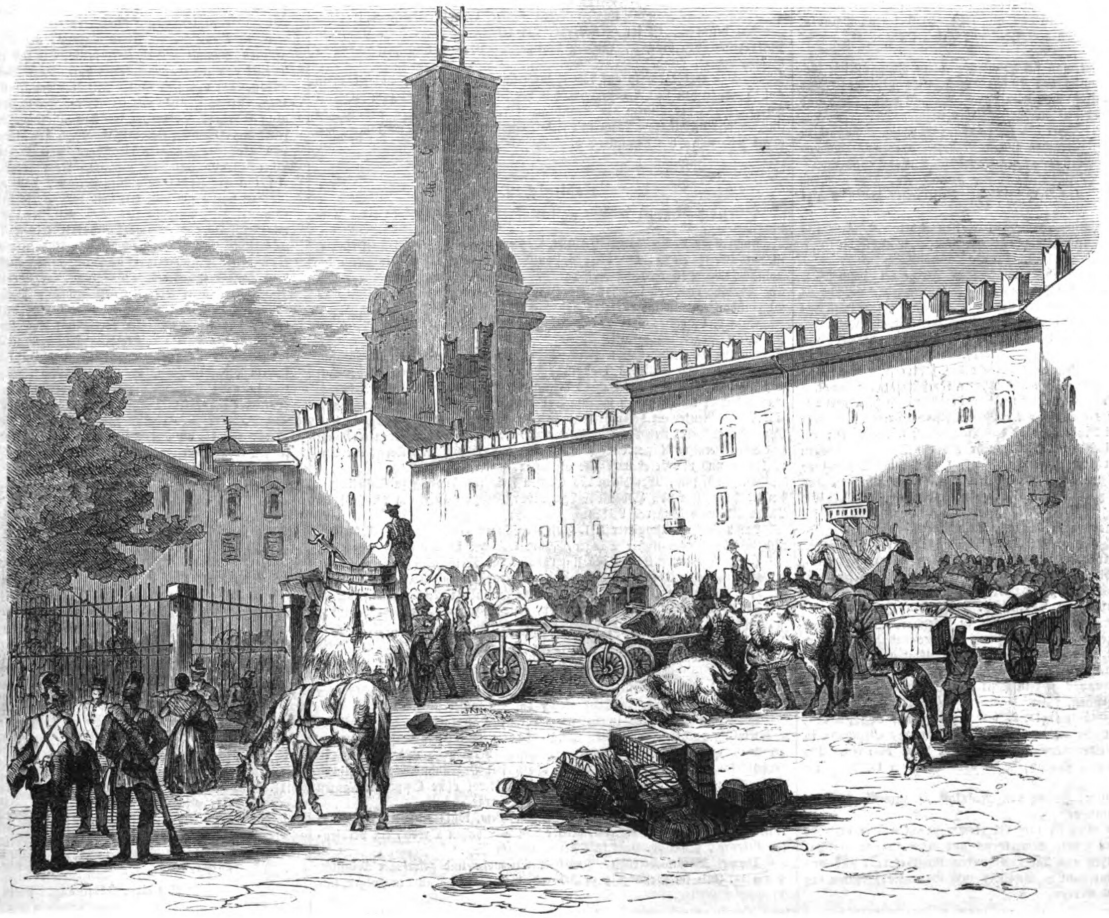
Ein Turko.

Die Turkos.

Diese tollkühnen, kampf- und beutegierigen Tirailleurs der französischen Armee bestehen fast ausschließlich aus eingeborenen Afrikanern und sind fast durchweg schwarz. Schlanke, stattliche, gewandte Leute, gehen sie in katzenartigem Schritt, als wäre der Boden unter ihren Füßen zu heiß — sie sind die personifizirte Muskelkraft. Sie sind ganz ähnlich wie die Zuaven uniformirt, nur mit dem Unterschiede, daß diese rothe und sie blaue Unterkleider haben. Von ihrem moralischen Werth darf man sich nicht zu hohe Begriffe machen: man sagt, sie müßten sehr strenge behandelt, ja sogar mit tüchtigen Hieben zur Raison gebracht werden. Vom siebenten Gebot halten sie herzlich wenig. Plündern ist ihr Element. Am wohlsten fühlen sie sich im Kampf, auf der Parade oder im Quartier unter den Augen ihres Anführers. Nach einer Waffenthat, oder wo immer die Disziplin ein wenig aufhört, zeigen sie sich in ihrem wilden Wesen unverhüllt. Mehr als einmal ist es vorgekommen, daß sie nicht Pardon geben, ja sie sollen sogar, nachdem sie sich die Taschen mit Beute vollgesteckt haben, die Verwundeten auf dem Schlachtfeld niederstechen. Sie sind von ganz unglaublichem Muth beseelt und wo nur immer eine kühne That zu vollführen ist, da sieht man sie an der Spitze der Kolonnen. Ihre Rivalen sind die Zuaven; beide Truppengattungen werden mit Recht zusammen genannt, denn eine ergänzt die andere. Die Zuaven oder, wie sie sich selbst nennen, die „Schakale", nehmen neben den Turkos eine absonderliche Stelle in der französischen Armee ein; nicht wie ihre schwarzen Kameraden in Afrika geboren, sind sie doch durch den Krieg der Franzosen in Afrika entstanden. Sie sind, wenn man will, ein Bild der afrikanischen Eroberung. Ursprünglich bildeten die Zuaven eine völlig lokale leichte Truppe, mit einer beträchtlichen Beimischung eingeborener Elemente; aber diese wurden mit dem allmäligen Anwachsen des Korps abgesondert und es blieben nur Franzosen in ihr, die gegen Anstrengungen gestählt waren. Sei es, daß ein Regiment nicht ausreichte oder daß man sich von Soldaten ihres Charakters viel versprach — genug, man errichtete drei Regimenter aus dem ursprünglichen Kern des einen; so entwickelte sich unter ihnen, da sie gleiche Erinnerungen, gleiche Namen und gleiche Uniformen trugen, eine einheitliche, ganz originelle und scharf ausgeprägte Physiognomie. Die Turkos sind ihnen an Körperkraft überlegen, aber nicht an Intelligenz und moralischer Führung: die Zuaven haben also viel vor den Turkos voraus. An persönlichem Muth geben sie ihnen nichts nach, denn je größer die Gefahr, um so begeisterter auch ihr Angriff. Jedes ihrer Regimenter hat nachgerade seine Geschichte, voll von heroischen Thaten. Furchtbar sind sie mitgenommen, durch Kanonen und Krankheiten; aber der alte Geist soldatischer Ehre hat sich unter ihnen erhalten. Eine anziehend geschriebene Geschichte der Zuaven hat in diesem Jahre der bei Palestro gefallene General Cler unter dem Titel: „Souvenirs d'un officier du 2e de Zouaves" veröffentlicht.

Im Großen und Ganzen werden Turkos und Zuaven zu gleichen Operationen im Kriege verwandt, da ihre Ausbildung eine gleiche und nur die äußere Erscheinung verschieden ist; und wenn nicht in Abrede gestellt werden kann, daß der Einfluß der Turkos auf die Zuaven ein wenig guter ist, so muß andererseits zugegeben werden, daß die Turkos durch ihre Waffengefährten je länger je mehr zu zivilisirteren Vorstellungen gedrängt werden.

Diese Eigenschaften der Ausdauer und des Muthes müssen auch den Marketenderinnen der Zuaven zugesprochen werden. In keiner Armee wol ist das Marketenderwesen ausgebildeter, als in der französischen; die Marketenderinnen bilden den ansehnlichen Nachtrab des Heeres, da jedem Bataillon, sowol bei Kavalerie als Infanterie, eine bestimmte Zahl von Cantinièren und Bivandièren zugetheilt ist. Einige Regimenter haben nur drei, andere vier, während die Zuaven und Chasseurs sich rühmen dürfen, sechs Damen in ihrem Regiment zu haben. Man würde ihnen Unrecht thun, wollte man an ihrem guten Ruf auch nur im Geringsten zweifeln: sie sind fast durchgehends Soldatenfrauen, deren Männer bei dem betreffenden Regiment dienen. Die Cantinièren versorgen vor der Schlacht die



Halt eines Proviantransports auf der Piazza St. Pietro in Mantua. Nach einer Skizze von W. Richter.

Einzelnen mit Branntwein, Wein und Tabak, schlagen ferner im Lager Buden auf und sind kleine Kaufleute, während die Vivandièren der Armee überall hin folgen und im Kampf, mitten im Feuer, Erquickungen austheilen; sie tragen zu dem Behuf ein kleines Fäßchen bei sich. Im Krimkrieg war es vorgekommen, daß neben einer Marketenderin ein Soldat verwundet niederfiel; sie hob sein Gewehr auf, lud es und setzte an seiner Statt den Kampf fort.

Jeder Soldat hält sich für verpflichtet, die Marketenderinnen vor Insulten und Gefahren aller Art zu beschützen, wie sie ihrer Seits mit Aufopferung ihrer Kräfte, ja ihres Lebens den Kranken und Verwundeten beistehen.

Ihre Uniform entspricht denen ihrer Bataillons, mit geschmackvollem Zierrath versehen. In den Kavallerieregimentern reiten sie lustig mit, sattelfest wie ihre männlichen Kameraden.

Halt eines Proviantranspots in Mantua.

Ein Stück Krieg ohne Blutvergießen ist in dem beigegebenen Bilde dargestellt, das ebensowol das lebendige Treiben vor Beginn der Belagerung Mantuas, wie einen interessanten Theil der Stadt — die Piazza St. Pietra — veranschaulicht. Links im Vordergrunde befindet sich die Hauptwache, in der Mitte der Abbildung erhebt sich die Torre della Gabbia (Telegraphenthurm nach Verona) und rechts von ihm die Casa Castiglione.

Kriegsnotizen.

— Dem österreichischen Generalmajor Frhr. v. Lauingen ist vom Kaiser aus Gnade die Quittirung des Dienstes ohne Beibehaltung des bekleideten Militärcharakters bewilligt worden. Er befehligte in der Schlacht am Mincio eine Kavalleriedivision und versäumte die ihm aufgetragene Unterstützung des linken Flügels der Armee.

— Der zum Feldzeugmeister beförderte Ritter v. Benedek liegt krank in Gratz. Schon vor der Schlacht litt derselbe am Rothlauf und die Anstrengungen haben das Uebel verschlimmert.

— Im Lager bei Chalons sind zwölf Regimenter Infanterie, drei Bataillone Jäger, drei Batterien Geschütze, zu denen noch acht Batterien hinzukommen, und vier Reiterregimenter, zusammen 35,000 Mann, vereinigt, über welche General Schramm den Oberbefehl führt.

— Ein ritterlicher Zug aus der Schlacht von Solferino verdient allgemein bekannt zu werden. De la Rochefoucauld, Rittmeister bei den Chasseurs d'Afrique, gerieth bei einem Angriff auf das österreichische Regiment Prohaska verwundet in Gefangenschaft. Die Zahl der Verwundeten war groß und der französische Edelmann machte deshalb dem Hauptmann, dem er seinen Säbel übergeben hatte, den Vorschlag, er möge ihm auf Ehrenwort gestatten, sich auf den französischen Verbandplatz zu begeben; in zwei Stunden werde er zurück sein. Der Oesterreicher willigte ein und der Gefangene entfernte sich; nach zwei Stunden überlieferte er sich seinem großmüthigen Gegner.

— Garibaldi, dessen Hauptquartier zu Lovere am Iseesee aufgeschlagen ist, hat sich entschlossen, der italienischen Fahne und Viktor Emanuel treu zu bleiben. Er geht damit um, eine durch Masse und Werth ausgezeichnete italienische Armee zu bilden. Sein Alpenjägerkorps ist 12,000 Mann stark, durchweg Leute, welche schon im Feuer waren.

— In den letzten zwei Wochen sind von Woolwich aus ungeheure Massen Kriegsbedarf aller Art nach Gibraltar, Malta und nach anderen Stationen befördert worden. Acht schwere Batterien werden von jetzt ab dauernd in Gibraltar stationirt und neue Befestigungen daselbst angelegt werden. Seit einem halben Jahre ist diese Festung mit 30,000 Faß Schießpulver versehen worden.

— General Yussuf hat an die österreichischen Gefangenen bei ihrer Ankunft in Algier eine Proklamation erlassen, worin er sie willkommen heißt. Nicht als Feinde empfange er sie, sondern als Waffenbrüder, deren Tapferkeit bekannt sei, nehme er sie auf. Er werde sie mit seinen Soldaten als ihres Gleichen behandeln. Die französischen Soldaten seien nicht ihre Wächter, sondern ihr Schutz. Ferner stehe es ihnen frei, zu gehen und zu kommen, und wenn Einige zur Vertreibung der Langeweile zu arbeiten wünschten, so würden sie dazu reichliche und lohnende Gelegenheit finden. Dies sei der Wille des französischen Kaisers und die Denkungsart, welche jeden seiner Soldaten beseele.

— In der Romagna lehnt man sich hartnäckig gegen die päpstliche Regierung auf. In Ferrara wurde das Kloster der Jesuiten geplündert und mehre Väter gefangen gehalten, weil man sie im Verdacht hatte, Geld und Geldeswerth nicht vollständig ausgeliefert zu haben.

— In Rom sollten am 17. Juli 275 junge Männer, welche Sympathien für den Unabhängigkeitskrieg verrathen hatten, verhaftet werden; jedoch unterblieb diese Maßregel auf Vorstellung des französischen Gouvernements.

— Im Ganzen hat die österreichische Armee 5000 Todte, gegen 30,000 Verwundete und Gefangene, das Verhältniß der Ersteren zu diesen ist also wie 1 und 6.

— Die gesammte österreichische Armee in Italien zählte 250,000 Mann und ihr Verlust an Todten auf dem Schlachtfelde vom 20. Mai bis 24. Juni, betrug 2 Proz.

— Unter Vorsitz des Lord-Mayor von London wurde bei einem Meeting in Guildhall am 21. Juli die Bildung eines freiwilligen Scharfschützenkorps beschlossen, welches den Namen „Londoner Schützenbrigade" führen wird. Sir Charles Napier befürwortete das Vorhaben sehr angelegentlich.

— Der italienische Feldzug hat 36 Tage, vom 20. Mai bis zum 24. Juni, gewährt, und da der Gesammtverlust der kämpfenden Heere sich auf 71,484 Mann beläuft — soweit die statistische Uebersicht bis jetzt ergeben hat — so sind an jedem Tage des Feldzugs fast 2000 Mann kampfunfähig gemacht.

— Es stellt sich mehr und mehr heraus, daß in allen Gefechten verhältnißmäßig mehr Offiziere als Soldaten der österreichischen Armee kampfunfähig geworden sind. Bei Montebello ist das Verhältniß wie 1 zu 48; bei Palästro wie 1 zu 55; bei Magenta, wo mehr als 100 Offiziere gefangen genommen wurden, wie 1 zu 25; bei Varese wie 1 zu 22; bei Castenedolo wie 1 zu 56 und in der Schlacht am Mincio wie 1 zu 34. Mithin ist das Gesammtverhältniß wie 1 zu 33. Die Franzosen haben auf 30 Soldaten 1 Offizier verloren.

— Das in Palermo garnisonirende erste Schweizerregiment, sowie das vierte in Neapel stehende haben an den König Ergebenheitsadressen gerichtet.

— Von Seiten Frankreichs und Sardiniens sollen mit verschiedenen Pferdehändlern in Deutschland Kontrakte auf sehr große Pferdelieferungen abgeschlossen sein; diese sollen ausgeführt werden, sobald die deutschen Armeen ihre Reiterei und Artillerie demobilisiren.

— Nach einer Zusammenkunft, welche der in besonderer Mission nach Italien geschickte ehemalige Polizeipräfekt Pietri mit Kossuth, Klapka und Teleky zu Aqui gehabt hat, ist die ungarische Legion aufgelöst worden.

— In Rimini und Ancona sind bereits französische Truppen gelandet, um, mit den päpstlichen Truppen gemeinschaftlich operirend, die Revolution in der Romagna zu unterdrücken.

— Die Gardegrenadierdivision (1., 2. und 3. Regiment und Zuaven) langte am 24. Juli in Mailand an und wird am 5. Aug. per Eisenbahn in Paris eintreffen. Die Voltigeurdivision trifft am 1. Aug. dort ein. Die Reiterei ist ebenfalls auf dem Marsch, wird aber vor dem 15. Aug. die Hauptstadt nicht erreichen.

— Der Marschall Pelissier, Herzog von Malakoff, ist zum Großkanzler der Ehrenlegion ernannt worden.

— Der Feldmarschall v. Heß ist zum Oberkommandanten über die erste und zweite Armee, über das sechste Armeekorps und über alle in Italien, Küstenland, Krain, Kärnthen und Tirol stehenden Militärkörper und Anstalten, der Feldmarschallieutenant v. Schlitter zum Generaladjutanten des Feldmarschalls Heß ernannt worden.

Mannigfaltigkeiten.

Personalnachrichten.

— Die Vorstände der belgischen Kammern. Erste Kammer: Präsident: Fürst von Ligne; erster Vizepräsident: Graf v. Renesse; zweiter Vizepräsident: d'Omalius d'Halloy. Zweite Kammer: Präsident: Orts; erster Vizepräsident: Dolez; zweiter Vizepräsident: Verwoort; Schriftführer: Vermeire, De Bal, Crombeg, Demoor.

Preisausschreiben.

— Die fürstlich Jablonowski'sche Gesellschaft zu Leipzig hat folgende Preisaufgaben gestellt. Für das Jahr 1859: „Geschichte der Schiffahrt und des Handels von Stettin seit dem Niedergange der Hansa;" für das Jahr 1860: „Geschichte der Schiffahrt auf der Ostsee vor dem Aufkommen der Hansa" (aus dem Jahre 1858 wiederholt); für das Jahr 1861: „Kulturgeschichte der Städte Danzig und Thorn in der Zeit vom Jahre 1454 bis zur ersten Theilung Polens". Die Bewerbungsschriften sind in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache zu verfassen und bis zum Monat November für das Jahr der Preisfrage in der bekannten üblichen Form an den jedesmaligen Sekretär der Gesellschaft, für das Jahr 1859 an Prof. Dr. E. H. Weber in Leipzig, zu richten.

— In der am 10. April gehaltenen Versammlung des sächs. Ingenieurs-Vereins zu Dresden wurde als Verfasser der preiswürdigen Abhandlung über das Imprägniren der Hölzer der Eisenbahnbetriebsdirektor Bureich in Hannover, als Verfasser der preiswürdigen Abhandlung über Rauchverbrennungseinrichtungen Dr. August Seyferth in Braunschweig proklamirt. Der Verein wird beide Abhandlungen in seinen Mittheilungen veröffentlichen.

Festkalender.

— Auf dem Schlachtfelde bei Minden wird am 1. Aug. die Säkularfeier des Siegs der deutschen Waffen und die Enthüllung des Schlachtdenkmals vollzogen. Die Besatzung von Minden umgibt das Denkmal und erwartet den bürgerlichen Zug aus der Stadt, der mit zwölf Kanonenschüssen empfangen wird. Ein Choral eröffnet die Feier, worauf der Männerchor ein patriotisches Lied vorträgt und der Verweser der Superintendentur Ahlemann die Einweihungsrede hält. Die Enthüllung wird durch 36 Kanonenschüsse begrüßt. Es folgt ein Gesang der Schüler und die Uebergabe des Denkmals von Seiten des Festkomitées an die Kreisstände; zum Schluß spielt das Musikchor den Choral: „Nun danket Alle Gott!" und die Kanonen thun abermals zwölf Schüsse. Ein Festmahl und Abends ein Ball im Ressourcensaale von Minden beenden den denkwürdigen Tag.

Vereinsnachrichten.

— Die 13. Versammlung der deutschen Philologen, Orientalisten und Schulmänner, welche am 19. Sept. in Braunschweig eröffnet werden sollte, wird, wie die beiden Geschäftsführer anzeigen, für dieses Jahr unterbleiben.

Unglücksfälle.

— Zwei schlesische Städte, Namslau und Nimptsch, sind von großen Feuersbrünsten betroffen worden. In ersterer Stadt wurden am 19. Juli 50 Gebäude in Asche verwandelt und 150 Familien obdachlos gemacht. In der darauf folgenden Nacht gingen in Nimptsch 32 Besitzungen in Flammen auf, gerade der Theil der Stadt, den die Feuersbrunst von 1853 verschont hatte.

— In den letzten Tagen des Juni brach an der Michigan-Südbahn ein vom Hochwasser unterwühlter Flutbogen unter der Last eines Bahnzugs zusammen. Von 150 Reisenden fanden 40 den Tod. Seit den letzten sechs Jahren sind durch Unglücksfälle auf den Eisenbahnen in den nordamerikanischen Freistaaten 1052 Menschen um das Leben gekommen und 3414 verwundet worden.

— Der Kriegsbrand ist gelöscht, sonst aber gibt es allerwegen Brände. In Köln ist das 1829 eingeweihte Theater in der Nacht zum 23. Juli niedergebrannt; nichts konnte gerettet werden als Schiller's Büste.

— Am 22. Juli stand das Breckenhaus, wahrscheinlich vom Blitz entzündet, in hellen Flammen und Harzreisende haben das freundliche Obdach verloren. Am folgenden Tage ist die Kapelle auf der Schneekoppe im schlesischen Riesengebirge von dem nämlichen Schicksale betroffen worden.

— Bei Reichenau — unweit Wien — wo die kaiserlichen Kinder sich zur Zeit befinden, ist im Höllenthale am rechten Ufer der Schwarza, ein Waldbrand ausgebrochen, der die dortige Stahlfabrik und Hirschwang in Gefahr bringt.

— Den Gebirgswald auf dem Sonnstein bei Gmünden, unweit Orth und Traunkirchen in Oberösterreich, hat der Blitz in der Nacht zum 20. Juli entzündet und der Sturm den Brand genährt. Die Kalkfelsen des Berges stürzten mit furchtbarem Lärm in's Thal, rissen brennende Baumstämme mit herab und bedrohten Traunkirchen.

Todtenschau.

Herzog von Abrantes, † Mitte Juli in Brescia an den Folgen einer Amputation.

Franz Egon v. Breitbach-Bürresheim, Lieutenant im Regiment Kaiserjäger, ist der zweite Sohn, den diese nassauische freiherrliche Familie durch die Schlacht von Solferino verloren hat. Während der ältere Bruder auf dem Schlachtfelde den Tod fand, fiel der jüngere verwundet in französische Gefangenschaft und ist im Lazareth von Castiglione gestorben.

Graf v. Cathcart, Peer von England, der zweite dieses Namens, † 76 Jahre alt, gegen Ende Juli.

Angelica Duchemin, eine weibliche Heldin, welche als Tochter, Schwester und Gattin von Militärs 1792 in das 42. französische Infanterieregiment trat, am 5. Prairial des Jahres II. an der Brücke von Gosco mit solcher Auszeichnung kämpfte, daß sie zum Sergeanten und bei der Belagerung von Calvi zum Lieutenant befördert, wegen schwerer Verwundungen aber in das Invalidenhospital von Paris aufgenommen wurde, † in demselben im Laufe des Juli. Kaiser Napoleon III. hatte ihr nachträglich das Kreuz der Ehrenlegion und die Helenamedaille verliehen.

Gräfin Emilie, Gemahlin des Grafen Friedrich Ludwig zu Castell, geborene Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, † zu Castell am 20. Juli, 66 Jahre alt, nach längeren Leiden.

Anton Ferti, pensionirter k. k. Hofopernsänger, ein früher sehr bekannter und beliebter dramatischer Sänger, † am 18. Juli in Wien, 69 Jahre alt.

Henry Grattan, Mitglied des Unterhauses für Meth, Sohn des gleichnamigen berühmten Staatsmannes, einer der treuesten Anhänger Dan. O'Connel's, † auf seinen Gütern in Irland ohne männliche Nachkommenschaft.

Frau Babette Meller, geb. Müller, erste Sängerin an dem deutschen ständischen Theater in Prag, † daselbst am 16. Juli im Wochenbett, erst 26 Jahre alt.

Msgr. Mioland, Erzbischof von Toulouse, † daselbst Mitte Juli am Schlage.

v. Pontkriant, kaiserlich französischer Artilleriegeneral und Befehlshaber der 12. Militärdivision zu Toulouse, † daselbst Mitte Juli.

Louis de Potter, 1786 in Brügge geboren, Hauptverfasser der belgischen Septemberrevolution von 1830, Mitglied der damaligen provisorischen Regierung, durch literarische Arbeiten bekannt, vermögend und unabhängig, Republikaner von Gesinnung und deshalb seit Begründung des belgischen Königthums außer politischer Wirksamkeit, wiewol ohne Opposition gegen die Krone, † 79 Jahre alt am 22. Juli in Brügge.

Friedrich Wilhelm Frhr. v. Veldendorf-Waradein, königl. bayerischer Generalmajor a. D. und Kämmerer, Ritter von vier hohen Orden, ein verdienter Veteran, † am 20. Juli in Oberandorf am Inn.

Thomas Wuschitsch-Perschitz, serbischer Woiwode und gewesener Minister, † am 14. Juli im Gefängniß zu Belgrad, wahrscheinlich an den Folgen empfangenen Giftes.



Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn J. S. in Savannah. — Zur Belehrung deutscher Auswanderer liefert uns die amerikanische Presse das Material und wir mildern noch überdies die herbe Sprache derselben. Sind die Verhältnisse in Savannah und überhaupt im Staate Georgia günstiger gestaltet, so freut es uns, dies von einem deutschen Landsmanne zu vernehmen, und wir wollen Ihrer Darstellung Raum in diesen Blättern geben.

Herrn A. G. in L. — Die Beweise für jene Behauptungen finden Sie zum Theil in der Schrift: Die Gymnasien Oesterreichs und die Jesuiten. Leipzig, 1859.

Herrn G. M. in R. — Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse der Republik Chile können Sie sich durch die Zeitschrift für allgemeine Erdkunde unterrichten, welche in ihren letzten Heften sehr beachtenswerthe Beiträge zur Kenntniß dieses Landes gebracht hat.

Fr. v. M. in N. — Herr Wilhelm Heine befindet sich gegenwärtig auf einer Reise nach Tripolis. Die letzten Nachrichten von ihm erhielten wir vor einigen Tagen aus Malta, begleitet von einer Ansicht des Hafens von La Valetta, die eine unserer nächsten Nummern bringen wird.

Herrn R. D. in H. — Die deutsche Kolonie in Piemont, von welcher Sie gehört haben, besteht in der That, das Dorf heißt Macugnago und liegt in der Val Anzaska. Die Leute, welche die deutsche Sprache heute noch reden, sind meist arm; die Männer leben zum größten Theile fern von der Kolonie, in der Welt zerstreut, in Rom, in Spanien, „um ihr Glück zu machen", nur die Frauen und alten Leute bleiben zurück.

Herrn J. F. M. in Schleiz. — Die Erörterung Ihrer Fragen würde uns an dieser Stelle zu weit führen. Wir werden aber darauf Bedacht nehmen, bei erster Gelegenheit ausführlicher auf die berührte Angelegenheit zurückzukommen. Vor der Hand geben wir Ihnen den Rath, die Berliner Börsenzeitung und die Frankfurter Handelszeitung zu lesen, die diese Fragen fortwährend zur Besprechung bringen.

Herrn F. R. in Pesth. — Joseph Franz Oskar, König von Schweden und Norwegen, war der Sohn König Karl Johann's XIV., des berühmten Marschall Bernadotte, Prinzen von Ponte Corvo und der noch lebenden Eugenie Bernardine Desirée Clary, Königin-Witwe, der Schwägerin Joseph Bonaparte's, Königs von Neapel, der späterhin König von Spanien wurde. König Oskar, am 4. Juli 1799 geboren, wurde von seinem Vater sehr geliebt, was aus einem denkwürdigen und zärtlichen Briefe hervorgeht, den dieser nach der Schlacht bei Leipzig von Lübeck aus an ihn schrieb. Bernadotte, damals noch Kronprinz, wurde König von Schweden am 5. Febr. 1818 und Oskar folgte ihm in der Regierung am 8. März 1814. In demselben Jahre wurde er am 28. Sept. zu Stockholm gekrönt. Er heirathete am 19. Juni 1823 Josephine Maximiliane Eugenie, die Tochter des berühmten Prinzen Eugen von Beauharnais, Herzogs von Leuchtenberg und Geschwisterkind des Kaisers Napoleon III., von der er drei Söhne hat: Karl, seinen Nachfolger, Herzog Oskar und Herzog August; außerdem eine Tochter, die Prinzessin Charlotte Eugenie. König Oskar starb am 8. Juli in Stockholm, in Folge einer Krankheit, die ihn seit September 1857 verhindert hatte, an den Regierungsgeschäften theil zunehmen. Sein ältester Sohn Karl wurde auf Veranlassung des Königs am 25. Sept. 1857 zum Regenten von Schweden ernannt und heißt als König Karl XV. Geboren am 3. Mai 1826, heirathete er am 19. Juni 1850 die Prinzessin Luise, Tochter des Prinzen Wilhelm der Niederlande, die ihm eine Tochter, die Prinzessin Luise Josephine Eugenie, gebar.

Fräulein M. H. in W. — Alexander v. Humboldt's Grabschrift lautet:

„Da er alles umfaßt und erkannt, was im Licht sich bewegt hier,
Stieg er nun auch in die Nacht, weiter zu forschen, hinab."

Herrn J. R. in W. — So dankbar wir für Ihre gefälligen Einsendungen sind, so leid thut es uns, aus Gründen, die zu erörtern hier nicht der Raum ist, in den meisten Fällen keine Verwendungen für dieselben machen zu haben. Wir müssen es unter solchen Umständen Ihnen überlassen, ob Sie mit Ihren Einsendungen fortfahren wollen.

Herrn M. B. in B. — Urban Rataszi, am 29. Juni 1808 in Alessandria geboren, stammt aus einer Familie, die sich in der Advokatur wie in der Politik von jeher ausgezeichnet hat. Sein Vater war Sekretär im Justizministerium und sein Onkel Mitglied der konstitutionellen Junta im Jahre 1815. Urban studirte mit Erfolg die Rechte, wurde Advokat in Turin und ging 1838 nach Casale an den Appellhof, wo er sich durch sein Wissen und seine Beredtsamkeit hervorthat. Nach der Revolution von 1848 wurde er von Alessandria aus in die Abgeordnetenkammer gewählt, wo er mit den Liberalen und Patrioten stimmte. Nach der Niederlage von Custozza berief ihn der König in's Ministerium, das aber nur acht Tage währte. Rataszi schlug sich nun mit Leib und Seele zur Opposition, deren Führer Gioberti war, wurde am 15. Dez. Minister des Innern und darauf Justizminister. Aber er überwarf sich mit seinen Kollegen, da diese eine piemontesische Expedition nach Rom ausführen wollten, um den Papst wieder einzusetzen. Rataszi war noch im Justizministerium am 23. März 1849, dem Tage der Schlacht bei Novara. Seitdem änderten sich die Dinge in Sardinien: Karl Albert dankte ab und Rataszi nahm auf der linken in der Kammer seinen Platz; er näherte sich mit der Zeit dem linken Centrum, das in gemäßigter Weise auf Reformen bestand. Zunächst Präsident der Kammer, übertrug man ihm 1852 das Präsidium, und nicht lange währte es, bis er abermals (1854) Justizminister wurde, mit Cavour, seinem alten Gegner, in einem Kabinet. Rataszi erfreut sich in Turin wie in ganz Sardinien einer Beliebtheit und Popularität, die niemals deutlicher hervortraten als bei den Wahlen im Jahre 1857.

Herrn P. L. in M. — Das Wissenswerthe über Ostende, die Stadt, die Bäder und die Umgegend finden Sie in: „Eine Saison in Ostende. Lokalskizzen und Exkursionen. Von G. Hartwig." Mit 40 Abbildungen.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das kohlensaure Wasser,

seine Heilsamkeit in Krankheitsfällen und seine leichte und billige Bereitung im Hause mittels des sogenannten Liebig'schen Apparats.

Von

Dr. W. Keil.

Inhaltsverzeichniß.

I. Das Quellwasser überhaupt.
II. Das kohlensaure Wasser.
III. Wirkung des Wassertrinkens.
IV. Wirkung eines hohern Gehalts von Kohlensäure und Salzen im Wasser.
V. Temperatur des zu trinkenden Wassers.
VI. Das künstlich bereitete Wasser.
VII. Das selterser Wasser.
VIII. Benutzung eines selbstbereiteten kohlensauren Mineralwassers.
Fieber.
Verdauungsstörungen.
Der chronische Magen- und Darmkatarrh.
Die Blutüberfüllung in den Unterleibsgefäßen.
Die Gicht.
Die Blutleere und die Bleichsucht.
Leiden der Harnwerkzeuge.
Lungenleiden.
Drüsenkrankheiten. Skropheln.
Cholera.
Die Beförderung der Darmabsonderung.
Methodik des Abführens.
Kinderkrankheiten.
IX. Der Liebig'sche Apparat.
X. Darstellung eines reinen Wassers.
XI. Verschiedene zur Hervorbringung eines bestimmten Wassers passende Mischungen.

Mit einer Abbildung. Preis 5 Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1859	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Juli			1859 Juli	5619 Thamuz	1276 Moharren
31. S.	6. S. n. Trinit.	7. S. n. Pfingst.	19. 7. S. n. Pf.	29.	1.
August				Ab.	
1. M.	Pet. Kettenf.	Pet. Kettenf.	20. Elias	1.	2.
2. D.	Gustav	Stephan	21. Simeon	2.	3.
3. M.	Augustus	Auff. d. Styb.	22. Mar. M.	3.	4.
4. D.	Dominicus	Arminius	23. Trophimus	4. Hazen	5.
5. F.	Oswald	Afra	24. Christiana	5.	6. Dschuma
6. S.	Ulrike	Verkl. Christi	25. Anna	6.	7.

Astronomischer Kalender.

1859. Juli	Sternzeit im mittlern Mittage	Kulmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Aufgang	Untergang
31	8h 34 11"	12h 6' 8"	150°	— 0° 52		8h 30 Ab.
August						
1	8 38 8	12 6 5	165	2 11		8 45
2	8 42 4	12 6 1	179	3 19		9 0
3	8 46 1	12 5 57	193	4 14	am Tage	9 15
4	8 49 57	12 5 52	207	4 52		9 30
5	8 53 54	12 5 47	220	5 13		9 50
6	8 57 50	12 5 47	233	— 5 17		10 15

Sonnenaufgang 4 U. 25 M. Sonnenuntergang 7 U. 45 M.
Erstes Viertel den 5. Aug. Nachmittags 4 U. 11 M.
Mond im Aequator den 2. Aug. 2 U. früh.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1859. Juli	Barometer in pariser Linien auf 0° reduzirt. 8 Uhr früh	2 Uhr Nachm.	8 Uhr Abds.	Thermometer nach Reaumur. 8 Uhr früh	2 Uhr Nachm.	8 Uhr Abends	Mittel	Windrichtung.
17	334,80	333,95	333,03	+17,2	+22,9	+22,0	+20,7	N
18	332,46	331,73	331,27	19,1	26,4	24,5	23,3	SSO
19	332,29	331,80	332,57	21,5	18,5	25,0	25,0	S
20	333,32	333,75	333,45	22,3	18,8	20,4	20,4	SO
21	333,51	332,52	332,73	19,5	25,7	20,0	21,7	SO
22	332,06	331,50	331,05	19,8	27,4	22,2	22,5	N
23	330,32	329,75	330,52	+18,6	+23,1	+19,2	+20,3	S

Fichte und die Gegenwart.

Die Weltgeschichte bewegt sich in der Spirallinie vorwärts, und die Zeiten kommen wieder wie fast die Jahreszeiten. Wer hätte gemeint, daß sich im Jahre 1859 in Mitteleuropa dieselben Erscheinungen wiederholen könnten, die Oesterreich vor nunmehr funfzig Jahren im Kampf mit Frankreich unterliegen ließen? Wer hätte geglaubt, daß man für die nächsten Jahre befürchten könnte, was 1806 in Preußen und im übrigen Deutschland geschah? Und wer wollte jetzt die Aehnlichkeit zwischen den damaligen Zuständen im Vaterland und den gegenwärtigen hinwegleugnen?

Der Traum einer schon fertigen Einigkeit unserer Nation ist ausgeträumt, der Glaube, daß sie sich bereits wieder zu einer politischen Größe entwickelt, tief erschüttert. Der alte konfessionelle Hader, die alte politische Eifersucht zerren nach wie vor die Regierenden wie die Regierten aus einander. Nirgends war die Opferfreudigkeit zu bemerken, welche die Völker groß macht. Man klagt die Staatsmänner, klagt die Fürsten an, daß es nicht besser steht. Man sollte wissen, daß ein Fürst ohne sein Volk Nichts ist und kann, und lieber sich selbst anklagen. Es sollte ein Geist mit feuriger Zunge erstehen, der diese Selbstanklage des deutschen Volkes erhöbe, es in sich gehen, bereuen und sich bessern lehrte, bevor es zu spät ist. Und siehe da, wenn wir uns umschauen, so finden wir einen politischen Bußprediger eindringlichster, erbaulichster Art. Wir meinen Fichte und seine Reden an die deutsche Nation, die soeben von dem Sohne des großen Philosophen und Patrioten neu herausgegeben wurden*), und die, obwol vor mehr als einem halben Jahrhundert geschrieben, noch heute ihre volle Geltung besitzen. Wie Thomas a Kempis, wie der alte Bunyan noch jetzt Vielen den Weg zu Christo zeigen, weil ihre Schriften auf tiefer Kenntniß der Menschenseele beruhen, so zeigt Fichte auch noch heute den Weg zur Größe Deutschlands, weil seine Rathschläge aus der tiefsten Quelle, die es für uns gibt, aus der Einsicht in die sittlichen Gesetze der Weltregierung geschöpft sind. Seine Reden sind — wenn wir von den unpraktischen Gedanken einer Nationalerziehung absehen — ein politisches Andachtsbuch der besten Art. Besonders schön ist die kühne und seelenvolle Auffassung der damaligen Lage. Schon der Anfang ist hinreißend. Fichte wendet sich an die gesammte Nation, die ihm bereits ein Ganzes bildet: „Ich setze solche deutsche Zuhörer voraus, welche nicht etwa mit allem, was sie sind, rein aufgehen in dem Gefühl des Schmerzes über den erlittenen Verlust und in diesem Schmerz sich wohlgefallen und an ihrer Untröstlichkeit sich weiden und durch dieses Gefühl sich abzufinden gedenken mit der an sie ergehenden Aufforderung zur That; sondern solche, die selbst über diesen gerechten Schmerz zu klarer Besonnenheit und Betrachtung sich schon erhoben haben oder wenigstens fähig sind, sich dazu zu erheben. Ich kenne jenen Schmerz, ich habe ihn selbst gefühlt wie einer, ich ehre ihn; die Dumpfheit, welche zufrieden ist, wenn sie Speis und Trank findet und kein körperlicher Schmerz ihr zugefügt wird, und für welche Ehre, Freiheit, Selbständigkeit leere Namen sind, ist seiner unfähig; aber auch er ist lediglich dazu da, um zu Besinnung, Entschluß und That anzuspornen; dieses Entzwecks verfehlend beraubt er uns der Besinnung und aller uns noch übrig gebliebenen Kräfte, und vollendet so unser Elend, indem er noch überdies, als Zeugniß von unserer Trägheit und Feigheit, den sichtbaren Beweis gibt, daß wir unser Elend verdienen.“ Dann macht er auf die Eitelkeit jeder Hoffnung auf fremde Hülfe aufmerksam, worin ihn indeß die nächsten Jahre schon widerlegten.

Besonders beherzigenswerth ist die dreizehnte Rede. Sie enthält eine bittere Anklage gegen Frankreich, welches dem deutschen Volke gegenüber stets die boshafteste und treuloseste Politik verfolgt habe, spricht mit Verachtung von dem Traumbild einer Universalmonarchie und geißelt die schändlichen deutschen Schriftsteller, welche dem Genie des Eroberers huldigten. Wir sollten diese Worte in Erz graben: „Nein, biedere, ernste, gesetzte deutsche Männer und Landsleute, fern bleibe ein solcher Unverstand von unserm Geiste, und eine solche Besudelung unserer zum Ausdruck des Wahren gebildeten Sprache! Ueberlassen wir dem Auslande, bei jeder neuen Erscheinung mit Erstaunen aufzujauchzen, in jedem Jahrzehnt sich einen neuen Maßstab der Größe zu erzeugen und neue Götter zu erschaffen und Gotteslästerungen zu reden, um Menschen zu preisen. Unser Maßstab bleibe der alte: daß groß sei nur dasjenige, was der Ideen, die immer nur Heil über die Völker bringen, fähig sei und von ihnen begeistert; über die lebenden Menschen aber lasst uns das Urtheil der richtenden Nachwelt überlassen.“ Die Reden trösten uns mit dem Bewußtsein über den Kern geistiger Wiederstellungskraft, der in unserm Volke liegt, und der es trotz der Mißgriffe, die seine Lenker begehen mögen, nie auf die Dauer unterliegen lassen kann. Sie halten uns unser Bild im Spiegel vor, und wir sehen einen Volkscharakter, der allerdings nur langsam zu erwärmen und am wenigsten rasch für Oberflächliches, von Außen durch die Mode ihm Aufgenöthigtes zu begeistern ist, dessen Ueberzeugung aber, einmal gewonnen, bis an's Ende ausharrt und mit schlichter Treue alle Opfer bringt, welche die gute Sache ihm auferlegt. Sie lehren uns ferner, daß alle politischen Formen der neuern Zeit germanische Erfindungen sind, daß sie alle auf dem alten germanischen Institute freier Verbrüderungen als der Quelle wechselseitiger Rechten und Pflichten ruhen. Dieses schöpferische Vermögen geht nach Fichte den romanischen Völkern und namentlich den Franzosen ab. Ihnen wird Alles von Oben her eingeflößt, und wie auch ihre Staatsformen sich im Lauf der Zeit veredelt haben mögen: die Centralisation, die Bevormundung des Volkes bis in's Einzelne hat sich nur gesteigert. Die Mehrzahl der Franzosen läßt sich ebenso gläubig eine öffentliche Meinung aufdringen, wie etwa eine Steuer, die auf jeden umgelegt wird. In Summa: die Franzosen sind ein stets bewegliches, dem Ungefähr überlassenes Element, dessen sich daher jede Willkür zu ihren Zwecken bedienen kann, und in dieser ihrer Eigenschaft sind sie uns als Wecker oder Wacherhalter an die Seite gestellt. Jede Schwäche, jedes Zurücksinken in die alte Trägheit werden sie — die Gegenwart hat es wieder einmal recht eindringlich bewiesen — zu unserm Schaden wenden.

Die große Mehrzahl unserer Staatsmänner sieht in der gesammten Geschichte nichts als das Getriebe zufälliger Begebenheiten und menschlicher Leidenschaften und damit geht ihre politische Kunst Hand in Hand, die in nichts als kleinlichen Listen und Hinterhalten und Maßregeln für die Dauer eines Tages, höchstens eines Jahres besteht. Dem gegenüber weckt Fichte mit seinen Reden die Ueberzeugung, die alle großen politischen Geister wenigstens als Ahnung und Instinkt erfüllte: daß nur die Ideen des Rechts, der Freiheit und der Sittlichkeit die Welt wahrhaftig regieren, niemals aber die materielle Gewalt oder der gemeine Vortheil, und daß, wer jene zu Verbündeten hat, durchaus unüberwindlich ist, wenn er auch für den Augenblick unterliegen sollte. Wehe den deutschen Staatsmännern, die in der heutigen Lage des Vaterlandes mit jenen alten oberflächlichen Auskunftsmitteln der Diplomatie Erfolge erreichen zu können hoffen. Unser Gegner in Paris versteht diese Künste besser. Er übt sie energischer und rücksichtsloser. Er ist als Usurpator genöthigt, Wagniß auf Wagniß zu häufen, und da er jetzt auf dem Schlachtfelde seine Erfolge zu suchen scheint, so ist fortan mit ihm kein Friede, sondern nur Waffenstillstand möglich.

Man hat in den letzten Jahren die öffentliche Meinung die sechste Großmacht genannt, und man hat von anderer Seite über diesen Ausdruck gespottet. Wer sich nicht an einzelne Vorgänge hält, sondern nach den gesammten Erscheinungen der Geschichte sein Urtheil abmißt, wird sie als die einzige Großmacht erkennen, vor der alle anderen sich beugen müssen, sobald sie sich ihrer innern Gewalt bewußt und in dieser Erkenntniß zum Willen, zum Drang sich zu verwirklichen geworden ist. Ein Blick auf die deutsche Geschichte in den letzten funfzig Jahren zeigt, daß diese öffentliche Meinung, dieses Bewußtsein des Volkes über sein wahres Bedürfniß, seit dem Zeitpunkt, wo Fichte seine Reden verfaßte, sich nicht nur ungemein ausgebildet, sondern auch in ihrer Einwirkung auf die Begebenheiten und Zustände merklich gekräftigt hat. Und dies allein ist es, wodurch unsere gegenwärtige Lage hoffnungsvoller ist als die damalige. Wir sind, namentlich seit die norddeutsche Großmacht die Bahn konstitutioneller Einrichtungen betreten hat, nicht mehr die unmündigen, stumm geleiteten Unterthanen selbst rathloser Regierungen: wir haben jetzt ein Wort mitzureden in unsere eigenen Angelegenheiten. Was Fichte einst Nationalerziehung nannte und was er Erneuerndes von dieser hoffte, würde er jetzt gründliche Fortbildung der öffentlichen Meinung, möglichste Steigerung des gemeinsamen politischen Bewußtseins im Volke nennen.

Die Reden an die deutsche Nation gaben Fichte in der öffentlichen Meinung die Stellung, die er lange vergeblich erstrebt hatte. Gleich darauf begann die innere Reorganisation des preußischen Staates, die nach der Ueberzeugung aller Gebildeten das Schicksal Deutschlands an Preußen knüpfte. Seine Ideen über ein allgemeines Erziehungssystem geriethen in Vergessenheit, aber was sie bezweckten, wurde erreicht in dem Geiste, der sich von der neuen Universität Berlin verbreitete. Sein Ende war glücklich und seines Lebens würdig. Er erlebte noch das Aufflammen der allgemeinen Begeisterung für Vaterland und Freiheit, die Befreiungsschlachten und die Siege an der Katzbach und bei Großbeeren, bei Dennewitz und bei Leipzig. Er starb, ehe der traurige Rückfall eintrat. Ein Tod in der schönsten Blüte aller Ueberzeugungen, vor jener unvermeidlichen Rückwirkung, die auf alle Begeisterung folgt, und verklärt durch das Bewußtsein, daß man das Seinige dafür gethan, ist sicher beneidenswerth.

Der Herausgeber der Reden an die deutsche Nation hat dem Buche einige Worte vorausgesandt, in denen er seinen politischen Standpunkt bezeichnet. Er nennt es einen verhängnißvollen Irrthum, wenn behauptet wird, Deutschlands Widerstandsfähigkeit dem drohenden Auslande gegenüber werde durch größere Freiheit des Verhandelns und Sprechens erhöht werden. Konstitutionelle Einrichtungen sind — abgesehen davon, daß sie in Deutschland nur eine Wahrheit werden könnten, wenn der Staatenbund zum Bundesstaat würde — im tiefen Frieden sicher eine Bürgschaft des Gedeihens, in Zeiten drohender Kriege aber wird man von ihnen absehen müssen, aus denselben Gründen absehen müssen, aus welchen man vor vier Wochen von den Gesetzen des Deutschen Bundes abzusehen im Begriff stand. Die öffentliche Meinung braucht in Frankfurt keine Vertreter. Will man sie mit beschlußfassender Gewalt begaben, so verwandelt man den Fürstenbund thatsächlich in eine Republik, und davor behüte unser zwischen Rußland und Frankreich gelegenes Deutschland ein gütiges Geschick! Will man ihnen blos eine berathende Stimme gönnen, so wird das Volk diese Stimme weit besser in seinen Zeitungen haben, sobald die Censur ihnen nicht mehr nachhinkt. Wir bedürfen nicht der breiten Worte, sondern eines kurz entschlossenen Willens. „Unsere Zeit bedarf der Thaten und eines Mannes der That,“ schließt der Herausgeber, „sollte der rechte, wie gar leicht möglich, auch erst nach einer Reihe schwerer Unglücksfälle in unserm Vaterland gefunden werden.“ — „Nur durch Centralisation der Macht, nur durch Niederkämpfung der Sonderwillen und was mit letzterm genauer zusammenhängt, als man gewöhnlich meint, durch Abweisen des unnützen Geschwätzes und Erwägens, welches wir Deutschen schon für eine politische That halten, kann das Vaterland gerettet werden. Nicht eines neuen Organes für Anträge und Berathungen also bedürfen wir jetzt, sondern Einheit des Handelns, und die unwiderstehliche Kraft dieser Einheit allein ist uns von Nöthen. Ist das Organ für diese einmal gewonnen, so wird der nächste Verlauf der deutschen Geschicke die innere Fortgestaltung schon herbeiführen. Die kommenden Thatsachen werden zeigen, welche Regierungen und Regierungsformen widerstandsfähig sind gegen den gewaltigen Anprall, der von außen über sie hereinbricht. Und so prophezeien wir ohne alle Furcht (der Verfasser spricht von der Zeit vor dem Frieden, seine Worte gelten aber für den nächsten Krieg mit Frankreich), als falsche Propheten erfunden zu werden, daß, welcher deutsche Staat den anderen in dieser Krafterweisung übertrifft und so zum rettenden Mittelpunkt aller anderen wird, ganz von selbst und ohne alle Gewaltsamkeit der eigentlich leitende in ganz Deutschland und einer der ersten in der ganzen civilisirten Welt sein werde.“

Der Krieg ist in den Hintergrund getreten, aber die Gefahr für unser Vaterland ist dadurch nur in's Innere verlegt. Die geheimen Gründe des Zwiespalts, der bisher unsere Regierenden aus einander hielt, werden jetzt mit gesteigerter Schärfe nachwirken, in gegenseitigen Verwürfen und Beschuldigungen, in schmelzendem Auseinandertreten, wo in dem allgemeinen Schiffbruch Jeder nur noch seine Privatexistenz zu retten sucht. Und dennoch sollte man sich erinnern, daß nur diesem heillosen Gebahren unser Gegner seine bisherigen Erfolge verdankt, wie soeben noch den verhängnißvollen Sonderfrieden, der einerseits Oesterreich und Deutschland erniedrigt, andererseits nur zu deutlich den Keim neuer Zerwürfnisse und somit die Gefahr neuer französischer Einmischung in sich trägt. In der That, es ist Zeit, daß wir endlich von Grund aus bereuen und Buße thun, bevor das Ausland uns Buße thun heißt!

Die Reden Fichte's sind erschienen, nachdem das Unheil über die Nation bereits hereingebrochen war. Sie sind ein Baustein zur Wiederaufrichtung gewesen. Lassen wir uns Das, was sie sagen, diesmal gesagt sein, bevor der Sturm wieder kommt. Er wird dann entweder im Voraus beschworen sein oder einem in der Erkenntniß seiner Ziele und in dem festen Willen, sie zu erreichen, wahrhaft großen Volke begegnen und statt den Baum, den er bedroht, zu entwurzeln, nur bewirken, daß er tiefere Wurzel schlägt, schönere Blüten treibt und endlich auch die langersehnten Früchte trägt.

*) Johann Gottlob Fichte's Reden an die deutsche Nation, von neuem herausgegeben und eingeleitet durch Immanuel Hermann Fichte. Tübingen, Laupp'sche Buchhandlung.

Das eidgenössische Freischiessen in Zürich.

(Fortsetzung und Schluß von S. 68.)

Der Rauch, welcher aus dem Schornstein der Hütte aufsteigt, mahnt uns, den Besuch der Küche nicht zu vernachlässigen. Berge von Tassen, Gläsern und anderm Geschirr sind in den Ecken der Küche aufgeschichtet und die vier kolossalen Kochherde bergen Kessel von solchem Umfange, daß man wol einen kleinen Trupp Ochsen zumal in denselben unterbringen kann. Das Dach der Halle ist mit Asphaltpapier gedeckt; in der Mitte ergießt ein Brunnen sein lebendiges Wasser; ein Eiskeller ist zur Kühlung der Getränke bereit; 300 Personen, sämmtlich mit rothen Sammetmützen und weißen Kreuzen an denselben, sind zur Bedienung der Gäste bestellt.

In mäßiger Entfernung von der Speisehütte befindet sich die Gabenhalle, welche einen achteckigen Thurm mit künstlich eingeschnitzten Zinnen anmuthig in die Lüfte streckt. Auf der Höhe des Thurms sehen wir bereits die eidgenössische Fahne aufgepflanzt, umgeben von den Bannern der 18 Schützengesellschaften, welche zur Eröffnung des Festes eingetroffen sind. Die tempelartige Veranda, welche den Unterbau dieser Fahnenburg bildet, ist von acht Gaslampen umstellt und gestattet auf breiten Treppen bequemen Zugang von allen Seiten. Hier sind die von nah und fern geflossenen Ehrengaben im Werthbetrag von etwa 150,000 Fr. ausgestellt und die hellen Schaufenster gewähren einen ungetrübten Einblick zu den Herrlichkeiten. Da glänzt das von den Schweizern in Paris übersendete Plateau sur un pied von Silber und 2000 Fr. in Goldmünzen sind sammt dem Ausdruck vaterländischer Gesinnungen darein gelegt; dort liegen feine Havannazigarren von Schweizern in Havanna; hier prangt die Gabe der Gebrüder Felix, Gontard u. Schletter aus Leipzig, ein prachtvolles Trinkhorn von mattem Silber in Form eines Tafelaufsatzes; dort fordert ein mexikanischer Sattel das Erstaunen des Beschauers heraus; hier sind zwölf silberne Römer mit Ansichten und Wappen von Bremen sammt 24 Flaschen Rheinwein aus dem Rathskeller der Hansestadt; dort Industriegegenstände von den Schweizern in Odessa und zwei Stücke rohes Silber aus den Minen von Cordova durch die Schweizer in Buenos-Ayres; hier silberne Becher und Goldmünzen von den Schweizern in Amerika; dort Revolverpistolen aus dem Staate Illinois und Goldmünzen von Fernambuco; hier Gaben von Turin, Modena und ein Faß Syrakuser von Schweizern in Neapel; dort eine Gabe aus Valparaiso und aus Konstantinopel, der Stadt des Halbmonds, ein aus türkischen Liren und Piastern gebildetes weißes Kreuz in rothem Felde. Das Tafelservice, den Stoff zu Damenkleidern und andere Industriegegenstände, die von Gold funkelnden Etuis, die Stickereien und die symmetrisch aufgehängten Geldbeutel mit allen Arten Münzen, welche aus den schweizerischen Cantonen eingelaufen sind, unterlassen wir des Weitern zu beschreiben *).

Weiterhin liegen auf dem Platze die verschiedenen Bureaux, zwischen welchen ein Telegraph spielt, für Polizei, Gesundheitspflege, Schießmarkenverkauf ꝛc., und das in Form einer mittelalterlichen Burg errichtete Gebäude ist für die aus Scharfschützen gebildete Wache bestimmt. In der Richtung gegen den See endlich breiten sich die großartig angelegten Schießstätten der Stand- und Feldschützen aus. Die in doppelter Zahl aufgestellten Stichscheiben führen die Namen: Vaterland, Industriescheibe, Titlis, Pilatus, Rigi, St. Gotthard, Jungfrau und Säntis. Rechts davon sind 34, links 16 Kehrscheiben angebracht. Die Entfernung vom Schießstand bis zu diesen Scheiben beträgt für die Standschützen 580 Fuß. Eine Maschine zeigt durch Buchstaben oder Zahlen an, wenn das Schwarze getroffen wird. Die Entfernung vom Schießstand bis zu den nicht minder zahlreichen Scheiben der Feldschützen beträgt 1000 Fuß.

Will man über alle Theile des Festplatzes und seine schöne Umgebung eine Uebersicht gewinnen, so thut man wohl, das über einer der Gebäulichkeiten errichtete Belvedère zu besteigen. Da breitet sich die gastfreundliche und gewerbreiche Stadt mit ihren

*) Die Abbildungen einiger der werthvollsten Ehrengaben bringen wir in nächster Nummer.

zahlreichen Thürmen aus, sonnbeglänzt und friedlich von See und Limmat bespült; durch die grünen, mit Gärten und Landhäusern besetzten Ufer schlängelt sich, von Schiffen und Flaggen belebt, der See, zu beiden Seiten von Wiesen und Feldern, zahlreichen Ortschaften und Kirchen, waldigen Anhöhen und üppigen Obstbäumen bekränzt, und die schöne Scene schließen Alpen, deren schneeige Gipfel die Abendsonne vergolden wird.

Die um den Gabentempel versammelte Menge beginnt sich zu verlaufen. Es ist Zeit, daß wir zu Tische gehen. Wol nicht viel weniger als 3000 Gäste tafeln schon am ersten Tage in der Halle. Der Festpräsident Dr. Dubs bringt den ersten Toast dem Vaterlande und trinkt dazu Rüdesheimer vom Jahre 1624, welchen die Bremer aus ihrem Rathskeller mitgebracht haben. Ein Begrüßungsgedicht von Gottfried Keller zu Ehren der norddeutschen Gäste wird verlesen:

„Wie Sonnenblick den Haidegrund
Bald hie, bald da erhellt,
Thut sich ein herzlich Lieben kund,
Durchblitzt die dunkle Welt.
Wir fanden uns! Gefall' es Euch
Bei unserm Spiel,
Wie's uns gefreut in Eurem Seebereich."

Auch Georg Herwegh hat den Beginn des Festes durch ein Gedicht gefeiert, welches mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde:

„Sonne der Freiheit, verkläre dies Fest!
— — — — — — — —
Segne sie Alle, die Männer in Wehr,
Die von den Alpen und die vom Meer!
Segne, die ringen und muthig sich schwingen,
Ringende Geister und Herzen mit Schwingen!
Segne das Spiel und den friedlichen Schuß,
Blitzende Sonne des Julius!"

Nach aufgehobener Tafel um 1 Uhr wurde das Signal zum Beginn des Schießens gegeben, und fortan ertönte ein unaufhörliches Knattern aus den Schießstätten sowol der Stand- als Feldschützen.

Den Mittelpunkt der ersten Tage der Festwoche bildeten unstreitig die bremer Schützen. Die Frauen der Gemeinde, auf deren Grund und Boden der Festplatz gelegen ist, ließen ihnen zum Zeichen der Freundschaft zwischen Bremen und der Schweiz eine blauseidene, mit den Emblemen der Hansestadt und der Inschrift geschmückte Fahne überreichen: „Helles Auge, sichre Hand, schirmen Recht und Vaterland;" ein bündner Schütze widmete ihnen einen Alpenrosenkranz, „ein einfaches Geschenk, aber die schönste Blume, welche der Schweizer geben könne;" die Bremer erwiederten die Ehrenbezeigungen durch ein Gedicht von F. Ruperti und nahmen die festjubelnden Begrüßungen der gesammten Seebevölkerung auf einer mit züricher Freunden gemeinsam gemachten Fahrt nach der Insel Ufnau zu dem Grabe Hutten's in Empfang; vor ihrem Abschied wiederholte sich im Angesicht des vor dem Gabentempel ausgestellten Modells des Schiffs Helvetia ein friedliches Gelöbniß gegenseitiger Freundschaft, und bei dem Akt der Rückgabe ihrer Fahne entließ der Festpräsident die Gäste als willkommene Boten, welche die über die Schweiz „als Heerd der Anarchie" verbreiteten Vorurtheile zerstreuen werden.

Noch andere, über die eidgenössischen Grenzen hinausreichende Gesichtspunkte gaben sich der gehobenen Volksstimmung zur Hand. Die Oesterreicher von der flüchtigen Besatzung in Laveno waren in der ersten Hälfte der Woche noch anwesend und erinnerten durch die Theilnahme, die sie fanden, lebhaft an die Schwere der Zeitereignisse. Eine Anzahl Amerikaner feierte am 21. Juli den Gedenktag der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und hatte dem Volk zur Schau das Sternenbanner aufgepflanzt. Die Schützen von Thurgau erschienen mit einer Fahne, welche ihnen vor 21 Jahren der Prinz Louis Napoleon geschenkt und eigenhändig zu einem Schießen in St. Gallen vorgetragen hatte. Ein angesehener Mann aus Zug erzählte von der Rednerbühne, daß der alte Zschokke ihm vor 25 Jahren ebenfalls an einem Schützenfest zu Zürich den anwesenden Prinzen Louis Napoleon unter dem Ausspruch gezeigt habe: dieser Mann werde noch eine große Rolle in der Weltgeschichte spielen.

Das Fest schien mit jedem Tage größere Dimensionen annehmen zu wollen. Es war als strömte eine neue Völkerwanderung nach der Stadt; 3—5000 Menschen speisten täglich in der Hütte zu Mittag; der Volksjubel setzte sich unter Reden, Musik, Gesang und dem Schein unzähliger Gasflammen bis über die Mitternacht fort; der Millionär saß friedlich neben dem Arbeiter; fröhlich vermischten sich die Bürger aller Nationen, alle Stände, alle politischen Parteien; Oesterreicher tafelten neben Franzosen und Italienern; Aristokraten, und selbst eine Fürstin, in demselben Raum mit Demokraten und verkannten Demagogen; die eleganteste Dame nahm an der Nachbarschaft eines berner „Meitschi" oder Wehnthaler „Kindes" keinen Anstoß.

Eine stets erneute, bunte Abwechselung brachten die Auf- und Abzüge der verschiedenen Schützengesellschaften aus allen Kantonen in die Festlichkeiten. Die Uebergabe der Fahnen und ihre Aufpflanzung auf der Fahnenburg, die Rückgabe derselben und ihre Verabschiedung verband sich mit der hergebrachten Zeremonie der Weinkredenzung und patriotischen Reden. Der Tessiner, wie der Waadtländer oder Genfer, sie alle schwangen ihre Fahnen mit dem Schwure, daß sie, obwol der Geburt nach Italiener oder Franzosen, mit unwandelbarer Treue an dem Bund der schweizerischen Eidgenossen hängen. Den Glanzpunkt dieser feierlichen Aufzüge bildeten die 200 an der Zahl aufmarschirenden Urschweizer. Es



Das Eidgenössische Freischießen in Zürich: Der S

war das erste Mal, daß sie in gemeinsamem Zug auf einem eidgenössischen Schützenfest erschienen. Vier „Kernmannen“ in den Landesfarben schritten dem Zug voran und trugen die alten Harsthörner mit, welche vor Jahrhunderten zu den Schlachten gerufen. Auf der Fahnenstange hatten sie einen mit dem Pfeil durchschossenen Apfel. Als sie mit den Schlachtbannern von Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden vor dem Triumphthor ankamen, auf welchem die Statue Tell's aufgestellt ist, brachen diese einfachen Männer der Berge in ein lautes Gejauchze aus. Eine ungeheure Menschenmenge begleitete sie jubelnd auf dem Weg zur Fahnenburg. Der Nationalrath Zoller ließ während der Mittagstafel das fast 500jährige Harsthorn von Nidwalden, welches einst die Kämpfer zur Schlacht von Sempach angetrieben und später über Karl den Kühnen von Burgund einen tödtlichen Schrecken gebracht hatte, von der Rednerbühne blasen. Der obwol nur dreitönige und weiche, doch kräftige und weittragende Schall des Horns machte, die Geschichte alter Zeiten in's Gedächtniß zurückrufend, einen merkwürdigen Eindruck auf die versammelte Volksmenge. Ueberhaupt gab die Anwesenheit der Mitglieder des National- und Ständeraths, welche in der zweiten Hälfte der Festwoche von Bern eingetroffen waren, dem Fortgang der Festlichkeiten einen eigenthümlichen Schwung. Das Volk sah die Männer seines Vertrauens von der Rednerbühne sprechen und an der wehrhaften Lustbarkeit des Schießens sich betheiligen. Die ersten Mitglieder der Räthe steckten so gut wie der gemeinste Mann an den Hut die gewonnenen Nummern, mit welchen der glückliche Schütze sich zu schmücken pflegt. — Den Auf- und Abzügen der Schützengesellschaften gehen zur Belebung der Festlichkeiten die sogenannten Becherweiben zur Seite. Der wohlhabendere Schütze, welcher einen Pokal gewonnen hat, zieht gewöhnlich, von einem Zug seiner Freunde gefolgt, unter dem Vorantritt des rothröckigen Zeigers, der den Preis trägt, und unter Trompetenschall in die Festhütte, um den silbernen Becher freigebig durch goldene Ströme von Wein zu weihen.

Es entspricht der Vermischung von religiösen und vaterländischen Gefühlen, welche dem Schweizer eigenthümlich ist, daß das Fest am Sonntagmorgen (14. Juli) mit einem Feldgottesdienst sich verband. Trotz der glühenden Sonnenhitze stand die Menschenmenge still und barhäuptig, um die Worte des Predigers zu hören, welcher zu ihr unter Gottes offenem Himmel und in diesen reizenden Umgebungen einer großen Natur von einer Galerie der Gabenhalle herabsprach. Eine erhebende Wirkung machte der dem Predigtwort vorausgehende, von rauschender Musik begleitete Volksgesang: „Ein' feste Burg ist unser Gott.“

Im Schloß Meyenberg bei Rapperswyl wohnt zur Zeit die im Exil befindliche Herzogin von Parma. Sie ist eine Enkelin Karl's X., eine Tochter des im Jahre 1820 ermordeten Herzogs von Berry, die Witwe des vor vier Jahren ermordeten Herzogs von Parma. Der Ruf des Festes hatte sie zum Besuch herbeigezogen und ihr nach einer genauen Besichtigung der Festeinrichtungen den Wunsch eingegeben, in der Halle an der Schützentafel zu speisen. Wirklich erschien sie am Montag den 11. Juli mit zahlreicher Begleitung auf dem Festplatz und ihr Erscheinen gab der Feststimmung, als die Banner auf der Fahnenburg sich schon bedeutend zu lichten anfingen, frische anregende Motive. Die Ehrengabe, welche sie zum Fest überbrachte, besteht in einem silbernen und vergoldeten Pokal mit einem silbernen Plateau, in welchen die französischen Lilien mit einer Widmungsinschrift eingegraben sind. Die Herzogin saß zwanglos unter ihren vier Kindern, welche das schweizerische Schützenzeichen trugen, an einem besonderen Ehrentisch zwischen zwei Mitgliedern des Festkomités und zeigte sich befriedigt über den Geist, welcher diese Festlichkeiten beseelte. Nachmittags sah sie mit ihren Kindern bei der Fahnenburg mehre Stunden der Verabschiedung der Fahnen und den Becherweihen zu und gerührt soll einer der jungen Prinzen gesagt haben: „Wenn ich nur ein Schweizer wäre!“

Zu erwähnen ist noch, daß die Anwesenheit der stuttgarter Schützen mancherlei Anhaltspunkte für Erinnerungen an die alten Beziehungen der Schweiz zu Deutschland, namentlich zu dem benachbarten Schwaben bot.

Dem Schluß der Festlichkeiten wurde ein Schwing- und Turnfest angehängt. Ein reicher züricher Bürger hatte eine an die Seefeldstraße stoßende, dem Festplatz gegenüberliegende und nur wenige Schritte entfernte Wiese seines Landguts für die Errichtung einer amphitheatralisch geordneten Zuschauerbühne abgetreten. Die „Schwinger“, d. h. Ringkämpfer aus den Bergen schienen weniger anzuziehen, so erstaunlich auch die Körperkraft war, die sie bewährten. Dagegen sah man mit Vergnügen die jugendlichen Turner in den aufgestülpten, weißen Hemdärmeln, den weißgestickten Gurten, den bunten Hosenträgern und Mützen und erfreute sich der Kraft und Kunst an Reck, Barren und Pferd, wie an den männlichen Bewegungen der Fechter und Lanzenschwinger. Prächtige Bäume und dichtes Gebüsch gaben den Ermüdeten auf der Wiese wohlthätigen Schatten.

Wenige Stunden vor dem Ertönen des Kanonendonners, welcher Dienstag den 12. Juli den Schluß des züricher Freischießens anzeigte, war die Botschaft von dem Friedensschluß eingelaufen, und das Fest endete unter dem Eindruck der Botschaft, welche der Festpräsident dem zahlreich versammelten Volk verkündete.



Nach einer Originalzeichnung von E. Huber.

Einzug der Urkantone.

Kulturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Der eisenacher Kirchentag wird bei den deutschen Kirchenregierungen beantragen, daß der 300jährige Todestag Melanchthon's, wegen der großen Verdienste, welche sich der Reformator um die protestantische Kirche erworben hat, am 19. April 1860 durch eine kirchliche Gedächtnißfeier begangen werde.

— Das königlich sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat am 21. Juli eine vom 17. Juni d. J. datirte Verordnung nebst Regulativ über die Prüfung von Lehrerinnen, welche schulpflichtige Kinder in öffentlichen Schulen, in Privatanstalten und in Familien unterrichten wollen, bekannt gemacht. Die Prüfungen erstrecken sich auf deutsche, französische und englische Sprache, auf Literatur und die wichtigsten Zweige der Wissenschaften und Künste. Der preußische Kultusminister hat kürzlich die Prüfung der Privatlehrer und Lehrerinnen aufgehoben und diesen Entschluß damit motivirt, daß die Intelligenz im preußischen Volke zu weit verbreitet sei, um befürchten zu müssen, daß Eltern oder Vormünder ungeeignete Personen für den Unterricht ihrer Kinder wählen sollten. Dieses Motiv als Maßstab angelegt, muß die oben genannte Verordnung als ein Zeugniß geistiger Armuth für das sächsische Volk erscheinen, das die beschämende Vorstellung gewinnt, in Intelligenz und Urtheilskraft weit hinter seinen preußischen Nachbarn zurück zu stehen. Auffallenderweise wird ihm diese Unmündigkeitserklärung erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ertheilt.

— Die Vorlesungen des Professors Dr. Wuttke in Leipzig „über die Befreiungskriege" erregen sowol der trefflichen Behandlung des Gegenstandes, als der nahe liegenden Beziehungen jener Zeiten zu den Ereignissen unserer Tage ein solches Interesse, daß das Auditorium den Andrang der Zuhörer nicht mehr zu fassen vermochte und der geschätzte Lehrer mit diesem Kollegium am 20. Juli in den großen Lesesaal des Schützenhauses übersiedeln genöthigt war.

— Der sardinische Gouverneur der Lombardei, Vialiane, hat am 4. Juli ein Dekret des Inhalts erlassen, daß fortan das religiöse Bekenntniß in den lombardischen Provinzen keinen Unterschied in dem Genuß der politischen und bürgerlichen Rechte bewirken solle und alle dem entgegenstehenden Gesetze außer Kraft gesetzt werden. Wird diese Anordnung ehrlich durchgeführt, so ist sie als einer der wichtigsten Fortschritte auf italienischem Boden anzuerkennen.

— Frequenz der belgischen Universitäten: Leyden 390, Lüttich 308, Brüssel 256, Gent 144, zusammen 1098 Studirende.

— Im Bisthum Ermeland werden, dem Beschluß der geistlichen Oberbehörde zufolge, in diesem Jahre keine Jesuitenmissionen abgehalten.

Gerichtswesen.

— Das Obergericht von Glückstart, zugleich Oberkriminalgericht für Holstein, hat einen Steckbrief hinter dem entwichenen, 62 Jahre alten Kammerherrn, Amtmann und Landrath v. Rumohr zu Traventhal, der einer der angesehensten Familien des Landes angehört, erlassen. Der Verfolgte wird angeblich fleischlicher Verbrechen beschuldigt.

— In dem Preßprozesse wider den Professor Dr. Baumgarten hat das akademische Gericht von Rostock ein Erkenntniß abgefaßt. Von vier inkriminirten Stellen der Schrift: „Eine kirchliche Krisis in Mecklenburg", ist die eine als nicht beleidigend bezeichnet, in den drei anderen dagegen der Schein einer Injurie entdeckt worden. Daher könne nur die Freisprechung von der Instanz unter Tragung der Kosten erfolgen. Hart genug für eine nur scheinbare Beleidigung!

Naturkunde und Reisen.

— Das Nilpferd im Jardin des Plants hatte ein Junges geworfen, das zur höchsten Freude der Pariser sehr vergnügt mit der zärtlich scheinenden Mutter im Schlamme spielte, bis dieses es jetzt zur größten Ueberraschung selbst umgebracht hat. Die Mutter trug 14 Monate.

— Die Brüder Robert und Hermann Schlagintweit befinden sich in London, um dem indischen Rathe Bericht über den Fortgang ihrer indischen Studien zu erstatten, den sie durch galvanoplastische Abdrücke und Photographien erläutern.

— Zu Werdlingshofen — Kreis Grevenbroich, Regierungsbezirk Düsseldorf — ist in der Nacht zum 16. Juli zwischen 11 und 12 Uhr eine kometenartige Erscheinung am nordwestlichen Himmel beobachtet worden, deren Kern im Wagen zu sein schien, während das Strahlenbüschel sich bis zur Venus ausbreitete. Etwa fünf bis sechs Minuten lang wurde das ziemlich helle Phänomen gesehen.

— Die auf der Weltumsegelung begriffene k. k. Fregatte Novara hat am 11. Mai die Rhede von Valparaiso verlassen, um von da aus um's Kap Horn direkt nach Gibraltar zu segeln, wo sie Anfangs August eintreffen und dann alsbald nach dem heimatlichen Hafen Triest abzugehen gedenkt. Dr. Scherzer verließ die Fregatte in Valparaiso, reiste von da die Westküste Südamerikas auswärts bis Panama, von wo er über Southampton ebenfalls nach Gibraltar zu gehen beabsichtigt, um auf der kaiserlichen Fregatte die Rückreise nach Triest anzutreten.

Naturerscheinungen.

— Das Thermometer der Sternwarte in Greenwich hat seit 69 Jahren keine solche Höhe erreicht wie in der Mitte dieses Monats. Das Maximum war 94 Grad Fahrenheit. Im Jahre 1794 erreichte es 93 Grad, 05. Das Thermometer zeigte in Greenwich mehr als 88 Grad in den Jahren 1808, 1825, 1843, 1846, 1847, 1852, 1854, 1857 und 1858. Die Hitze in den Monaten Juni, Juli und August hat in den letzten Jahren stets zugenommen.

Alterthumskunde.

— Die in großem Ruf stehende Antiquitäten- und Kunstsammlung des Herrn v. Minutoli, der schönste Schmuck des Schlosses in Liegnitz, kommt vom 1. Aug. an zum Verkauf im Ganzen oder Einzelnen aus freier Hand.

— Eine interessante wissenschaftliche Entdeckung wurde unweit Wyoming im Nebraskaterritorium gemacht. Dieselbe betrifft nichts weniger als uralte Minen von den größten Dimensionen, mit allen Nebenbedingungen der Bergwerkskunde civilisirter Nationen versehen. Man fand Schmelzöfen, Schlote, Steinmauern und Häuser, Fragmente von Krügen, Glasflaschen und anderen Gegenständen. Felsen waren gehobrt und gesprengt und alte kalifornische Mineurs, welche diese Schachte besuchten, meinten, daß diese Arbeit jetzt Millionen Dollars kosten würde. Das hier geförderte Mineral ist noch nicht ermittelt, doch wird es entweder Gold oder Silber gewesen sein. Vom Alter der Minen zeugen sehr große, schon verwitterte Eichen, welche aus den Verschüttungen emporgewachsen sind.

Handel und Gewerbe.

— Die Nachrichten über die Seidenernte lauten aus Frankreich und Italien ungünstig. In ersterm Lande fällt sie noch schlechter als voriges Jahr aus. Von einheimischen Würmern ist wenig ausgebrütet worden, und auch von fremden viel zu Grunde gegangen. Balkans — weiße Race — und die persische gelbe Race haben noch die besten Ergebnisse geliefert. Die Ursachen der Krankheit der Seidenwürmer kennt Niemand und weiß daher auch Niemand Heilmittel anzugeben. Quatrefages, Mitglied der Untersuchungskommission, erklärt sich gegen die Heizung und empfiehlt die Züchtung in freier Luft, mindestens Vorrichtungen, damit die bei der Heizung entwickelten Gase von den Raupen nicht eingesogen werden. Decaisne hält die Verdünnung des Maulbeerbaums schädlich; er trage jetzt zwar große und dichte Blätter, die aber zur Nahrung nichts taugen. In Venetien und der Lombardei war der Ertrag um zwei Drittel geringer als der normale, und überdies müssen sich die lombardischen Seidenzüchter und Fabrikanten nun erst neue Absatzwege suchen, da ihnen der österreichische Markt verschlossen worden ist. Daher steigen vor der Hand auch die Preise der Seidenwaaren in Mailand und Como nicht, weil die Kundschaft plötzlich fehlt.

— Hamburg hat im vorigen Jahre 32,200,500 metr. Ztr. Waaren im Werthe von 502,206,800 Mk. Bko. eingeführt, was gegen 1857 einen Rückschlag von 186,000,000 Mk. Bko. ergibt. Aus transatlantischen Häfen kamen Waaren im Werthe von 51,829,700 Mk. Bko., überhaupt seewärts für 264,734,970 Mk. Bko. an. Der Rest bezieht sich auf die Einfuhr vom Hinterlande, die also zumeist zur Ausfuhr bestimmt war, doch fehlen seit Aufhebung des Ausfuhrzolls Angaben über die Verschiffungen.

— Sechs leipziger Handelshäuser haben die Begründung eines Vereins gegen Failliten in die Hand genommen, an dem sich auch auswärtige Kaufleute betheiligen können. Es ist hierüber bereits ein Statut entworfen und von dem Vereinsanwalt Dr. Hermann Mayer zu beziehen.

Landwirthschaft.

— Frequenz der höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten in Preußen während des laufenden Sommerhalbjahres: Akademie zu Eldena 48, Lehranstalt zu Proskau 46, zu Poppelsdorf 63, zu Waldau in Ostpreußen (neu errichtet) 39. Unter der Gesammtsumme von 196 Schülern befinden sich 65 Ausländer; vom Inlande ist die Provinz Preußen mit 35 am stärksten, Posen und Westfalen mit je 7 am schwächsten vertreten.

— In Oesterreich ist von Seiten des Ministeriums, um zu erfahren, in welcher Ausdehnung die Bienenzucht Seitens der Volksschullehrer betrieben wird, die Vorlage summarischer Ausweise über den Bienenstand angeordnet worden. Ebenso wurden die Volksschullehrer angewiesen, sowol durch ermunterndes Beispiel, als durch entsprechenden Unterricht zur Hebung der Bienenzucht beizutragen.

Baukunst und Bildhauerei.

— Auf dem Freitagsmarkt in Gent wird dem berühmten Ruwaert Jakob van Ortevelde ein Denkmal errichtet werden. Auf jenem Platze begeisterte der Brauer seine Mitbürger durch seine Reden für die Aufrechthaltung ihrer Freiheiten. Die Ausführung des Denkmals ist dem Bildhauer Bigne-Guge übertragen worden.

— Das Denkmal für den verstorbenen k. k. Feldzeugmeister Ludwig Freiherrn v. Welten ist am 25. Juli in Gratz feierlich enthüllt worden; es ist auf dem Plateau bei dem Schweizerhause am Schloßberge aufgestellt.

— Es ist die Entscheidung ergangen, daß die Standbilder von Beuth, Albrecht Thaer und Schinkel an den drei Ecken des Platzes an der Bauakademie zu Berlin aufgestellt werden sollen.

— Am 20. Juli ward der letzte Nagel des unter Leitung Weidtman's gefertigten und nunmehr gänzlich vollendeten Eisenbaues der stehenden Brücke zu Köln eingeschlagen. Dieses großartige Werk, allein an Eisen 11 Mill. Pfd. wiegend, ruht auf fünf Pfeilern und steht die feierliche Eröffnung der Eisenbahn-, sowie der Verkehrsbrücke, nach Versicherung des Brückenbaumeisters Lohse, für Mitte Oktober d. J. in sicherer Aussicht. Man beginnt bereits, die kolossalen Rüst- und Hebewerke zu entfernen. Fachkenner dürfte es demnach interessiren, daß in der Eisen'schen Hofbuchhandlung in Köln eine vom Heliotypographen Burbach angefertigte Photographie soeben erschienen ist, welche die Brücke in ihrer jetzigen, bald veränderten Gestalt zeigt, namentlich mit den kunstvollen Holzkonstruktionen, Hebewerken ꝛc. Das schöne Blatt ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen für 2 Thlr. 15 Sgr. zu beziehen.

— Zu dem Denkmal, das dem Fürsten Feldmarschall Woronzow in Warschau errichtet werden soll, ist ein Konkurs und ein Preis von 2000 Silberrubeln ausgesetzt worden.

Malerei.

— Die Ausstellung deutscher Kartons in Brüssel, welche am 25. Juli feierlich geschlossen wurde, hat so ungetheilten Beifall gefunden, daß man allgemein annimmt, mehre der Aussteller würden dekorirt werden. Der König und der Herzog von Brabant haben sich besonders für die Ausstellung interessirt.

— Im Laufe des kommenden Dezember wird in Wien die berühmte Porträtsammlung des k. k. Hofkonzipisten und Bibliothekars Dr. Aurel Hirsch zur Versteigerung kommen; sie enthält 35,000 Nummern und ist wol die bedeutendste derartige Sammlung, die sich in den Händen eines Privatmanns befindet. Es läßt sich denken, mit welcher Vorliebe Dr. Hirsch sie nach und nach zusammengebracht und wie schwer es ihm werden mag, sich davon zu trennen.

— Die beiden deutschen Lehrer an der mailänder Akademie, der Landschaftsmaler Zimmermann und der Architekt Schmidt, werden an die Akademie der Künste in Wien versetzt und sind bereits im Begriffe, dahin überzusiedeln.

— Die wandernde Kunstausstellung des westlichen Kreises beginnt in Hannover, wo sie am vollständigsten ist; sie zählte dort gegen 900 Werke. In Magdeburg hatte sie deren schon 100 eingebüßt, in Halberstadt waren nur 780, in Halle nur noch 680 Kunstwerke ausgestellt. Die in Hannover erkauften 100 Gemälde wurden mit 13,600 Thlrn. bezahlt; in Magdeburg wurden für 3315 Thlr., in Halberstadt für 2800 angekauft. Die Eintrittsgelder in Hannover und Magdeburg gewährten noch ansehnliche Ueberschüsse, in Halberstadt und Halle dagegen wurden die Kosten der Ausstellung kaum gedeckt. Gegenwärtig befindet sie sich in Gotha und ihr letzter Bestimmungsort ist Kassel.

— Der kölnische Maler Michael Welter hat vom Großherzog von Sachsen-Weimar den Auftrag erhalten, sämmtliche Gemächer der Wartburg mit Freskomalereien zu schmücken, nachdem er bereits die Malerei des Banketsaales vollendet hat, und ist zu dem Ende auf längere Zeit nach Eisenach übergesiedelt.

Musik.

— Adolf Samuel hat im Auftrag der belgischen Regierung eine große Kantate komponirt, welche bei den nächsten Septemberfesten von 1500 Sängern mit zahlreichem Orchester auf dem Platze der Nation in Brüssel aufgeführt werden soll.

— In der großen Oper zu Paris wird am 15. Aug., dem Sieges- und Friedensfest, eine Festkantate von Gevaerts zur Aufführung kommen, welche der belgische Komponist im Auftrag der französischen Regierung für den Napoleonstag komponirt hat.

Theater.

— Frau Seebach-Niemann hat in Leipzig einen Gastrollencyklus mit Gretchen im „Faust" eröffnet, ist seitdem als Anna-Liese und Maria Stuart aufgetreten und wird außerdem spielen in der „Grille", in „Egmont", „Am Klavier", in der „Bezähmung der Widerspenstigen", der „Waise von Lowood", „Romeo und Julia", in den „Erziehungsresultaten" und in „Adrienne Lecouvreur".

— Im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater zu Berlin wird demnächst ein neues Stück von Weyrauch und Kalisch: „Die Maschinenbauer", zur Aufführung kommen, das schon jetzt als gelungen bezeichnet wird.

Statistische Notizen.

— In Oberschlesien sind im v. J. 42 Zinkhütten in Betrieb gewesen, von denen nur eine, die Lydoniahütte, Staatseigenthum ist und 20,147 Ztr. Zink herstellte. Die anderen Hütten gehören Privatpersonen und Gesellschaften. Im Kreise Pleß sind 2, im Kreise Beuthen 40 Hütten gelegen und treffen mit dem Hauptzuge der Steinkohlenflötze von Zabeza und Mysłowitz zusammen. Diese 40 Hütten lieferten 683,485 Ztr., Oberschlesien überhaupt 763,632 Ztr. Zink. Der durchschnittliche Verkaufspreis stellte sich auf nur 7 Thlr. 4 Sgr. 5 Pf. und der ganze Werth der Ausbeute also auf 5,019,014 Thlr. heraus. Obwol 1857 um 133,041 Ztr. weniger produzirt wurden, so war der Ertrag in Folge besserer Preise dennoch um 415,057 Thlr. höher. Westfalen lieferte v. J. 156,485 Ztr. — 41,461 Ztr. mehr als 1857 —, Rheinland 152,253 Ztr. — 384 Ztr. mehr —, im ganzen preußischen Staat wurden mithin 1,012,370 Ztr. Zink, gegen 897,482 in 1857 hergestellt.

— Der besondere Verband der Zollvereinsstaaten hat an Branntweinsteuer und Uebergangsabgaben im 1. Quartal d. J. nach Abrechnung von Vergütigungen ꝛc. eine Reineinnahme von 2,288,293 Thlr. gehabt, wovon auf Preußen 2,035,713 Thlr., auf das Königreich Sachsen 217,459 Thlr., auf die thüringischen Staaten 35,121 Thlr. entfallen. Vom Wein, Most und Tabak betrug die Uebergangsabgabe 76,913 Thlr. und davon erhält Preußen 52,535 Thlr., Luxemburg 569 Thlr., Sachsen 6029 Thlr., Hannover 10,340 Thlr., Kurhessen 2378 Thlr., Thüringen 3032 Thlr., Oldenburg 1303 Thlr. und Braunschweig 727 Thlr.

Literaturbericht.

Vorschläge zu einer gründlichen Reform in der Musik durch Einführung eines höchst einfachen und naturgemäßen Ton- und Notensystems nebst Beschreibung einer nach diesem System konstruirten Tastatur für das Fortepiano. Von Karl Bernhard Schumann. Berlin, Gsellius'sche Buchhandlung.

Des Verfassers neues System verlangt zunächst einen andern Bau der Klaviere. Alle Untertasten sollen eine ganze Tonstufe von einander entfernt liegen: c — d — e — fis — gis — ais, und ebenso alle Obertasten: cis — dis — f — g — a — h. Zu der veränderten Tastenordnung wird auch ein anderes Notensystem nöthig. Die Verzeichnungen fallen weg. Dagegen erhält der Diskant anstatt einer zwei Notenlinien und ebenso der Baß. Auch die Harmonielehre soll durch dieses System gewinnen. Ob dasselbe für alle anderen Instrumente brauchbar sei, läßt der Verfasser unerörtert. Und die allgemeine Einführung? Der Erfinder selbst schreibt: „Alle, die diese Einrichtung bei mir kennen gelernt haben, sind darüber mit Freude und Erstaunen erfüllt worden, und bedauern nur mit mir, daß man nicht von jeher diesen bequemern Weg eingeschlagen habe, in der Ueberzeugung, daß sich heutigen Tages sehr schwer eine so durchgreifende Reform einführen und durchführen lassen werde." Nicht sehr schwer, sondern ganz unmöglich ist die Einführung, weil, abgesehen davon, daß eine Reform, die vom Klavierspieler anstatt zwei vier Linienssysteme zu überblicken verlangt, keine Vereinfachung sein kann, das gegenwärtig geltende mit dem neuen zugleich gelernt werden muß, folglich keine Vereinfachung und Erleichterung, sondern eine Vermannigfaltigung und Erschwerung herbeigeführt wird. Welche Musikstücke gibt es für das System des Verfassers? Kein einziges. Es müssen erst solche dafür geschrieben oder die vorhandenen müssen für dasselbe erst umgesetzt, resp. abgedruckt werden! Dazu wird sich kein Verleger verstehen, weil er kein Publikum dafür finden würde. Im Interesse künftiger spekulativer und scharfsinniger Köpfe muß daher ein für alle Mal warnend ausgesprochen werden: alle Bestrebungen dieser Art sind von Haus aus absolut vergeblich.

Friedrich Schneider als Mensch und Künstler. Ein Lebensbild nach Original-Mittheilungen, Originalbriefen und Urtheilen namhafter Kunstrichter, bearbeitet von Fr. Kempe. Herausgegeben von Arthur Lutze. Dessau, Neubürger.

Das Buch enthält: kurze musikgeschichtliche Einleitung; Schneider's gesellige und leibliche Verhältnisse, Geburt und Knabenzeit; Schneider als Gymnasiast in Zittau; Schneider als Studiosus, als Organist zu St. Pauli, als Musikdirektor der Joseph Seconde'schen Operngesellschaft; als Organist zu St. Thomas; als Kapellmeister in Dessau; als Lehrer seiner Kunst; als Meister in Würden und Ehren; seine letzten Stunden und Tod ꝛc. Dazwischen wird genau angegeben, wann und wo er jedes seiner Werke komponirt hat, auch meist sehr ausführlich analysirt. Der Anhang bringt ein vollständiges Verzeichniß der im Druck herausgegebenen Werke von Fr. Schneider, eine Klassifikation derselben, ein chronologisches Kompositionen-Verzeichniß, ein Namensverzeichniß seiner Schüler; ferner sieben Musikbeilagen, des Meisters Bild in Stahlstich, Apel's Bild, Schneider's Studirzimmer, Autbegrabbe eines Briefes von Kempe. — Obwol die Arbeit etwas zu umfangreich (48 Oktavseiten) gerathen ist, der Autor vielleicht auch in der Schätzung des Meisters etwas zu hoch gegriffen hat, so gewährt das Ganze doch eine interessante und vielfach belehrende Lektüre, die wir allen Musikfreunden bestens empfehlen wollen.

Sobolewski, E., das Geheimniß der neuesten Schule der Musik. Leipzig, Wiedemann.

„Was ist nun wol das Geheimniß der neuesten Schule?" fragt der Verfasser auf der vorletzten Seite, und antwortet resumirend: „Sie muß mehr wissen als diejenige, welche sich heut die ältere nennt. Wir verlangen von ihr nicht nur die weiteste Kenntniß der Harmonik und der damit verbundenen Modulation und Rhythmus, sondern auch die größte Gewandtheit in allen kontrapunktischen Arbeiten, Kenntniß der Instrumente, der Stimmen und der Sprachen, die sie in ihrer Vokalmusik verwendet." Diese Dinge sollten für jede andere als die neueste Schule ein Geheimniß sein? Wir meinen, davon wüßten Hauptmann, Marx u. a. m. auch etwas! Das Geheimniß des echten Künstlers liegt in etwas anderm: im vollkommenen ästhetischen Können. Das hätte Herr Sobolewski der musikalischen Welt enthüllen sollen, wenn — er es kennt.

Die Einverleibung eines Theiles von Savoyen in die schweizerische Neutralität von Dr. A. v. Gonzenbach. Bern und Zürich.

Das vorliegende, mit großem Fleiß und vieler Sachkenntniß geschriebene Buch behandelt einen lauten Fleck des Wiener Friedens, der recht dazu gemacht scheint, „brennende Fragen der Gegenwart" hervorzurufen. Um die Simplonstraße zu decken, welche durch die Straße über den Mont Cenis und durch die Dampfschiffahrt, sowie durch das Aufheben Genfs als Festung einen großen Theil ihres frühern Werthes verloren hat, ward ein Theil Savoyens unter den Schutz der neutralen Schweiz gestellt — ohne Vortheil davon zu haben, müssen ihn die Schweizer im Kriegsfalle beobachten und besetzen. Es liegt hier ein „zu Viel" oder „zu Wenig" vor, leider wurde aber damals theils aus Eifersucht, theils aus Mißgunst ein Theil der Staaten in Lagen gebracht, die spätere Verwickelungen zur Folge haben mußten; wir wollen nur daran erinnern, daß jetzt noch der östliche Theil des Königreichs Preußens von dem westlichen getrennt ist. Ganz besonders machen wir die Leser auf den vierten Abschnitt „Vorschläge zur möglichsten Ausgleichung der Nachtheile, welche aus der Neutralisirung eines Theiles von Savoyen für die Schweiz entstehen können" — aufmerksam, namentlich ist hier die Dappenthalfrage klar hingestellt, die so lange einen Theil der deutschen und fortunischen Presse beschäftigte. Der aktenmäßig geführte Beweis, daß trotz aller Verträge die Schweiz die Provinzen Chablais und Faucigny besetzen könne oder nicht, ist originell genug und beweist das Wage in den Bestimmungen des Wiener Friedens noch mehr. Jedenfalls ist die Broschüre eine werthvolle für den Geschichtsforscher, weil sie ihm die Zeit erspart, die Quellen aufzusuchen, um sich ein klares Bild über die Verhältnisse jenes Theiles von Savoyen zu machen. Die betreffenden Dokumente sind beigefügt.

Presse und Buchhandel.

— Vom Bezirksgericht zu Lansbut ist über Karl Vogt's „Studien zur gegenwärtigen politischen Lage Europas" die Unterdrückung ausgesprochen worden.

Dem „Sticle", der Montagszeitung „Berlin", der „Kölnischen Zeitung", der „Hamburger Reform", sowie dem in Bukarest erscheinenden „Nationalin" und der „Deutschen Zeitung der vereinigten Fürstenthümer" ist der Postdebit im Umfang der österreichischen Staaten entzogen worden.

Neuigkeiten vom Büchermarkt.

Eingegangen vom 18 bis 25. Juli.

Album einer Frau. Hannover, C. Rümpler.

Armant, Au der Indianergrenze. 4 Bände. Ebendaselbst.

Bund, der Schwäbische, in Oberfranken oder des Hauses Sparneck Fall 1523. Akten zur Fränkischen Geschichte mit fünf alten Holzschnitt-rucken von Frdr. v. R. Weimar, T. F. A. Kühn.

Cornelius, Peter. Ein Sonettenkranz für Frau Rosa v. Milde. Ebendas.

Eta, P. D., Jubiläumsklänge. Die 300jährige Jubelfeier der Universität Jena in Lied und Bild. Ebendaselbst.

Faselius, August, Latium oder das alte Rom in seinen Sprüchwörtern. Weimar, B. F. Voigt.

Gauß, Heinrich, Neue Kriegeslieder mit und ohne Cayennepfeffer gewürzt. Weimar, Selbstverlag des Verfassers.

Große, Karl, Goethe und Schwan in Teplitz 1813. Weimar, T. F. A. Kühn.

Harrys, Hermann, Thomas Hood. Hannover, C. Rümpler.

Klaus, M., Neue Jahrbücher für die Turnkunst. Freie Hefte für die Erziehung und Gesundheitspflege. Band V. Heft 1. Dresden, G. Schönfeld'sche Buchhandlung.

Ruppius, Otto, Der Pechlar. Roman aus dem amerikanischen Leben. Berlin, Franz Duncker.

Sigmund, Dr. C. L., Südliche klimatische Kurorte. Mit besonderer Rücksicht auf Pisa, Nizza und Riviera, Venedig, Meran und Gries. Wien, Wilh. Braumüller.

Die Weltfahrt der Novara.

(Fortsetzung aus Nr. 838.)

Shanghai.

Ich habe an einer frühern Stelle die Bemerkung gemacht, daß der Mangel an geistigem Leben unter den Fremden in Shanghai ziemlich fühlbar ist. Es wäre aber ungerecht, hier nicht der Anstrengungen zu gedenken, welche von verschiedenen Seiten, namentlich von englischen und amerikanischen Missionen geschehen, um auch den wissenschaftlichen Fortschritt zu fördern. So besteht seit Kurzem eine Literary and scientific society, in welcher von Zeit zu Zeit wissenschaftliche Vorträge gehalten werden, und die sogar eben damit begonnen hat, eine Monatschrift herauszugeben. Die Anwesenheit der Novaraexpedition bot eine besonders günstige Gelegenheit, ein außerordentliches Meeting zu veranstalten und den Kommodore, sowie die Offiziere und Naturforscher dazu einzuladen. Der alte, ehrwürdige Dr. Bridgemann, welcher sich durch sein 30jähriges Wirken in China als Missionar der amerikanischen Missionsgesellschaft so schöne Verdienste um die Verbreitung des Christenthums und die chinesische Literatur erworben, führte den Vorsitz. Die angesehensten Fremden waren zugegen, darunter einer der Unterzeichner des Traktats von Pecheli, der nordamerikanische Gesandte W. Reed. Der Vorsitzende hieß in einer warmen Rede den Chef und die Mitglieder der kaiserlichen Expedition willkommen, welche Kommodore v. Wüllersdorf in nicht minder herzlicher Weise erwiederte. Hierauf ergriffen noch einige Anwesende, darunter der nordamerikanische Gesandte W. Reed, das Wort. Derselbe gab in herzlichen Worten seine große Freude zu erkennen, daß es ihm vergönnt war, während seiner wenig erquicklichen Mission in China einer österreichischen Fregatte zu begegnen, welche zu einem so schönen Zwecke, der Bereicherung von Kenntnissen, ausgesandt werde. Es schien Herrn Reed ein so erfreuliches Zeichen der Gesinnung unserer Zeit, die Repräsentanten zweier Regierungen von so verschiedenen politischen Richtungen sich hier in Freundschaft begegnen und die Hand drücken zu sehen: das junge Amerika und das alte Oesterreich! Herr Reed sagte, dieser Moment erinnere ihn an den Namen jenes edlen deutschen Gelehrten, welcher sich unvergängliche Verdienste um einen Theil des amerikanischen Kontinents erworben, und der schon in seinen Reisen nach den Aequinoktialgegenden erzählt, in den Ländern Südamerikas die Nachricht vom Tode Washington's erfahren zu haben, und noch immer zum Wohle der Menschheit rüstig und geistig thätig ist; und wünscht den Novarareisenden einen ähnlichen Erfolg wie den Alexander v. Humboldt's, des wissenschaftlichen Entdeckers der neuen Welt! Es kommt mir nicht zu, hier mehr als des Faktums Erwähnung zu thun, daß Kommodore Wüllersdorf, unser hochverehrter Chef, angeregt durch die auszeichnende Art und Weise, in welcher er selbst sowol, als die Mitglieder der unter seinem Befehl stehenden Expedition, soeben geehrt worden, für die ausgesprochenen Gesinnungen wiederholt dankte und die edlen Intentionen hervorhob, welche der kaiserlichen Regierung vorschwebten, indem sie die Novaraexpedition nach fernen Welttheilen entsandte. Hiermit schloß die Sitzung.

Die Zeit unserer Abreise von Shanghai war nahe; sie hing von der Ankunft des europäischen Kouriers ab, der indeß jeden Augenblick erwartet wurde. Da der eigentliche Postdampfer sich gewöhnlich ein bis zwei Tage in Hongkong aufhält, bevor er Briefe und Depeschen nach Shanghai weiter befördert, so unterhält ein englisches Haus (Dent u. Komp.), welches in Shanghai und Hongkong etablirt ist, einen eignen Dampfer, welcher sogleich nach Ankunft der europäischen Post in Hongkong ausschließlich mit den Geschäftsbriefen dieses Hauses nach Shanghai abgeht, und dadurch oft zwei bis drei Tage früher, als der eigentliche Kolonialdampfer daselbst ankommt. Dies giebt dem Hause Dent u. Komp. in kommerzieller Beziehung einen ungeheuren Vortheil in die Hand, weil dasselbe den Zustand des europäischen Marktes immer mindestens einen Tag früher als alle anderen Handelshäuser erfährt und darauf seine Operationen gründen kann. In letzterer Zeit hat die Firma Dent allerdings gestattet, daß auch Briefe anderer Handelshäuser gegen Bezahlung einer Portogebühr mit diesem Privatdampfer befördert werden können; allein derselbe antert gewöhnlich außerhalb Woosung, halbversteckt, und schickt die Briefschaften mit einem besondern Kourier an Dent u. Komp. nach Shanghai, und erst wenn dieses Haus keine Gefährdung seiner eignen Handelsinteressen darin erblickt, werden die Briefschaften an andere Kaufleute ausgegeben und die Ankunft des Privatdampfers offiziell bekannt gemacht. Wir erwähnten dieser Einrichtung als bezeichnend für die Großartigkeit der Handelsverhältnisse in China, und weil zugleich der mißliche Umstand daraus hervorgeht, in welchem sich bisher der Postverkehr in diesen Gegenden unter dem Schutze der wenig segenbringenden Ostindischen Kompagnie befand.

Bevor ich den Leser einlade, mit mir die Reise vom himmlischen Reiche nach Australien und den glücklichen Inseln des Stillen Oceans fortzusetzen, will ich noch in wenigen Worten einen Ausflug beschreiben, den ich an einem Sonntag in Gesellschaft mehrer shanghaier Freunde und einiger Novaragefährten in Herrn Regg's prächtiger Yacht „Flirt" auf dem Woosungfluß und dem Wuang-po-Kanal nach dem Jesuitenkollegium in Sikkawei und der siebenstöckigen Pagode unternahm. Im Woosungfluß lagen etwa 100 europäische Schiffe und vielleicht 1000 chinesische und malayische Fahrzeuge. Nachdem man einige Meilen den Fluß aufwärts gefahren, kommt man an der katholischen Kathedrale vorüber, dem schönsten Gebäude Shanghais und seiner Umgebung, welche in Tun Kadie am linken Ufer sich stolz erhebt. Die Kirche ist angeblich das großartigste christliche Gotteshaus in China. Sie wurde im Jahre 1846, im 36. Jahre der Regierung Tsou-kuong's, durch freiwillige Beiträge zu bauen angefangen, und im Jahre 1852, dem zweiten Jahre der Dynastie Hien-fu's, vollendet. Die Kosten sollen 23 Myriaden Leangs oder 690,000 Fl. betragen haben. Die in der Kirche aufgestellte Orgel ist aus Bambusröhren durch einen Laienbruder verfertigt worden. Viele chinesische Dschonken, welche in der Nähe der Kirche am linken Ufer des Woosung vor Anker lagen, hatten in ihr er Flagge ein Kreuz (schwarz in weißem Felde), als Zeichen, daß sie Katholiken sind. Auch eine Anzahl siamesischer Fahrzeuge, meist nach europäischen Modellen in Siam gebaut, machten sich bemerkbar. In der Flagge haben sie einen Elephanten bald in rothem, bald in blauem Felde, je nach der Phantasie des Schiffseigners. Der Kanal, welcher den Woosungfluß mit den kleinen Flüssen im Innern der Provinz verbindet und eines jener verkehrsvermittelnden Elemente bildet, an denen China so reich ist, heißt Wuang-po, angeblich nach dem Namen des Erbauers. Dr. Wells-Williams und andere Autoren über China meinen dagegen, der Name stamme von Whampoa, „gelb", her und beziehe sich auf die Farbe des Kanals, ähnlich wie Whampoa bei Kanton „der gelbe Ankerplatz" heißt. Wir segelten in der kleinen, aber äußerst eleganten und komfortablen Yacht bis zu einem Seitenarm des Kanals, der nach der Pagode in Sikkawei führt. Hier stiegen wir in ein kleineres Fahrzeug, welches weniger Tiefgang hatte und daher für die Befahrung des Seitenkanals zweckmäßiger war. Auffallend war mir der Name, den ich hier zum ersten Male dem Kapitän des Fahrzeugs geben hörte, nämlich „Lau-ta" oder der große Alte, obschon das durch diesen Titel ausgezeichnete Individuum weder alt (lâu) noch groß (tâ) war. Wir konnten nicht die ganze Fahrt bis zum Kollegium zu Wasser machen, sondern mußten einen Theil des Wegs über Reisfelder zu Fuß zurücklegen. In der Mission von Sikkawei trafen wir 20 Jesuiten, Franzosen und Italiener, in völlig chinesischer Tracht mit halbgeschorenen Häuptern, langen, bis auf den Boden reichenden Zöpfen, weiten, gelben Kleidern und sammetnen Schuhen mit Korksohlen. Es war ein gar seltsamer Anblick. Aber die Scene gewann noch an Eigenthümlichkeit, als diese scheinbaren Chinesen, mit langen Pfeifen im Kreise herumsitzend, in französischer und italienischer Sprache sich über Paris und Wien, über Naturwissenschaften und Kunst zu unterhalten anfingen. Indeß sind die gegenwärtigen Leistungen der Jesuiten in China bei weitem nicht mit jenen im vorigen Jahrhundert zu vergleichen, und Sikkawei mit seiner dermaligen geistlichen Bewohnerschaft kann auch auf keinen unbefangenen Katholiken einen befriedigenden Eindruck machen. Die Mission wird durch die Propaganda in Rom, sowie durch freiwillige Beiträge erhalten. Etwa 80 Schüler, meistentheils Kinder armer Eltern, werden daselbst in der chinesischen Sprache und Literatur, im Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen und in der römisch-katholischen Religion unterrichtet; dagegen wird auf die Erlernung der französischen oder englischen Sprache, sowie auf die Aneignung gewisser praktischer mechanischer Kenntnisse nur wenig Sorgfalt verwendet. Ein Zweig der Kunst, in welchem es einige Schüler durch ihre natürlichen Anlagen zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit gebracht haben, ist die Holzschnitzerei. In der Kirche wird eine Anzahl sehr schöner, von einem Jesuiten spanischer Abkunft aus Holz geschnitzter Altarfiguren gezeigt. Derselbe scheint durch eignes Talent und persönliche Vorliebe den Grund zu der jetzt noch bestehenden, wennschon im Verfall begriffenen Bildhauer- und Holzschneideschule gelegt zu haben. Im sogenannten Modellzimmer befinden sich zahlreiche Modelle des spanischen Jesuiten in Glasкästen aufgestellt. Hier sind zweifellos sehr schön von chinesischen Zöglingen in Thon ausgeführte Christusköpfe, Madonnen, Büsten der Königin Viktoria, des Prinzen Albert und Louis Napoleon's zu sehen. Alle diese Arbeiten sind doppelt bewunderungswürdig, wenn man die geringen, mangelhaften Mittel berücksichtigt, mit denen sie ausgeführt worden sind. Aber ihr praktischer Werth ist leider ein sehr geringer; denn jetzt, wo keiner der Jesuiten besondere Vorliebe für die Bildhauerkunst besitzt, hat auch der Unterricht in diesem Zweige aufgehört.

Auf der Rückkehr nach Schanghai besuchten wir die sechs englische Meilen südlich von der Stadt entfernte siebenstöckige Pagode Long-há am Pagodefluß, welche angeblich im Jahre 250 n. Chr. zur Zeit der drei Reiche erbaut worden sein soll. Dieselbe ist von allen bisher bekannt gewordenen Pageden, selbst die von Kanton nicht ausgenommen, am besten erhalten. Vom obersten Stockwerk, zu dem man auf einer sehr guten steinernen Wendeltreppe gelangt, hat man eine besonders hübsche weite Aussicht auf das Land und dessen Kultur, indem erst 200 englische Meilen in Norden und Nordwesten von Schanghai Berge sich erheben, und daher der Fernblick hier durch keinerlei Störung beengt ist. Ringsum begegnet das Auge nur kultivirten Strecken: Reisfeldern, Bohnenäckern, Baumwollpflanzungen ꝛc., überall ist die Landschaft von kleinen, künstlichen Kanälen durchschnitten.

In der Nähe dieser Pagode erhebt sich ein Buddhistentempel, der berühmte Lung-hwó, welcher im Jahre 230 n. Chr. ebenfalls zur Zeit der drei Reiche erbaut worden sei. Es ist der größte und prächtigste Tempel dieser Art, den ich je gesehen, selbst den in Singapore nicht ausgenommen. Unzählige Figuren in Lebensgröße aus Holz, Porzellan, Gyps ꝛc., reichlich verziert und vergoldet, sind in einem der hinteren Räumlichkeiten des Tempels aufgestellt. Offenbar stand dieselbe einmal mit der Pagode in Verbindung, und in verschiedenen kleinen Räumlichkeiten im Hintergrunde des Tempels waren Wohnungen und Herbergen für Priester.

Mit diesem Besuch schließt unser Aufenthalt in Schanghai. Die Fregatte, welche kaum zwei Wochen früher in ihrer ganzen Segelmajestät den Woosungfluß heraufgesegelt war, zum großen Erstaunen der Chinesen und Fremden dicht vor der Stadt Anker geworfen hatte (das größte Schiff, welches jemals den Fluß bis Schanghai hinauffuhr), war bereits zwei Tage früher auf ihren ersten Ankerplatz in Woosung zurückgekehrt; ich folgte ihr zwei Tage später, weil ich noch gern Einiges sehen und die Ankunft der europäischen Post abwarten wollte. Erst am 11. August Morgens verließen wir Woosung, von einem kleinen Dampfer bis zur Insel Gützlaf in's Schlepptau genommen.

Die ersten Tage nach unserer Abreise hatten wir eine ziemlich angenehme Fahrt. Jeder fühlte die Wohlthat, statt der schwülen Atmosphäre im Woosungflusse wieder die reine, stärkende Seeluft zu athmen. Alle unsere Kranken, deren Zahl während unseres Aufenthalts in Schanghai bis auf 74 gestiegen war, lebten gleichsam wieder auf, und täglich verließen 10—20 das Spital. Die Hauptkrankheitserscheinung war eine Art Influenza, die bei gehöriger Pflege rasch einen günstigen Verlauf nahm, und insofern waren wir immer noch besser daran als andere Schiffe, welche in der Nähe der Fregatte vor Anker lagen und auf denen die Cholera in höchst bedenklicher Weise ausgebrochen war. Die amerikanische Fregatte Minnesota verließ den Hafen von Woosung mit 140 Cholerakranken am Bord, von einer Orts- und Luftveränderung allein eine Besserung des Gesundheitszustandes der Mannschaft erwartend. Doch waren einige Fälle von Dissenterie, jener hartnäckigsten aller Tropenkrankheiten, am Bord der Novara ausgebrochen, welche uns für das Leben der damit Behafteten fürchten ließen, unter welchen sich auch einer unserer Schiffsärzte, Herr Dr. Schwarz, befand.

Die Annehmlichkeit unserer Seefahrt sollte nicht lange währen. Bereits am Abend des 17. Aug. wurde die bisher völlig glatte See uneben und bewegt und die Fregatte fing in höchst unbehaglicher Weise auf den daher brausenden Wellen zu rollen an. Am folgenden Morgen hatte sich das Wetter noch mehr verschlimmert. Der Himmel war düster, einfarbig, grau; der Wind tobte, die Wogen schäumten, das Barometer befand sich fortwährend im Fallen. Die angesagte Kirchenparade zur Feier des Geburtsfestes des Kaisers mußte wegen des stürmischen Wetters unterbleiben und dasselbe würde auch mit dem vom Commodore den Offizieren seines Stabes bereiteten Festdiner geschehen sein, wäre nicht schon der größte Theil der Gerüchte vorbereitet und gekocht gewesen. Gerade als man sich zur Tafel setzte, nahm das Rollen und Stampfen der Fregatte noch mehr überhand, sodaß ein jeder Gast Teller, Glas und Eßbesteck mit den Händen festhalten und sich dabei mit einiger Geschicklichkeit auf dem Stuhle zu erhalten verstehen mußte, wollte er nicht bei der gewaltigen Bewegung des Schiffes plötzlich von einem Ende des Salons zum andern rollen. Es war eine halsbrecherische Situation, in der trotz aller Vorsicht doch so manches Kristallglas und mancher Porzellanteller zum Opfer fiel. Man schien sich einmal vorgenommen zu haben, trotz des Zorns der Elemente an der Tafel ausharren zu wollen und so geschah es auch. Später fing sogar die Musikbande zu spielen an, und es war ein ganz eigenthümlicher Moment, als der Commodore das Wohl des Kaisers von Oesterreich ausbrachte und die Musik Haydn's unsterbliche Hymne dazu spielte, begleitet von einer furchtbaren Intrade der tobenden Elemente! — Die ganze Nacht und den folgenden Tag dauerte der Sturm mit gleicher Heftigkeit fort und schien endlich am 19. Aug. gegen 7—8 Uhr Abends das Maximum seiner Stärke erreicht zu haben. Es war jetzt außer Zweifel, daß wir es mit einem Tyfoon, jenem berüchtigten Drehwind des chinesischen Meeres, zu thun hatten und uns eben dem Centrum desselben am nächsten befanden. Das Unheimlichste an unserer Lage war die Ungewißheit, in welcher wir uns in Betreff unserer Position befanden, da in Folge des herrschenden Umwetters schon seit 48 Stunden kein Stundenwinkel hatte genommen werden können, und zwar gerade zu einer Zeit, wo wir bei einer Fahrt von 14 bis 14 Meilen pr. Stunde in der Nähe zahlreicher kleiner Inseln den nur 120 Seemeilen breiten Kanal zwischen der Liu-schiu- und Maia-Cosima-Gruppe durchschiffen mußten. Die Cyklone und die sie begleitende Strömung mochten uns leicht 10 bis 20 Meilen mehr östlich oder westlich getragen haben, und wir waren vielleicht dem Lande und den Felsriffen näher als wir dachten.

Wir hatten vier Reffs in den Marssegeln. Ohne die Gefahr, ein paar Menschenleben zu verlieren, war kein Segelmanöver mehr ausführbar. Das Rollen und Krachen des Schiffskörpers war unausstehlich und mußte selbst den Stärksten mit Verserguiß erfüllen. See und Wellen waren diesmal kürzer wie bei einem am Kap der guten Hoffnung erlebten Sturm, aber eben darum waren sie auch fühlbarer. Die Seitenboote schöpften beständig Wasser ein und eine Zeit lang war Gefahr vorhanden, daß wir die Gondel und einen Theil der Galerie am Hinterkastell einbüßen würden. Die Batterie und das Kanonenzimmer schwammen im Wasser; ja der bloße Aufenthalt im letztern schien lebensgefährlich, denn die Bibliothekkästen, Stühle, Tische und Kisten hatten sich losgemacht und rollten im Zimmer bei jeder Bewegung in eine andere Ecke. Es war das grauenvollste „Tischrücken", was man sehen konnte. Ein Tisch fiel einem Matrosen auf den Fuß und schlug ihm eine Zehe weg; ein anderer Matrose war in der Batterie an den Herd geschleudert worden, und trug verschiedene Kontusionen am Kopf und auf der Brust davon. Ich konnte die braven Leute nicht genug bewundern, wie sie im heftigsten Sturm, alle Kleider durchnäßt und am ganzen Leib fröstelnd, unverdrossen die schwierigsten und gefahrvollsten Arbeiten ausführten.

Gegen 10 Uhr Nachts war endlich der Kanal passirt und wir befanden uns außer Gefahr, wennschon der Sturm noch wüthete und die Fregatte rings herum nur Meeresschaum und dichte Wolkenmassen einschlossen. Die Masten waren bis hoch hinauf mit Salzwasser bespritzt, das der Wind mit in die Luft trug; sie sahen wie mit Reif bedeckt aus. Das Unwetter dauerte, wenn auch mit geringer Heftigkeit, noch mehre Tage fort und erst am 22. Aug. mochte man sich wieder zur See bei lieblichem Sonnenschein und mäßiger Brise des Lebens freuen.

Einsegnung des Meeres in Ostende.

Brüssel, 13. Juli.

Die ostender Kirmeß war dieses Jahr durch das herrlichste Wetter begünstigt und schon mit Tagesanbruch strömten die Kirchweihgäste aus den umliegenden Ortschaften den Stadttheren zu. Durch die gewöhnlichen Züge der Eisenbahn kam schon viel Volk herein, das meiste aber brachten die Vergnügungszüge von Deerniif, Kortryk, Iper und anderen Gemeinden, die mit der westflandrischen Eisenbahn verbunden sind. Aber alle diese Trains de plaisir wurden durch den brüsseler übertroffen, der, ein wahrer Riesenzug, mindestens 3000 Personen faßte. So fand sich eine solche Masse Menschen zusammen, daß die Badegäste unter den Eintagsfliegen ganz und gar verloren gingen.

Dieses Jahr ist die Stadt übrigens äußerst schwach besucht und die Zahl der Kurgäste nur 800, während man im vorigen Jahre um diese Zeit 1800 zählte.

Die Flamländer haben von jeher eine große Vorliebe für öffentliche Umzüge und Feste gehabt, aber auch ein Geschick im Anordnen derselben erlangt, das anzuerkennen ist. Durch das Zusammenleben, d. h. durch die vielen Gesellschaften, die hier existiren — denn $^7/_{10}$ der Bewohner Belgiens sind gewiß Mitglieder einer dieser Gesellschaften — wird jener Hang befördert.

Die verschiedenen Konföderationen, Gilden, Zünfte, Bogen-, Armbrust- und Büchsenschützen, sowie Mäusefänger-, Tauben- und andere Vogelgesellschaften nebst Sängern, Ballschlägern, Paletwerfern und wer weiß was noch für Vereinen mit Kerzen, Fahnen und zum Theil mit Heiligen machten die Hauptzierde der jüngsten ostender Prozession aus.

Dieselbe, nachdem sie die Straßen des Städtchens durchzogen, nahm ihren Weg nach der Bastion. Auf dem Damme, dem Hotel zum König von Preußen gegenüber, befand sich ein Altar, und nachdem daselbst eine Messe abgehalten, wurde das Meer unter dem Klange der Musik und unter Kanonendonner feierlichst eingesegnet.

Am Montmorency-Falle in Kanada.

Von Baron J. W. v. Müller.

Das bedeutungsvolle Schlachtfeld von 1759, auf welchem Frankreich die Ehre des Tages und seinen Montcalm gegen Englands jugendlichen Welfe verlor, war hinter uns. Wir befanden uns in Quebec.

Nach kurzer Rast erwarteten uns leichte, trefflich gebaute Wagen, mit welchen wir dem Falle des Montmorency, dem eigentlichen Ziele unserer Lawrencefahrt, entgegenzogen. Bald nachdem wir die Stadt verlassen, überschritten wir den St. Charles, der hier in den St. Lawrence mündet, auf einer schönen Brücke, und lenkten jenseits in eine Landschaft ein, deren liebliche, sanfte Reize bereits den Typus nördlicher Gegenden an sich trugen. Einzelne gewaltige Ahorne, im reichsten Schmuck ihrer großen, saftig grünen Blätter und andere Bäume der gemäßigten Zone standen zerstreut über das sommerlich prangende Gefilde oder am Saume der Wälder, welche hier von Birken, Tannen und Fichten gebildet werden.

Zahlreiche Schwärme des amerikanischen Seidenschwanzes (Bombycilla americ.), der nur in den nördlichen Breiten zu Hause ist, bevölkerten die Sträuche und mahnten mich mit den Lauten ihres Lockтones lebhaft an das feine und gezogene „zih, zih" des domingischen Finken (Fringilla dominicana).

Rasch rollten unsere Wagen an reizend hinter Obstbäumen versteckten Landhäusern, an einsamen Gehöften vorüber, während zu unserer Rechten von Zeit zu Zeit die glänzende Fläche des

Lawrencestromes herüberschimmerte, der langsam und majestätisch seine schweren Wogen dem Meere zurollt und auf seinem Rücken den Dreimaster von vier Faden Tiefgang nach Quebec trägt.

Nach einer Fahrt von anderthalb Stunden hielten unsere Wagen an. Wir stiegen zu Fuß einen Abhang hinab und hatten bald die Brücke über den Montmorency vor uns, der weiter unten den Fall bildet.

Schon erblickten wir den Gischt, der über den hellgrünen, seinem Sturze reißend schnell entgegenschießenden Strom emporspritzt; doch hatten wir noch eine ziemliche Strecke zu gehen, ehe wir den Katarakt selbst sehen konnten.

Ein indianisches Mädchen diente uns zur Führerin. Seine ungewöhnliche Schönheit und der Umstand, daß es taubstumm war, erregte unsere Aufmerksamkeit und Theilnahme in hohem Grade.

Ich werde das arme, unglückliche Wesen nie vergessen. Ein malerisches Kostüm bedeckte die schlanken Formen der jugendlichen Mädchengestalt, welche kaum erst funfzehn Mal die Blätter hatte fallen sehen. Und wenn sie das große, dunkle Auge zu uns erhob und mit beredten Mienen die Geschichte ihres Kriegers erzählte, der im Wassersturze einen schauerlichen Tod gefunden — wie war sie so schön in ihrer Jugendanmuth und doch so unendlich unglücklich! Eine wahrhaft poetische Erscheinung. Leicht wie ein Reh schwang sie sich bald über die Felsblöcke, die im Wege lagen, bald schwebte sie mit elastischem Schritt vor uns über das Gras, bis wir zu einem dichten Gehölz von Birken und Tannen kamen, welches uns bisher den Anblick des Falles wehrte, dessen Tosen wir schon seit langer Zeit hörten.

Mit einem Male öffnet sich eine Aussicht. Ein Ruf der Ueberraschung aus Aller Mund, — und regungslos steht Jeder, als hätte eine himmlische Macht ihn zur Marmorsäule verwandelt. Wir stehen dem Falle des Montmorency gegenüber.

Wie kann ich dem Leser auch nur eine annähernde Idee von der Großartigkeit dieses Schauspiels geben!

Aus einer Höhe von 250 Fuß stürzt eine gewaltige Wassermasse donnernd und tosend über eine dunkle, fast schwarze senkrechte Felsenmauer in die tiefe Schlucht, von deren Grunde aufschäumend, wie wenn Wasser mit Feuer sich mischt, der dampfende Gischt nach oben sprüht, bis er in feine weiße Nebel aufgelöst, wol 200 Fuß unter uns in den Strahlen der Sonne den prachtvollsten ringförmigen Regenbogen bildet, den je ein menschliches Auge erschaut.

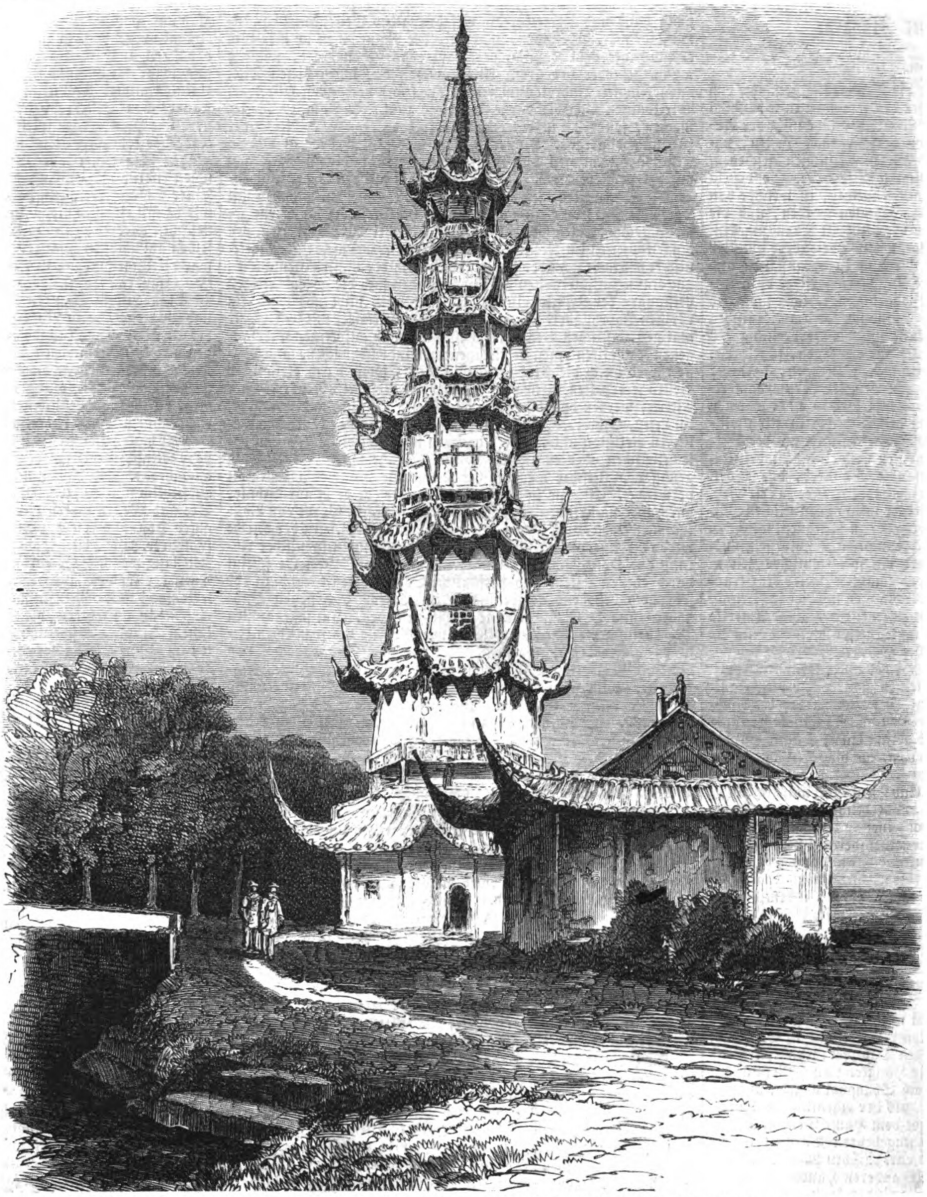
Die Form der finstern Schlucht ist die eines Hufeisens. Von seiner Mitte stürzt sich der Strom, an einzelnen Vorsprüngen aufprallend, wie Schneeguß blendend weiß in die Tiefe. Einzelne Punkte der Umgebung des Beckens, von einem feinen Sprühregen fortwährend überschüttet, prangen im Schmucke eines überreichen wundervollen Grüns, das von den Felskuppen im Thalgrunde wie ein kostbarer Sammetteppich durch zarten Gazeschleier schimmert.

Der Kontrast aller dieser Farben: das Schwarz der Felsen, das helle Grün des Birkenlaubes neben dem dunklen der Fichten, hierzu der Schmelz des Smaragds, das Milchweiß des Wasserschaumes, und hoch darüber die Azurbläue des Himmels: alle diese Farbenpracht vereint ein Bogen des Friedens; das gibt ein Bild, dessen vollendete Schönheit in meinen Augen dem Fall des Montmorency unbedingt den Vorrang vor dem des Niagara verleiht.

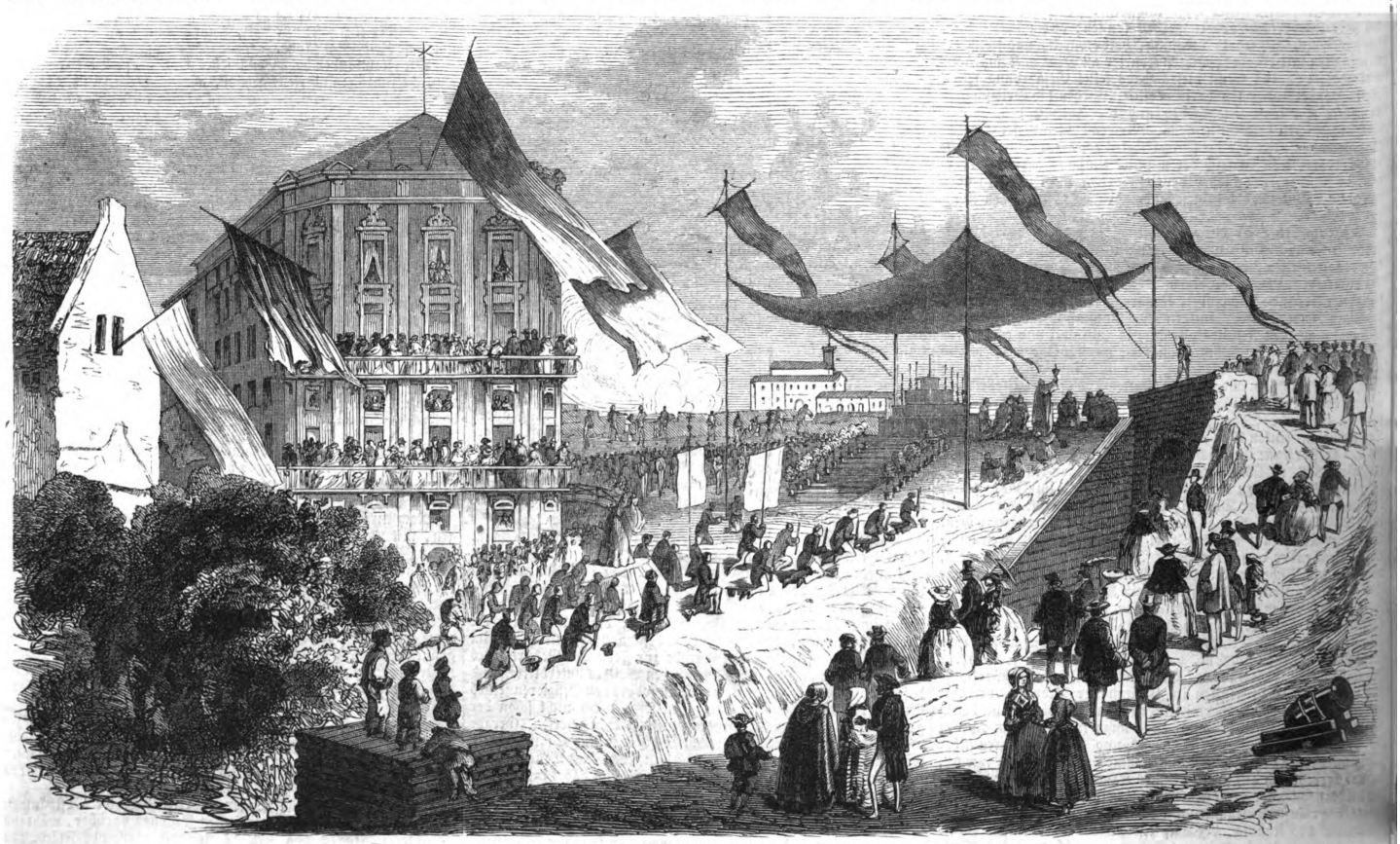
Lange hatten wir, versenkt in unnennbares Entzücken, gestanden, als wir endlich die herrliche Fernsicht gewahrten, die man von unserm Standpunkte auf den St. Lawrence, die Insel Orleans und Quebec genießt, das mit seiner Zitadelle das reizende Gemälde effektvoll abschließt.

Auf einem sehr schwierigen Wege erreichte ich, nachdem wir die andere Seite wieder gewonnen hatten, einen Punkt, wo tief unter mir im jähen Absturz der Abgrund gähnte, während kaum 5 Fuß entfernt der Strom seine horizontale Richtung verließ und mit Sturmeseile abwärts schoß.

Gestützt von einem Bäumchen, das aus dem Felsen hervorwuchs, hatte ich, über der schwindelnden Höhe hängend, wol einige Augenblicke in die Wirbel des Sturzes geschaut, als mich plötzlich die Idee aus meinem Sinnen schreckte, daß ich den Felsen unter mir wanken fühle, und sich der Gedanke mit Blitzesschnelle meiner bemächtigte, daß



Die Weltfahrt der k. k. Fregatte Novara: Die Long-sa-Pagode bei Shanghai. Nach einer Originalzeichnung von J. Selleny.



Die Einsegnung des Meeres in Ostende am 1. Juli. Nach einer Originalzeichnung von L. v. Elliot.

ich mit demselben in den Abgrund stürzen könnte. — Jach schnellte ich empor, von Schauer erfaßt, der mir bis zum Herzen drang, und mich erst wieder verließ, als ich des Bodens unter mir ganz sicher war. Der letzte Besuch galt den Stützpfeilern der Kettenbrücke, die früher hier über den Strom gespannt war.

Es mochten zwei Monate vergangen sein, als eines Morgens ein kleines einspänniges Fuhrwerk, in dem sich ein Mann mit seiner Frau und einem Kinde befand, die Brücke passiren wollte. Sie waren etwa bis zur Mitte gekommen, als sie ein unheimliches Krachen vernahmen, das sie zur äußersten Eile mahnte. Kaum jedoch hatten sie in Todesangst das Pferd angetrieben, als mit donnerähnlichem Getöse die Brücke mit Allem, was sie trug, zusammenbrach und in den Strom stürzte.

Von den Unglücklichen ward später nichts mehr gefunden, als das Köpfchen des Kindes und die Kleider seines Vaters.



Der Fall des Montmorency in Kanada.

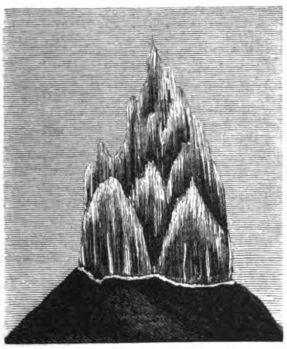
Der Feuerberg Mauna Loa auf Hawaii.

Im Anschluß an unsern frühern Aufsatz, den wir in der Beilage zu Nr. 825 unserer Zeitung über den Ausbruch des Feuerberges Mauna Loa auf der Insel Hawaii gaben, theilen wir unseren Lesern heute den weitern Verlauf dieser sowol durch ihre lange Dauer als durch fortwährende große Heftigkeit merkwürdigen Eruption mit, nachdem uns neue, sehr ausführliche Nachrichten darüber, vom 10. März datirt, zugekommen sind.

Der Hauptlawastrom stürzte sich, wie wir bereits kurz erwähnten, nachdem er einen Weg von 40 englischen (10 deutschen) Meilen zurückgelegt, wozu er acht Tage gebraucht hatte, bei dem kleinen Fischerdorfe Wainanalii in die See, wo die armen Einwohner, plötzlich um Mitternacht durch das Zischen und Krachen des herannahenden Feuers aus dem Schlafe geschreckt, nur eben Zeit hatten, ihr nacktes Leben zu retten, indem einige Häuser schon fast ganz eingeschlossen waren, ehe die Bewohner nur die sie drohende Gefahr erkannt hatten.

Und noch hatte der Ausbruch sein Ende nicht erreicht, im Gegentheil nahm in der zweiten Hälfte des Februar seine Heftigkeit fortwährend zu, während es gleichwol einer Gesellschaft gelang, weiter als die frühere vorzudringen, sodaß deren Beschreibung manche neue Gesichtspunkte eröffnet und einer ausführlichen Wiedergabe werth ist.

„Wir landeten", schreibt unser Berichterstatter, „nachdem wir am 1. Febr. aus Honolulu abgefahren waren, am Donnerstag Nachmittag (d. 3. Febr.) in Kualakekua auf Hawaii *), hatten indeß schon unterwegs während der letzten Nacht aus der Ferne den Feuerberg gleich einem glänzenden Stern gesehen. Am Freitag trafen wir unsere Vorbereitungen und Gaben am Sonnabend früh unsern Weg nach dem Krater in nahezu südlicher Richtung an. Als wir wieder aus dem Walde herauskamen, hatten wir einen herrlichen Anblick des hervorschießenden Feuerstrahls, von dem wir noch etwa 25 englische (6½ deutsche) Meilen entfernt waren, der mit dunkelrothem Lichte leuchtend Form und Bewegung ganz einer riesigen Fontäne glich. Darauf kamen wir zu einer sonst wasserreichen Stelle Bacco, die wir jetzt ganz trocken fanden, und sahen uns genöthigt, die Pferde und Packochsen zurückzulassen und zu Fuß weiter vorzudringen. Gegen Abend erreichten wir, 20 englische (5 deutsche Meilen) von der Küste, eine Höhle, die einen Theil des Bettes eines unterirdischen Stromes gebildet hatte, der durch eine Reihe tiefer Schluchten, Spalten und Löcher, welche hinterlassen hatte, seinen Weg bezeichnet. Hier blieben wir diese Nacht, während wir die nächste bei einem wohlbekannten Platze zum Wasserholen, Puapuawai, zubrachten. An diesem Orte war die Kälte während der Nacht so heftig, daß eine Eiskruste von fast einem Zoll Dicke in unseren Wasserbehältern sich gebildet hatte und die Beeren, die rings um uns her wuchsen, hart gefroren waren; wir waren aber auch bereits, soviel wir nach dem Horizont abschätzen konnten, etwa 1000 Fuß über dem Gipfel des Hualalai, also 8000 Fuß überm Meer. Da diese Quelle wenig Wasser gab und leicht ähnliche Fälle eintreten konnten, so theilte sich die Gesellschaft und unser Berichterstatter brach nun mit seiner Schar, die aus zwölf Weißen und 30 Kanakas (Eingeborenen) bestand, für eine Woche mit Mundvorrath ausgerüstet, am Mittwoch den 9. Febr. in der Frühe direkt nach dem Krater auf, mehr oder weniger bereits durch die Dünne der Luft im Athmen beläftigt. Wir stiegen fortwährend, aber allmälig, höher, die Vegetation wurde immer spärlicher und hörte endlich ganz auf. Um 9 Uhr kamen wir über einen noch nicht alten Lawastrom, vielleicht den vom Jahre 1847, und erblickten plötzlich, nachdem wir etwa 20 (5) Meilen zurückgelegt hatten, unmittelbar unter uns die beiden thätigen Krater und den Lawastrom in seiner ganzen Ausdehnung. Wir kampirten 1½ Meile (¾ Stunden) von dem größern Kegel auf einer Anhöhe, welche einen vollen Anblick der ganzen Eruption bot, während wir hinter uns große Schneefelder hatten, die alle Furcht vor Wassermangel verschwinden ließen. Das Schauspiel, das wir in dieser Nacht sahen, war ein wahrhaft unvergeßliches: die Feuergarben selbst hatten aufgehört, aber die beiden Krater stießen warme Rauchsäulen und einen Regen rothglühender Schlacken mit einem Getöse empor, das bald dem der tosenden Brandung, bald den Entladungen einer ganzen Batterie glich. Eine halbe Meile (¼ Stunde) unterhalb des tiefern Kraters zeigte sich ein feuriger Kataraft, welcher dann einen mehre Meilen langen Lichtstrom bildete, der, weiter in zahllose Nebenströme sich verzweigend, eine Menge von Inseln einschloß. Außerdem sahen wir zwei neue Ströme, gleichsam um die Wette laufend, sich herabstürzen, vor denen die Wälder hoch in Flammen aufloderten.

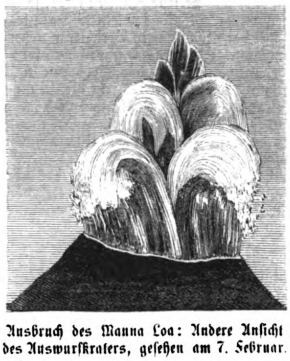


Ausbruch des Mauna Loa: Ansicht des Auswurfkraters, gesehen am 7. Februar.

Der nächste Tag (10. Febr.) war regnicht und der Nebel so dicht, daß wir nicht viel anfangen konnten. Wir zogen nur ein paar Meilen weiter hinab und lagerten an einem frischen Lavastrom ¼ Stunde südlich vom Hauptkegel. Bei der Hitze der Dampfspalten kochten wir unsern Kaffee, rösteten Fleisch und Kartoffeln und schmolzen den Schnee, den die Eingeborenen in Säcken herabgetragen hatten, um unsere Wasserbehälter zu füllen. Den Tag über untersuchten wir einzelne Partien der Krater. Die zwei Hauptkegel stehen fast ½ engl. Meile (etwa 1500 Fuß) aus einander, der eine etwas höher gelegen als der zweite, jeder etwa 150 Fuß hoch, und bestehen blos aus Bimsstein und kleinen Lavastücken, welche flüssig herausgeworfen waren. Der höher gelegene Kegel war ein geschlossener Krater, der zwei rothglühende Ausbruchsöffnungen, die eigentlichen sogenannten Eruptionskegel von einigen Fuß Durchmesser, gab, welche einen Regen von leichtem Bimsstein und Rauchsäulen vermischt mit erstickenden schweseligen Dämpfen ausstießen, welche letzteren es unmöglich machten, anders als von der Windseite nahe zu kommen. Einem andern Besucher, begünstigt von einer starken Seebrise, gelang es mehre Tage später, etwa 20 Fuß in diesen obern Krater hinabzusteigen, bis er einen schmalen Vorsprung an dessen innerer Wand erreichte, von wo er die feurig flüssige Masse im Schoße des Berges kochen und aufwallen sah und auch verfolgen konnte, wie sie durch eine Seitenöffnung des Berges verschwand, um an dem Außenabhange in Sprüngen und feurigem Flusse der Ebene zuzueilen. Indeß war es nur kurze Zeit vergönnt, diesen schrecklich erhabenen Anblick zu genießen, da bald die Dämpfe den kühnen Eindringling wieder hinaustrieben. Der tiefer liegende Krater, dessen Ausbruch zwei Tage vorher gespielt hatte, war breiter und zeigte an seiner untern Seite eine große Spalte, durch welche sich ein Lavastrom den Abhang hinab ergossen hatte. — Wir fanden einen dritten Krater oberhalb der zwei erwähnten, welcher noch rauchte, und konnten in der That den Lauf eines noch frischen Lavastroms und einen Schlackenkegel zwei oder drei Meilen (1—1½ Stunde) oberhalb am Berge entdecken. Der breitere Kegel stand in der Mitte eines rauchenden, 1 Meile langen Stromes, der aus einer beträchlich höher hinauf liegenden Quelle geflossen sein mußte. — Leider hatten wir keine Barometer mitgenommen, doch kann die Höhe der Quelle nach ziemlich sicherer Schätzung nicht unter 8000 Fuß und wahrscheinlich nahezu 10,000 Fuß betragen.

Wir schliefen diese Nacht auf der warmen Lava und besuchten früh am nächsten Morgen den untern Krater, wo wir, dem Hauptstrom eine Viertelstunde folgend, an zwei oder drei kleineren Kegeln vorbeikamen, bis wir den gegenwärtigen Ausfluß erreichten, zu welchem der Lavastrom augenscheinlich seinen Weg vom Krater durch einen unterirdischen Kanal gefunden hat. Er glich einem Teiche von Blut, welcher wenige Ruthen breit war, wie eine Quelle aufwallte und dicke, klumpige Massen zu einer Höhe von 10 oder 20 Fuß emporspritzte. An der tiefern Seite stürzte sich ein Kataraft von bis zur Weißglühhitze flüssigem Metall einen Abhang von etwa 50 Fuß mit einem dumpfen, der Brandung ähnlichen Getöse herab. Da ein starker Südwind wehte, konnten wir, die Hüte vor's Gesicht gehalten, bis auf wenige Schritte uns dem Rande nähern; die Lava schien so flüssig wie Wasser und floß mit einer Geschwindigkeit dahin, sodaß das Auge kaum folgen konnte. Auf eine Strecke von mehren Meilen bildete die Feuermasse Stromschnellen und großartige Fälle.

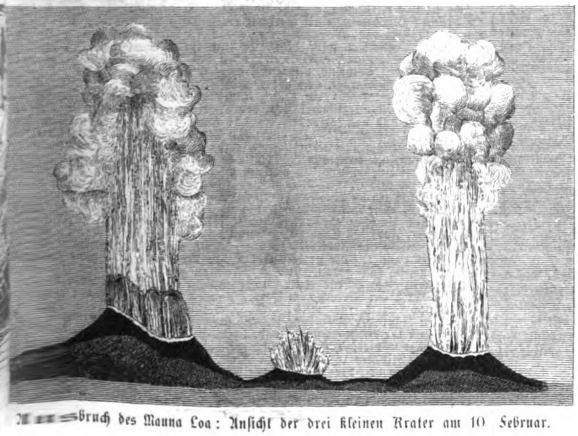
Ungern kehrten wir zuletzt zu unserm Lagerplatze zurück und gingen eine Strecke von 2 oder 3 Meilen über die frische Lava, welche an verschiedenen Punkten heiß genug war, um unsere Sohlen zu verbrennen. Nach dem Frühstück kehrten wir zu dem feuerflüssigen Teiche zurück, der bedeutend thätiger geworden war und bis zu 30 Fuß seinen Gehalt emporschleuderte, während um denselben sich durch die herabfallenden Steine ein Krater zu bilden anfing, dessen Rand bereits 10 Fuß hoch war und nur an der tiefern Seite einen Ausweg für die ausströmende Lava ließ. Zwei kleinere Auswurfskegel waren oberhalb thätig, welche wahrscheinlich mit ihm zusammen bald einen Krater bilden werden; der eine von ihnen warf leichte Stücke Bimsstein bis zu 60 Fuß in die Höhe und hatte die Gestalt eines sehr regelmäßigen Kegels, wie auch auf der beigefügten Abbildung dieser drei kleinen Kegel sichtbar ist.



Ausbruch des Mauna Loa: Andere Ansicht des Auswurfkraters, gesehen am 7. Februar.

Glücklicherweise hatten wir diesen Tag auf dem Berge helles Wetter und ein starker Wind blies aus Südwest, sodaß wir drei oder vier Stunden unmittelbar am Rande des Stromes ohne irgend eine Schwierigkeit oder Gefahr hingehen konnten, da er selbst sich einen 10 bis 15 Fuß tiefen wohlbegrenzten Kanal von 20 bis 50 Fuß Breite geschaffen hatte, sodaß wir irgend eine plötzliche Aenderung seines Laufs nicht zu befürchten hatten. Doch war der Strom selbst, da die Ufer des Betts an beiden Seiten bedeutend unterminirt waren, in Wahrheit noch viel breiter. Oft trafen wir Spalten und Oeffnungen in der Kruste, durch welche wir den Feuerstrom nur wenige Fuß oder selbst Zoll unter unseren Füßen schnell dahinfließen sahen. Die Scene, die sich uns weiter bot, zu beschreiben, ist unmöglich. Zuerst erblickten wir wirkliche Wellen und wirklichen Schaum der flüssigen Lava, welche, als ihre Wogen von den einschließenden Felswänden zurückrollten, hoch aufwallten und wie die Sturzwellen an den Klippen sich brachen; nur waren ihre Formen kühner und malerischer als bei den Wasserwogen. Ueberhaupt gab es eine unendliche Mannigfaltigkeit und Abwechselung: jetzt kamen wir an einer Kaskade vorbei, dann an einem Feuer-

*) Unsere Leser werden den Ort auf der unserm vorigen Aufsatze beigegebenen Karte im Südwesten der Insel verzeichnet finden.



Ausbruch des Mauna Loa: Ansicht der drei kleinen Krater am 10. Februar.



Berliner Trinkhalle.

strudel, bald an einem ebenen majestätischen Strome und dann wieder an einer Reihe von Stromschnellen, die ihre Feuerwogen gleich einer stürmenden See umherwarfen; jetzt stürzte sich der Strom in eine finstere Höhle, von deren Gewölbe feurige Steinbildungen wie Stalaktiten herabhingen, und bald floß er triumphirend unter weiten Bogen hindurch, die er sich selbst gebaut hatte.

Am folgenden Tage beobachteten wir einen neuen Strom, der durch den Wald nach unserm Lagerplatze hin vordrang, Alles niederwerfend und verbrennend. Wir waren ihm so nahe, daß wir mit Stöcken Löcher hineinstießen und hätten, wenn uns Formen zur Hand gewesen wären, die feurige Masse in jede beliebige Gestalt gießen können, wie ja auch Bausteine (clinkers) daraus geformt werden. Wir folgten eine Zeit lang seinem Laufe, dann, uns seitwärts wendend, erreichten wir gegen Abend die Küste und segelten von Keauhou am nächsten Tage (den 15. Febr.) nach Honolulu ab, wo wir am Sonntag Morgen wieder ankamen."

Soweit dieser höchst interessante Bericht. Spätere Expeditionen sahen auch den dritten Krater, den unser Berichterstatter als noch im Entstehen beschrieb, in voller Thätigkeit und behaupten eine noch verstärkte Eruption der Krater; da indeß ihre Schilderung ziemlich auf dieselben Resultate wie die obigen hinausläuft und wir bereits einige Hauptsachen oben hinzugefügt haben, so gehen wir darauf nicht weiter ein.

Andere Erscheinungen, die höchst wahrscheinlich mit dem Ausbruche des Mauna Loa in Verbindung stehen und in Hilo und anderen Orten beobachtet wurden *), die zugleich auch eine unterseeische Eruption wahrscheinlich machen, hoffen wir noch in einem spätern Aufsatze bringen zu können, wofür uns Berichte bereits zugesagt sind.

Die berliner Trinkhallen.

Für alle Bequemlichkeiten des Lebens hat die Spekulation gesorgt — sollte die drückende Hitze des Sommers nicht den Scharfsinn eines Unternehmungslustigen geweckt haben? Doch, auch die glühenden Strahlen der Sonne haben sich der Spekulation unterthänig erweisen müssen, seitdem mit Anfang Juli dieses Jahres in Berlin sogenannte Trinkhallen, nach einer Zeichnung des Baumeisters M. Gropius, errichtet worden sind, durch welche den Einwohnern und Besuchern der Residenz für die Dauer der wärmern Jahreszeit, vom Mai bis zum Oktober, der Genuß von künstlichem kohlensauren Mineralwasser (Selters- und Sodawasser) auf den Hauptstraßen und öffentlichen Plätzen zu jeder Tagesstunde geboten werden soll. Wir geben eine von den sechs bis jetzt hergestellten Hallen in Abbildung und müssen anerkennen, daß dieselben sowol ihrem Zweck durchaus entsprechen, als auch mit großer Eleganz ausgestattet sind. Vorläufig finden sich Trinkhallen auf dem Alexanderplatz, dem Dönhofsplatz, auf dem Werderschen Markt, an der Schloßbrücke, auf dem Schloß- und dem Leipziger Platz, die noch fehlenden zwölf sollen mit Rücksicht auf den Verkehr innerhalb der Stadt vertheilt werden.

Die Gesellschaft der berliner Trinhallen hat wirklich alles nur Mögliche aufgeboten, um mit ihrem Vorhaben zu reüssiren: ein Glas kohlensaures Wasser verabreicht sie in sauberer, ansprechender Form und in einer für den Konsumenten zeitersparenden und bequemen Weise für den Preis von sechs Pfennigen, und wenn obenein, wie versprochen ist, das zu verabreichende Wasser für den ganzen laufenden Tag frisch, kühl und perlend erhalten wird, so ist gewiß in Bezug auf Wohlfeilheit das Mögliche geleistet. Dazu soll die Qualität des Getränks mit der Quantität in Verhältniß stehen und die Bedienung der ambulanten Trinkgäste schnell und sorgsam sein. Die Zufuhr der Getränke wird durch elegante und praktisch gebaute Wagen vermittelt, und weil bis jetzt die Leistungen der Gesellschaft den Anforderungen des Publikums nach jeder Seite hin entsprochen haben, so ist der Verkehr vor den Hallen ein durchaus lebhafter geblieben und dem gemeinnützigen Unternehmen der beste Fortgang zu wünschen.

Wir machen bei dieser Gelegenheit unsere Leser auf das vor Kurzem erschienene Werkchen: „Das kohlensaure Wasser ꝛc." von Dr. W. Keil aufmerksam, das unter Anderm auch die Bereitung dieses gesunden Getränks im eignen Hause lehrt.

Untergang des türkischen Dampfschiffs Silistria.

Die Zeitungen berichten von einem empörenden Ereigniß, welches sich auf dem Mittelländischen Meere zugetragen hat. 77 Menschen sind ein Opfer der Sorglosigkeit, Brutalität und des Fanatismus geworden. Das türkische Dampfschiff Silistria war mit einer Zahl von über 300 Passagieren, unter welchen auch viele Franken, allen Nationalitäten angehörig, von Alexandrien nach Syrien abgegangen. Die etwas fehlerhafte Maschine hatte man zu reparieren unterlassen. Auf hoher See gab es auf einmal einen fürchterlichen Krach; der Maschinist ließ die Maschine stoppen, der Befehl des türkischen Kapitäns lautete aber bald darauf, die Maschine wieder fortgehen zu lassen. Es geschah. Ein neues, noch ärgeres Krachen erfolgte und das Wasser drang von einer Seite des Schiffsbodens ein. Dessenungeachtet geschah nichts vom Kapitän; die türkische Schiffsmannschaft schlief ruhig fort bis zum andern Morgen. Unterdessen begaben sich die fränkischen Passagiere, unter ihnen etwa 15 österreichische Schiffsleute, an's Werk; aber es war keine brauchbare Pumpe, kein Sextant, kein Chronometer und nur ein verdorbener Kompaß auf dem Schiffe. Kein Osmane legte seine Hand mit an. Die Franken ließen dennoch den Muth nicht sinken, sie arbeiteten aus allen Kräften, versuchten Alles, um die Katastrophe so lange zu verziehen als möglich. Endlich sah man in der Ferne ein Schiff, man gab mit Flagge und Nothschüssen Signale, aber vergebens; am Ende desselben Tages sah man ein anderes Schiff, welches auch herankam, eine ägyptische Brigg. Der Kapitän, mit Labung versehen, wollte aber die vielen Passagiere nicht aufnehmen. Der Kapitän des Dampfbootes zeigte nun seine ganze Energie, indem er für sich und einen Pascha, den türkischen Kommissar von Dscheddah und dessen Leute vor Allem zu sorgen begann. Er mit zwei Pistolen, sowie alle seine Leute bewaffnet, erlaubte keinem Andern, an die Boote zu kommen. Einem der österreichischen Matrosen wurde bei dieser Gelegenheit der Kopf vom Rumpfe mit einer Art heruntergeschlagen. Der Pascha brachte sich, seine Leute, seine Bagage, sogar alle seine Wassermelonen hinüber. In der Nacht schnitt der Kapitän das Seil, mit welchem man das Dampfschiff angebunden, ab und verschwand. Jetzt entspann sich eine neue Thätigkeit auf Seiten der Mohammedaner; sie plünderten Alles, was zu plündern war und raubten mit Gewalt und kämpfend gegen die geringere Zahl der Franken, die sich muthig wehrten. Endlich zeigte sich noch einmal die Brigg. Der Kapitän erbot sich, gegen gänzliche Auszahlung des Werthes seiner Ladung, die Passagiere aufzunehmen. Zwei große Beutel mit Geld wurden ihm eingehändigt, die er zweimal kaltblütig und ruhig zählte, während schon das Hintertheil des Schiffes ganz mit Wasser überdeckt war. Endlich rettete man sich in aller Eile und Einer stürzte dabei den Andern in's Meer; das Schiff ging aber schon unter, bevor Alle gerettet waren, und es mußten noch einige Schwimmende aus dem Meere aufgenommen werden. Es sollen aber 77 Mann umgekommen sein. So erzählt das Faktum die Presse d'Orient. Das Journal de Constantinopel schweigt bis heute noch und hat sich begnügt, anzuzeigen, daß es einen Bericht bringen werde. Es sind einige Passagiere in Konstantinopel angekommen, unter Anderen auch ein Engländer Wilkinson. Die Erklärungen derselben sollen mit obigem Berichte übereinstimmen.

*) Unter Anderm fand man bis auf 40 deutsche Meilen weit im See eine Unzahl todter Fische.

Polytechnische Mittheilungen.

Eine neue Propellerschraube und eine neue Schiffsform. Unter Mitwirkung des Direktors Bobrik in Danzig sind von einem berliner Ingenieur zwei für die Schifffahrt wichtige Entdeckungen gemacht: eine neue Propellerschraube und eine neue Schiffsform. Direktor Bobrik hat die wissenschaftliche Darstellung derselben zur Patenterlangung aufgesetzt, dieselbe in die verschiedenen Sprachen übersetzt und ist um Patentirung bei den betreffenden Regierungen eingekommen. Die englische Regierung hat sofort zwei Kriegsdampfboote zur Vergleichung der alten und neuen Propellerschraube zur Verfügung gestellt. Da die Versuche Ende Juli stattfinden sollten, ist Direktor Bobrik nach Portsmouth berufen worden.

Myriatypen. Unter diesem Namen ist eine Erfindung von einem gewissen Combarien gemacht worden, oder vielmehr, es behauptet derselbe, sie gemacht zu haben, die jetzt der englischen Regierung zur Prüfung vorliegt. Mittels dieser Erfindung — wobei eine Maschine mitwirkt — will Combarien 10,000 Lettern für Schriftsatz mit einem Male gießen oder — pressen, worüber wir noch nicht klar sind. Jeder einzelne Buchstabe (Letter) wird sodann zu mathematischer Genauigkeit mit Hülfe einer mechanischen Säge abgetrennt. Der Erfinder spricht auch von der Erzeugung von Stahllettern. Wir werden diese vorläufige Ankündigung im Auge behalten und hoffentlich später darüber weiter berichten können.

Neue ärztliche Instrumente zum Aushorchen von Tönen im menschlichen Körper sind vom Dr. Scott. Alison (Park Street, Grosvenor Square, London) erfunden worden. Sie sind das Sphygmoskop zum Erkennen der Pulsschläge des Herzens und der Arterien; das Stethophone mit zwei Oeffnungen, um verschiedene, an zwei besonderen Theilen oder Punkten des Körpers sich kundgebende Töne gleichzeitig zu hören; der Stethogeniometer zur Erforschung der Mißbildung der Brusthöhle und des Verhältnisses der Neigung, Winkelstellung, einer Ebene zu einer andern in Krankheiten; das Hydrophone, ein Instrument, um den Ton, den feste Körper von sich geben, zu verstärken. Es besteht einfach aus einer dünnen Kapsel aus Schwefelkautschuk, die theilweise mit Wasser gefüllt ist und gleicht nach Größe und Form sehr einer gewöhnlichen Taschenuhr. Wenn diese Wasserkapsel genau auf die Mündung eines Hörrohres, das Ohr eingeschlossen, gesetzt wird, vermehrt sie den Ton für den innern Hörgang des Ohres, denn sie schließt die Oeffnung und engt den Ton ein wie das Mikrophone von Wheatstone.

Thiere in Ställen von außen los zu machen. Im Fall von Bränden benutzt G. W. Baker ein Seil, das einerseits mit einem außen im Hofe angebrachten Hebel in Verbindung steht, andererseits an jedem einzelnen Halfterstrick so hängt, daß es durch einen Ruck mit dem Hebel abgelöst werden kann. Die Thiere können nun aus dem Stalle getrieben werden, sind aber sofort an den Halfterstricken zusammenzufassen, wodurch man der Unannehmlichkeit zuvorkommt, daß sie in's Weite rennen.

Der Spargasbrenner des Gyselin ist der Einrichtung, daß zwischen der Gasaustrittsöffnung und den Brenneröffnungen eine dicke wollene Watte gelegt werden kann, wohindurch das Gas dringen muß.

Eine neue atlantische Telegraphengesellschaft hat sich gebildet unter dem Namen der „brittischen". Sie bringt ihr Geld zusammen, ohne die Unterstützung der Regierungen zu beanspruchen. Sie hat sich dagegen mit Amerika über gewisse Bedingungen geeinigt. Die Gesellschaft beabsichtigt noch in diesem Jahre ihren Kabel von Lands-End in Cornwall nach Blanc Sablon, nach der Straße von Belle Isle, eine von den Mündungen des St. Lawrence-Golfs ein wenig im Norden von Neufundland zu legen. Ein kurzer Kabel, der durch eine besondere Gesellschaft gelegt werden wird, schließt sich bei Blanc Sablon an und führt ihn nach der Insel Anticosti und von da zum südlichen Ufer des St. Lawrence-Flusses, wo die bereits eröffnete Linie nach Quebec, Montreal, kurz, nach allen Theilen von Kanada beginnt. Eine zweite kurze Linie wird Blanc Sablon mit Cape Breton verbinden und sich an das Telegraphennetz von Halifax, Nova Scotia, Boston, Neuyork u. s. w. anschließen. Die Vortheile gegen eine Telegraphenverbindung gehalten, die von der Westküste von Irland ausgeht, sind in's Auge springend, sowol was den billigern Betrieb, als auch das Freisein von unterseeischen Gefahren betrifft, deren auf der Straße von Valentia nach Neufundland so häufige sind. Der Kabel der neuen Kompagnie wird sehr dünn und leicht sein. Die Leitung wird aus 7 Kupferdrähten bestehen, die im Querschnitt über zweimal so stark sind als die Kupferdrähte des alten Kabels. Dieser Draht wird mit einer Guttaperchamischung und nicht leitenden Körpern zusammengefaßt übergogen, das Ganze dann mit einem besondern Gewebe umstrickt, wodurch dem Kabel Festigkeit und Schutz gegen äußere Verletzung gewährt wird. Ueber das Gewebe kommt endlich eine feste Hanfhülle, die man jedenfalls noch mit einem das Wasser abhaltenden Anstrich tränken wird. Der dünne Drahtstrick wird endlich in Formen gestanzt, damit er eine gleichförmige Dicke erhalte, die nur 7/8 eines Zolles betragen wird. Gewicht 8 Zentner auf die englische Meile, Festigkeit gegen Zerreissung 40 Zentner oder so groß, daß der Draht nicht weniger als auf 25 Meilen Länge im Wasser sein eignes Gewicht zu tragen im Stande ist. Die Kosten dieser Kabels werden nur die Hälfte des verloren gegangenen sein. Sonst sind auch noch sehr vortheilhafte Bestimmungen für die Theilnehmer getroffen, über die wir hinweggehen. Ueber die zu gebrauchenden Batterien ist noch nichts bestimmt. Das Geschäftszimmer der neuen Gesellschaft befindet sich vor der Hand 18 Cannon Street, City London.

Eine neue Art, Anzeigen zu verbreiten, hat sich ein weit schauender Engländer, W. Clark, patentiren lassen, nämlich den Gedanken, die Hinterseite der Eisenbahnbillets zu Anzeigen verschiedenen Inhalts zu benutzen, und hat zu dem Behufe ein eignes System und besondere Berechnungsweise erfunden. Wo man, wie in Sachsen, noch an dem dünnen Papier mit hinten aufgedruckten Eisenbahnmaßregeln fest hält, wäre nichts mit der Clark'schen Idee zu machen. Unter jeder Bedingung sind die kleinen Kärtchen vorzuziehen und wären allerdings, mit Aussicht auf Erfolg, rücklings zum Aufdrucken von Anzeigen wohl zu benutzen.

Die Kanonengießerei jedes Staats in Woolwich ist ein mit den neuesten Einrichtungen auf diesem Felde der kriegerischen Technik ausgerüstete großartige Anstalt. Das bezieht sich sowol auf das Gießen der Geschütze und deren Bohrung, als auch auf Verfertigung von Lavetten, bei welcher eine große Fülle von Holzbearbeitungsmaschinen im Gange gehalten werden. Alles ist auf's Sauberste eingerichtet. So unter Anderm wird aller den Oefen entsteigender Rauch außerhalb der Mauern des Werkhofes geleitet, damit er nicht im Hofe belästige und denselben verunreinige. Dies geschieht unterirdisch und erfüllt seinen Zweck vollkommen. Manche zweifeln an der Räthlichkeit, die Rauchabzüge vorgängig nach unten zu führen, ehe man sie, vielleicht auf einem ganz andern Orte, in's Freie läßt, aber mit Unrecht. Es geht, wenn nur die Ausmündung des Schornsteins höher liegt als die Feuerstelle.

Ursprung des Bayonnets. Die pomphafte Erwähnung dieser Waffe in der Proklamation Napoleon's an die Italiener lenkt die Aufmerksamkeit auf die Geschichte derselben. Bekanntlich trägt sie ihren Namen von der Stadt Bayonne. Es war nämlich im Jahr 1641, als ein Zusammenstoß zwischen einigen Bauern aus Biscaya und einer Schmuggelbande stattfand. Als diesen Letzteren ihr Pulver und Blei ausgegangen war, verfielen sie, um sich im Vertheidigungszustande zu erhalten, darauf, ihr Messer oben auf ihren Musketen fest zu binden, und damit gelang es ihnen, ihre Gegner aus dem Felde zu schlagen. Das Bayonnet wurde in Frankreich bei dem Regiment Fusiliers du roi eingeführt. Die Dragoner besaßen es 1676, die Grenadiere 1678. Zu jener Zeit steckte man das Bayonnet oben in den Lauf. Der Bayonnetstich, wie er jetzt gebraucht wird (douille) wurde 1688 erfunden. Zuerst wurde das Bayonnet in der Schlacht von Turin gebraucht.

Briefwechsel.

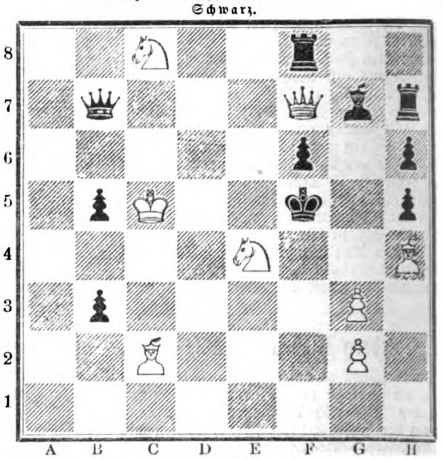
Dem Techniker. — Der Techniker, der sich seit 30 Jahren praktisch, wissenschaftlich und literarisch mit der Technik beschäftigt hat und seit einiger Zeit unsere polytechnischen Mittheilungen redigirt, wünscht die persönliche Bekanntschaft des anfragenden Technikers zu machen, um sich mit demselben über das Unsinnige in einer Technik der Gewerbe zu verständigen, wie solche für gebildete Laien in einer weitumfassenden Zeitung, wie die Illustrirte Zeitung es ist, berücksichtigt werden kann.

Schach.

Aufgabe № 768

Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge Matt.
Von Herrn Adolph Willmers in Wien.

Schwarz.



Weiß.

Es ist Friede. Daß freuten wir uns. Jetzt aber freuen wir uns der Kämpfe, die dem Frieden folgen, freuen uns der Helden, die bereits sich gestellt und den Kampf begonnen haben, sowie der Helden, die noch kommen sollen aus Bayern, Preußen wie aus Ungarn. Alles aber zieht nach Leipzig, wo Anderssen, unser Generalissimus, glücklich angekommen den 21. d. M. Stürmisch war die Freude, mit der er empfangen wurde. Nicht nur heiter und rüstig erschien er, sondern auch stark, wie der Sieger im tentonen Schachturnier. „Stärker aber seid Ihr geworden", rief er den Gegnern zu, die ihm bei weitem mehr Widerstand leisteten als früher.

Partie № 357.

Zwischen Herrn Professor Anderssen und Herrn Pollmächer gespielt d. 22. Juli im Lokale der leipziger Schachgesellschaft (Café français).

	Weiß. — Hr. Pollmächer.	Schwarz. — Hr. Prof. Anderssen.
1)	E 2 — E 4	1) E 7 — E 5.
2)	S. G 1 — F 3	2) S. B 8 — C 6.
3)	L. F 1 — C 4	3) L. F 8 — C 5.
4)	C 2 — C 3	4) S. G 8 — F 6.
5)	D 2 — D 4	5) E 5 nimmt D 4.
6)	C 3 nimmt D 4	6) L. C 5 — B 4 †.
7)	L. C 1 — D 2	7) L. B 4 nimmt D 2 †.
8)	S. B 1 nimmt D 2	8) D 7 — D 5.
9)	E 4 nimmt D 5	9) S. F 6 nimmt D 5.
10)	D. D 1 — B 3	10) S. C 6 — E 7.
11)	Rochirt	11) Rochirt.
12)	T. F 1 — E 1	12) C 7 — C 6.
13)	T. A 1 — D 1	13) H 7 — H 6.
14)	S. D 2 — F 1	14) D. D 8 — C 7.
15)	S. F 1 — G 3	15) L. C 8 — E 6.
16)	S. F 3 — E 5	16) T. A 8 — D 8.
17)	D. B 3 — F 3	17) D. C 7 — C 8.
18)	H 2 — H 3	18) F 7 — F 6.
19)	S. E 5 — D 3	19) F 6 — F 5.
20)	S. D 3 — C 5	20) L. E 6 — F 7.
21)	L. C 4 — B 3	21) T. D 8 — D 6.
22)	T. D 1 — D 2	22) B 7 — B 6.
23)	S. C 5 — D 3	23) T. D 6 — F 6.
24)	T. D 2 — E 2	24) S. E 7 — G 6.
25)	S. G 3 — H 5	25) T. F 6 — D 6.
26)	K. G 1 — H 1	26) F 5 — F 4.
27)	S. H 5 nimmt F 4	27) T. D 6 — F 6.
28)	L. B 3 nimmt S. D 5	28) L. F 7 nimmt D 5.
29)	S. F 4 nimmt G 6	29) T. F 6 nimmt G 6.
30)	D. F 3 — H 5	30) T. G 6 — G 5.
31)	D. H 5 — H 4	31) T. G 5 nimmt G 2.
32)	S. D 3 — F 4	32) T. F 8 nimmt F 4.
33)	T. E 2 — E 8 †	33) K. G 8 — H 7.
	Aufgegeben.	

Partie № 358.

	Weiß. — Hr. Pollmächer.	Schwarz. — Hr. Prof. Anderssen.
1)	E 2 — E 4	1) E 7 — E 5.
2)	S. G 1 — F 3	2) S. B 8 — C 6.
3)	D 2 — D 4	3) E 5 nimmt D 4.
4)	L. F 1 — C 4	4) L. F 8 — C 5.
5)	C 2 — C 3	5) S. G 8 — F 6.
6)	E 4 — E 5	6) S. F 6 — E 4.
7)	L. C 4 — D 5	7) S. E 4 nimmt F 2.
8)	K. E 1 nimmt F 2	8) D 4 nimmt C 3 † aufg.
9)	K. F 2 — G 3	9) C 3 nimmt B 2.
10)	L. C 1 nimmt B 2	10) S. C 6 — E 7.
11)	D. D 1 — C 2	11) D 7 — D 6.
12)	L. D 5 — E 4	12) F 7 — F 5.
13)	E 5 nimmt F 6 en passant	13) G 7 nimmt F 6.
14)	H 2 — H 3	14) T. H 8 — G 8 †.
15)	K. G 3 — H 2	15) F 6 — F 5.
16)	L. E 4 — D 3	16) L. C 8 — E 6.
17)	T. H 1 — E 1	17) D. D 8 — D 7.
18)	L. B 2 — F 6	18) S. E 7 — D 5.
19)	L. D 3 nimmt F 5	19) S. D 5 — E 3.
20)	T. E 1 nimmt E 3	20) L. C 5 nimmt E 3.
21)	L. F 5 nimmt H 7	21) T. G 8 — G 7.
22)	K. G 6 nimmt G 7	22) D. D 7 nimmt G 7.
23)	D. C 2 — G 6 †.	Aufgegeben.

Himmelserscheinungen.

Von den Planeten sind mit bloßen Augen sichtbar Venus in der Morgendämmerung am östlichen Himmel sehr nahe bei dem Horizont, und Jupiter, ebenfalls des Morgens, aber schon von 2 Uhr an am östlichen Himmel.

Die Nächte dieser Woche eignen sich, da der Mond bis spätestens 10 Uhr untergegangen ist, zur Aufsuchung und Beobachtung der Sternbilder. Um 10 Uhr Abends wird man folgende Sternbilder über dem Horizont erblicken: am östlichen Himmel nahe am Horizont einen Theil des Widder, der Fische und des Wassermann, etwas weiter oben die Andromeda und den Pegasus; am südlichen Himmel nahe dem Horizont einen Theil des Steinbocks, Schützen und Skorpions, etwas weiter oben den Antinous, das Sobieski'sche Schild und den Ophiuchus, dessen Schlange mit dem Schwanze in den südlichen Himmel hineinragt, noch höher, zum Theil im Zenith, den Adler, die Leier, den Herkules und die beiden unbedeutenden Sternbilder Fuchs und Gans; am westlichen Himmel nahe dem Horizont einen Theil der Waage, der Jungfrau und des Löwen, ferner das Haar der Berenice, weiter oben den Kopf der Schlange (des Ophiuchus), den Bootes mit den Jagdhunden und die Krone; am nördlichen Himmel nahe dem Horizont einen Theil des kleinen Löwen, des Luchs und des Fuhrmann, etwas weiter oben den großen Bär, den Kamelopard und den Perseus mit dem Medusenhaupt, noch höher zum Theil im Zenith, den kleinen Bär, den Cepheus und die Cassiopeja; um das Zenith herum den Drachen, den Schwan und Theile vom Herkules und Cepheus. Die Milchstraße hat eine zur Beobachtung sehr günstige Lage; sie geht durch die oben genannten Sternbilder Fuhrmann, Perseus, Cassiopeja, Krone, Kopf des Cepheus, Schwan, Fuchs und Gans, Adler, Antinous und Schild des Sobieski hindurch, steigt also fast genau im Norden auf, bleibt dann auf der nordöstlichen Seite des Himmels bis zum Zenith von wo ab sie fast genau mit dem Meridian sich zum südlichen Himmel herunter senkt. Als Sterne erster Größe sind zu nennen: Attair im Adler, Wega in der Leier, Arcturus im Bootes und Capella im Fuhrmann; außerdem ziemlich viel Sterne zweiter Größe, wie die bekannten sieben Sterne des großen Bär, der Polarstern ꝛc. Von der Wega ist noch zu bemerken, daß sie einer der ersten Fixsterne war, deren Entfernung man kennen lernte. Diese beträgt so viel, daß das Licht, welches den Weg von der Sonne zur Erde in 8¼ Minuten zurücklegt, etwas mehr als zwölf Jahre dazu gebrauchen würde, um von der Wega bis zur Erde zu gelangen, daß wir also die Wega noch zwölf Jahre lang glänzen sehen würden, wenn sie jetzt durch irgend ein Ereigniß zu Grunde ginge.

Literarische Anzeigen.

Bücher u. Zeitschriften, Musikalien, Landkarten u. Kunstsachen.

In Wilhelm Braumüller's k. k. Hofbuchhandlung in Wien ist erschienen:

Südliche klimatische Kurorte, mit besonderer Rücksicht auf Pisa, Nizza und die Riviera, Venedig, Meran und Gries. Beobachtungen und Rathschläge von Dr. Karl Ludwig Sigmund, Professor der Medizin an der k. k. Universität und Primararzt am k. k. allgemeinen Krankenhause in Wien. Zweite vermehrte Auflage. 1859. Preis 1 Thlr. 10 Ngr. = 2 Fl. österr. W.

Die erste Auflage dieser, Arzt und Kranken gleichmäßig und vielfach interessirenden Schrift ist sehr rasch vergriffen worden. Der Verfasser hat die zweite nicht blos mehrfach verbessert, sondern einzelne Abschnitte durchaus umgearbeitet und eine Reihe von Kurorten, welche bedeutsamer Zukunft fähig sind (Mentone, San Remo und Gries bei Bozen) neu aufgenommen. Die genaue, aus eigner Anschauung gewonnene Kenntniß des Verfassers von Süden und seine im verflossenen Jahre wiederholte Reise in Oberitalien haben auch dieser neuen Auflage die praktisch zuverlässige Objektivität und Selbstständigkeit des Urtheils gesichert, welche sämmtliche Journalstimmen der ersten rühmend zuerkannten. Indem der Verfasser in der zweiten Auflage weit mehr allgemeine Belehrungen über die Vortheile und Nachtheile südlicher Kurorte liefert, hat er andererseits den ganz besondern Anspruch auf den wärmsten Dank der Leidenden dadurch sich erworben, daß er die südtirolischen Kurorte (Bozen, Meran, Gries) nach ihrem wahren Heilwerthe würdigt und nachweist, wie hier zu allen Zeiten — ob Krieg oder Frieden, Nationalitätskämpfe oder Civilisation walten — den Leidenden aller Nationen und Konfessionen, aller Richtungen und Meinungen, ruhige, wohl beschattete und behagliche Kurorte geboten sind, welche mit allen Vortheilen deutschen Wesens auch tüchtige deutsche Aerzte besitzen.

In gleichem Verlage erschien:

Kompendium der allgemeinen und speziellen Heilquellenlehre von Dr. Joseph Seegen, Professor der Heilquellenlehre an der wiener Universität und Brunnenarzt in Karlsbad. 1858. Preis 3 Thlr. 10 Ngr. = 5 Fl. 30 Kr. österr. W. 13645

Bei Georg Franz in München ist erschienen: 13650

Vaterland über Alles! oder: Der Entsatz von Leyden. Schauspiel in 4 Aufzügen nach einer Erzählung Wachsmanns zum Drama umgeschrieben von Joh. v. Plötz. 16. Bdch. 45 Kr. oder 14 Sgr.

Mit diesem Drama sollte der vierte Band der Beiträge zur deutschen Bühne beginnen, an deren Vollendung der Tod den Verfasser hinderte. Dessen „Verwunschener Prinz" und „Abenteuer einer Neujahrsnacht" sind zu bekannt und zu beliebt, um unter Hinweisung auf sie das oben angezeigte Drama zu empfehlen. Jetzt, wo die patriotische Gesinnung gehoben weder, wird es von großerm Interesse sein.

Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich: 13648

Der Pilatus und die Höhle St. Dominik; Pfahlbauten der Celten in Schweizersee; der Dom von Chur; die Habsburg, Canton Aargau; die Votivhand, eine römische Bronze; etruskische Alterthümer in der Schweiz, auch Alphabet auf Inschriften und Münzen — Inscriptiones helveticae; Waffen und Geräthschaften; die beiden ältesten deutschen Jahrbücher; die ältesten Münzen von Zürich; Diptychen des Konsuls Areobindus ꝛc. ꝛc. erbietet sich bestens zu besorgen

Die Heinrich Dünker'sche Leihbibliothek in Luzern, am Schwanenplatz.

In Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: 13646

Schiller-Feier. Eine Sammlung von Porträts und Ansichten zu Schiller's Leben und Werken. 20 feine Stahlstiche mit zwei Bogen Text klein Folio. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Aus Amerika.

Erfahrungen, Reisen und Studien.

Von

Julius Fröbel.

Zwei Bände. Preis 5 Thlr. = 8 Fl. 45 Kr. rhein.

Das „Literarische Centralblatt" sagt unter Anderm hierüber: „Fröbel's Buch ist jedenfalls eine ausgezeichnete Erscheinung und verdient die allgemeinste Verbreitung und Beachtung, weil es in der schönsten Sprache eine allseitige, klare Anschauung des Landes und der Bevölkerung der westlichen Welt vermittelt. Der Verfasser tritt uns dabei als eine so liebenswürdige Persönlichkeit im Gefühl und Urtheil entgegen, daß wir uns unwillkürlich zu ihm hingezogen fühlen, wie wir auch zu ihm in Hinsicht auf seine früheren politischen Ansichten und Fahrnisse stehen mögen." Und zum Schlusse: „Aus diesem Buche kann Jeder etwas lernen, der Politiker, der Kulturhistoriker, der Geograph, der Gegnost, der Zoolog, der Kaufmann, kurz jeder gebildete Leser."

Leipzig, J. J. Weber.

Bekanntmachungen aller Art.

Violen (Pensées) in ganz vorzüglicher Schönheit und Farbenpracht offerirt zur Aussaat im August und Frühjahr: 13649

500 Korn **Violen**, allerbeste 1 Thlr., ersten Ranges 15 Sgr., zweiten Ranges 7½ Sgr.
500 „ **Violen** weistbordirte feinste 1 Thlr., zweiten Ranges 10 Sgr.
500 „ **Violen** gestreifte ersten Ranges 15 Sgr., zweiten Ranges 10 Sgr.
500 „ **Bellis** von gefüllten Blumen ersten Ranges 15 Sgr., zweiten Ranges 10 Sgr.
500 „ **Primel** von allerbesten 1 Thlr., von schönsten Landblumen 15 Sgr. und 10 Sgr.
500 „ **Aurikel** feinste Lucker 15 Sgr., von besten Landblumen 10 Sgr.
500 „ **Cinerarien** beste 10 Sgr., Calceolarien feinste 10 Sgr.
500 „ **Antirrhinum** in neuesten Prachtsorten 10 Sgr., gestreifte 5 Sgr.
1 Pr. **chinesische Primel** 2 Sgr., gefranzte 4 Sgr.

und empfiehlt dabei das Neueste, Schönste von Georginen, Fuchsien, Petunien, Lentanen, Lobelien, Pensemon, Chrysanthemum, Verbenen, Glatiolen ꝛc., ferner von Phlox, Iris, Paeonia chinensis, Penifes ꝛc. und in allen das wahrhaft Schönste. Verzeichnisse darüber sind zu haben.

Christ. Degen, Blumist u. Handelsgärtner in Köstritz.

Lohse's Bartwuchs- und Augenbrauen-Erzeugungs- und Färbungs-Crême.

Seit einem Jahre hat sich dieses Mittel einen europäischen Ruf erworben, indem es Tausenden von Herren in sehr kurzer Zeit einen dichten, starken Bartwuchs, desgleichen schöne, dichte, dunkle, starke Augenbrauen erzeugte, selbst Denjenigen, die nie Anlage dazu hatten. Jeder Bart erhält durch diesen Crême jede beliebige elegante Form und Haltung; harte, storre Bärte werden durch ihn seidenweich und erhalten eine schöne Haarfarbe.

Lohse's Crême ist in blond, braun, schwarzbraun und schwarz

in Doppelpots à 2 Thlr., 3 dergl. zu 5 Thlr., zum Tutzendpreis,
„ einfachen Pots 1 „ 3 „ „ 2½ „ „ „ „
„ halben Pots à 20 Sgr., 3 dergl. „ 1½ „ „ „ „ „

mit vollständiger Gebrauchsanweisung nur allein echt zu haben bei

Lohse, 46 in Berlin, Jägerstraße, Hoflieferant, Ami de la tête, Artiste conservateur.

Auf frankirte Einzahlung oder Einsendung der Beträge werden Privatleute prompt sofort bedient.

In jeder Stadt wird nur eine Niederlage errichtet. 13359.

Allen Leidenden männlichen Geschlechts, deren nächtlicher Schlaf durch aufregende Träume oder durch Schwäche gestört ist, empfehle ich mein neu erfundenes, unter ärztlicher Vorschrift konstruirtes Instrument, dessen wohlthuende Wirksamkeit sich bereits bes bestens und ausgebreitetsten Rufs zu erfreuen hat. Preis 1 Thlr. franco Berlin. 13594

C. Oehring in Berlin, Klosterstraße 88.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: 13643

Reise-Literatur.

Schwaben. Von G. Schwab und K. Klüpfel. Dritte Auflage. Mit 30 Stahlstichen. 1⅔ Thlr. In Leinwand geb. 1 Thlr. 22 Ngr.

Das Thüringerland und der Thüringerwald. Reisebuch durch Thüringen. Von G. Rasch. Mit 20 Stahlst. u. 2 Reisekarten. 1½ Thlr. Ausgabe ohne Stahlst. mit 2 Reisekarten 27 Ngr.

Thüringen. Von Ludwig Bechstein. Dritte Auflage. Mit 30 Stahlst. 1⅔ Thlr. In Leinwand geb. 1 Thlr. 16 Ngr.

Der Harz. Von W. Blumenhagen. Dritte Auflage. Mit 30 Stahlst. 1⅔ Thlr. In Leinwand geb. 1 Thlr. 16 Ngr.

Handbuch für Reisende durch das Riesengebirge. Von E. Willkomm. Vierte Auflage. Mit 28 Stahlst. 1⅔ Thlr. In Leinwand geb. 1 Thlr. 16 Ngr.

Die Nord- und Ostsee. Von E. Willkomm. Mit 30 Stahlst. 1⅔ Thlr.

Die Nordsee. Von E. Willkomm. Mit 15 Stahlst. In Leinwand geb. 1 Thlr. 4 Ngr.

Die Ostsee. Von E. Willkomm. Mit 15 Stahlst. In Leinwand geb. 1 Thlr. 4 Ngr.

Die Rheinländer. Von C. Simrock. Dritte Auflage. Mit 60 Stahlst. 2½ Thlr. In Leinwand geb. 2 Thlr. 20 Ngr.

Die Donauländer. Von E. Duller. Dritte Auflage. Mit 60 Stahlst. 2 Thlr. In Leinwand geb. 2 Thlr. 10 Ngr.

Handbuch für Reisende durch Tirol und Vorarlberg. Von Dr. F. C. Weidmann. Dritte Auflage. Mit 30 Stahlst. 2 Thlr. In Leinwand geb. 2½ Thlr.

Album vom Riesengebirge. Mit 20 Stahlst. 21 Ngr.

Wanderung durch das Fichtelgebirge und die fränkische Schweiz. Mit 15 Stahlst. 21 Ngr.

Deutschland. Galerie pittoresker Ansichten des deutschen Vaterlandes und Beschreibung derselben. Prachtausgabe in 4. 5 Bde. Mit 280 Stahlst. 14 Thlr. In Leinwand geb. 17 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig. Verlag von C. A. Haendel.

In allen Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes sind zu haben:

Karl B. Lorck's Eisenbahnbücher.

In Bändchen von dem Inhalt eines gewöhnlichen Oktavbandes. Preis für den Band 10 Ngr. 13651

Inhalt der bis jetzt erschienenen 31 Bände.

1. Meyer, Aus der russischen Gefangenschaft.
2. Wachenhusen, Besuch im türkischen Lager.
3. Katie Stewart, deutsch von A. Seydel.
4. Wachenhusen, Von Widdin nach Stambul.
5. Ein Sommer in Schleswig, deutsch von Helms.
6. Miles, Eine Nordfahrt. Streifzüge in Island.
7. Mignet, Benjamin Franklin.
8. Busch, Die Mormonen.
9. Braunert-Vasily, Kaiser Nikolaus I.
10. Wachenhusen, Das neue Paris.
11. Washington-Irving, Weitert's Rast.
12. Steinbardt, Skizzen aus der Krim.
13. Aroux, Della Setaia.
14. Basil-Hall, Aus dem Seeleben.
15. v. Lindeman, Finnland und seine Bewohner.
16. Gerard, Der Löwenjäger.
17. Hoist, Sizilianische Novellen und Skizzen.
18. Reybaud, Fräulein v. Malepeire.
19. Mellin, Eine Novelle aus Lappland.
20. Dietzmann, Skizzen aus Leipzig.
21. Knighton, Ein irischer Konzerthof.
22. Kuhne, Rheinische Stärke.
23. Prescott, Das Klosterleben Karl's V.
24. Burke, Aus den Annalen der englischen Aristokratie.
25. Thiele, Alpenbilder.
26. Arenz, Die Entdeckungsreisen in Afrika.
27. Thiele, Im Elbthale von Meißen bis Leitmeritz.
28. Medwald, Nach Norwegen.
29. Tahlor, Wintereise durch Lappland.
30. Smiles, Leben Georg Stephenson's.
31. Sigismund, Erzgebirgische Skizzen.

Im Verlage von C. Gaßmann, Neuerwall 46 in Hamburg, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: 13565

Hamburg en miniature. Neues Miniatur-Album von Hamburg in 20 Originalansichten mit eleganter Randverzierung, ausgeführt und lithographirt von W. Heine. Rechtmäßige Original-Ausgabe. Dauer-Album. Mit illustr. Titel, in Karton. Preis in Tondruck 2 Thlr., in Doppeltondruck 2 Thlr. 20 Sgr., in Farbendruck 3 Thlr. 10 Sgr. — Dasselbe elegant gebunden in engl. Leinwand mit reichem Goldstempel. Preis in Tondruck 2 Thlr. 12 Sgr., in Doppeltondruck 3 Thlr., in Farbendruck 3 Thlr. 20 Sgr. — Prachtausgabe (fein kolorirt) in Leder gebunden 6 Thlr. 24 Sgr.

Sowol die von bewährter Künstlerhand gezeichneten reizenden kleinen Ansichten, welche dieses Album zieren, als auch die reiche äußere Ausstattung und sein gefälliges Format eignen dasselbe vorzugsweise zu einem angenehmen Geschenk der Erinnerung.

Sowol Fremden wie Einheimischen möge es daher für diesen Zweck empfohlen sein.

Eau de Lis, französ. patent. Cosmétique, Schönheits-Lilienſaft. 15358

Seit vielen Jahren hat sich dieser Schönheits Lilienſaft bei Tausenden von Damen als sicheres Mittel gegen Sommersprossen, Sonnenbrand, Ausschlag, Hitze, Brennen, Kupferausschlag, Röthe, gelbe Haut ꝛc. auf das Beste bewährt. Gesicht, Hals, Schultern, Arme und Hände macht es blendend weiß, weich und zart und wirkt auf dieselben erfrischend, stählend, verschönernd und verjüngend.

Große Flacons a 1 Thlr. 10 Sgr., 3 desgl. zum Dutzendpreis mit 1 Thlr. Rabatt zu 3 Thlr. Halbe Flacons a 20 Sgr., 3 desgl. zum Dutzendpreis mit 15 Sgr. Rabatt zu 1 Thlr. 15 Sgr. sind nur allein zu haben im Generaldepot in Berlin bei Lehle, 46, Jägerstraße, Hoflieferant. Maison de Paris et de Londres.

Briefe franco. Emballage wird nicht berechnet.

Bewahrung des Anstrichs der Tapeten!

Die Feuchtigkeit verursacht die meisten Krankheiten! 13195

Um Wohnungen vor Feuchtigkeit zu schützen und gesund zu erhalten, Rheumatismus, Podagra und Skropheln entfernt zu halten, werden bereits seit 20 Jahren die patentirten Metallblätter mit bestem Erfolge angewendet, deren Benutzung eine leichtfaßliche und ausführbare ist.

Man beliebe sich deshalb an das allgemeine Depot des Herrn Hyte. Rouffeau jun., Fabrikant von Zinnfolien für Spiegel-Belag in Mannheim (Baden), zu wenden.

Offerte echter haarlemer Blumenzwiebeln zum Treiben. 13600

Von Mitte August ab sind in gesunden, großen Zwiebeln zu haben: Hyazinthen zum Treiben in 100 verzüglich. Sorten mit Namen pr. Dutzd. 40 60, 90 Sgr., ohne Namen, einfache oder gefüllte, 100 St. 6—7 Thlr., pr. Dutzd. 27—30 Sgr.; für den Garten 100 St. 5 Thlr., pr. Dutzd. 25 Sgr. — Tulpen zum Treiben, 12 St. mit Namen 6—10 Sgr.; für den Garten 12 Serten 15 Sgr., ohne Namen 100 St. 35 Sgr., pr. Dutzd. 5 Sgr. — Crocus, 100 St. 12 Sgr., pr. Dutzd. 2 Sgr. — Jacetten a 2½ Sgr., Narzissen und Jonquillen a ½ Sgr., gefüllte Schneeglöckchen pr. Dutzd. 6 Sgr., Maiblumen pr. Dutzd. 5 Sgr. — Emballage pr. Dutzd. Zwiebeln 1 Sgr. — Ferner offeriren wir Bouquets, Kopfputze ꝛc. von getrockneten Blumen, den frischen an Schönheit ganz gleich, sowie alle zur Herbstsaat nöthigen Samen billigst. Briefe und Gelder erbitten wir uns franco.

Gebrüder Billain, Kunstgärtner und Samenzüchter in Erfurt.

Schwimmringe neuer Konstruktion.

Dieselben übertreffen durch ungemeine Tragfähigkeit, zuverläßige Sicherheit, sowie ihren äußerst billigen Preis alle bekannten Schwimm- und Rettungsmittel; ihre Anwendung erfordert keine Sekunde Zeitverlust und sind leicht transportabel. Der Schwimmunkundige kann vermittelst meiner Ringe in kürzester Zeit schwimmen lernen. Auf der See wie in Flüssen bieten sie das trefflichste Rettungsmittel und genügt selbst das Zuwerfen eines Ringes, um den in Gefahr Befindlichen sofortige sichere Rettung zu gewähren. Preis pro Stück 1 Thlr., in Tutzenden bedeutend billiger. 13642

Karl Lindemann in Dresden.

Photographie. Da in neuester Zeit in der Photographie erstaunliche Fortschritte gemacht wurden, welche hauptsächlich darin bestehen, in sehr kurzer Zeit nicht allein positive, sondern auch kräftige negative Bilder zu erzeugen, so mußten auch selbstverständlich solche Objektive mehr in Anwendung kommen, welche ein großes Gesichtsfeld haben und deshalb auch größere Bilder geben, als die früheren lichtstarken Objektive mit kleinem Gesichtsfeld. Um hierin den Herren Photographen und Dilettanten dieser Kunst entgegen zu kommen, verfertige ich von jetzt an Objektive, die sich durch eine gleichmäßige Schärfe auszeichnen und ein bis jetzt unerreichtes Gesichtsfeld besitzen. Die Bildgrößen sind folgende: bei dem 18" 7", bei dem 24" 10", bei dem 30" 13" und bei dem 48" 18". Dieselben, sowie die bisher verfertigten sind bei mir, bei den Herren **C. Christenicke u. Komp.** in Hamburg und in dem photographischen Lehrinstitute des Herrn Friedrich Mancke in Leipzig zu haben. Es wird sowol von den vorstehenden Herren, sowie von mir für die Vortrefflichkeit garantirt. 13574

Braunschweig, 30. April 1859. **L. W. Krauß.**

Verzeichniss der allerneuesten und besten Franz'schen Objektive für Photographen nebst umständlicher Anweisung unserer neuen Methode, welche bei kürzester Belichtungszeit so vollendete Bilder gibt, daß man der Retouche nicht mehr bedarf. Auf Franko-Anfragen gratis allein zu erhalten bei 13653

C. Christenicke u. Komp. in Hamburg, Rödingsmarkt 85.

Münzen und Naturalien. Das Naturalien- und Antiquitäten-Komptoir in Pesth (Ungarn), Dorotheagasse Nr. 11, empfiehlt sich mit einer Auswahl von Antiken- und Mittelaltermünzen, Thalern, Medaillen, alten Rüstungen, Helmen, Waffen, (worunter ein Originalschwert von Stefan Batbory, König von Polen) nebst vielen anderen Antiquitäten. Zugleich mit einem reichhaltigen Lager von naturhistorischen Gegenständen, als: Mineralien, Konchilien, Vogelbälge, Eier, Käfer, Schmetterlinge, Herbarien ꝛc., sowol einzeln als in geordneten Sammlungen. Daselbst werden auch diese Gegenstände sowol einzeln als auch in ganzen Sammlungen gekauft und eingetauscht.

Gefällige Aufträge und Anfragen beliebe man franco an das

Pesther Naturalien- und Antiquitäten-Komptoir in Pesth, Dorotheagasse Nr. 11, einzusenden. 11714

Mücken und Fliegen sind — namentlich in Schlaf- und Schreibzimmern — wahre Plagegeister! Wir ertheilen ein einfaches, beinahe kostenloses und in keiner Weise einen Geruch oder auch sonst etwas Wahrnehmbares hinterlassendes Verfahren, wie man die Zimmer stets von diesem Angezieher rein hält und dabei noch eine sehr angenehme, kostenlose Nachtlampe hat — für ein Honorar von nur 15 Sgr. = 1 Fl.

Als Zugabe erfolgt gratis, wie man auch von den Pferden dieses Ungeziefer abhält, sowie radikale Vertilgungsmittel der Wanzen, Schwaben, Ameisen, Raupen, Blattläuse und Motten. 13635

Das landwirthschaftliche und technische Industriekomptoir in Freistadt (preuß. Schlesien).

Die Kunst, das Sauerwerden der Biere — besonders der „Lagerbiere" — in ganz gewöhnlichen Kellern ꝛc., ohne besondere Vorrichtungen oder Eis, in jeder Jahreszeit entschieden zu verhüten und dasselbe, wenn es beliebt, alsdann kräftig, glanzvoll, schäumend und wohlschmeckend zu machen, was pro Tonne etwa ein paar Silbergroschen kostet und worunch all die täglichen Bemühungen, saures Bier wieder süß, wohlschmeckend und lebensfähig zu machen, von selbst verfallen — obwol die besten Mittel und Manipulationen dieser Art, sowie zu besonderer Klärung ꝛc. statt, aller derartigen theuren Angebote) beiseigen, lehrt in einer praktisch-technischen Anleitung, gegen Einsendung oder Nachnahme eines Honorars von nur 3 Thalern = 5 Fl. R.-W. = 12 Francs = 1 Dukaten — das landwirthschaftliche und technische Industriekomptoir des Wilhelm Schiller u. Komp., Freistadt, preuß. Schlesien.

Die Kunst, den gewöhnlichen Essigsprit auf den Lagerfassern, mit wenig Mühe und Kosten (ein paar Pfennige pro Quart), nach jeder beliebigen Redaktion mit Wasser, zu einem fein aromatischen, haltbaren

Weinessig à la française,

mit schönstem Bouquette, umzuwandeln, welches Verfahren, namentlich auch für Detailisten, höchst lukrativ ist — enthüllt in einer praktischen Anleitung für ein Honorar von 3 Thalern = 20 Frcs. = 8 Fl. R.-W. = 5 Rub. Silber, ferner das Verfahren, den Essigsprit oder Weinessig zum „Einmachen von Früchten" so zu präpariren, daß sich letztere in einer vorzüglichen Weise konserviren, namentlich nicht faul, weich (matschig), schimmelig ꝛc. werden, für 1 Thlr. = 2 Fl. — — das landwirthschaftliche u. techn. Industrie-Komptoir des Wilhelm Schiller u. Komp., Freistadt, preuß. Schlesien.

Die neuesten Verfahrungsarten der

Schnell-Essigsprit-Fabrikation, nachdem dieselben die praktische Probe in mehren Musterfabriken verschiedener Staaten und Länder bestanden, geben wir stets anschließende an unsere, soeben auch neu bearbeitete, praktisch-technologische Hauptvorschrift — als „das Ganze", was dieses Fach überhaupt bietet — für nur 10 Thlr. Pr. Cour. = 15 Rub. Silber oder 16 Fl. R.-W. = 40 Frcs. — Jeder Laie kann nach unserer Vorschrift diese Anlage machen. — Neuerungen, Verbesserungen und Beantwortung von speziellen Fragen in diesem Fache empfangen die Entnehmer unserer Vorschrift stets gratis nach. — Ebenso über Spiritus- und Branntweinentfuselung und Veredelung, Liqueurfabrikation ꝛc. (Vorschrift nur 3 Thlr.), Hefenfabrikation (Vorschrift zum Ganzen 15 Thlr.), Glanzwichsfabrikation (Vorschrift 10 Thlr.) ꝛc.

Nähere Auskunft hier speziell gratis: Belege, Geschäftsprogramm unter Kreuzband franco. — Im Letztern, sowie im Allgemeinen bietet unser Institut stets praktische Erwerbsquellen für Reiche, Bemittelte und Unbemittelte. „Zeit ist Geld" für Den, der sie zu verwerthen sucht und weiß. — — Mit „Unbemittelten" wird jede mögliche Rücksicht genommen. — — Praktische Erfindungen und Erfahrungen, Rezepte ꝛc. honoriren wir stets und nehmen solche unter Umständen in Verschleiß. Es kann daher Jeder durch uns auch spezielle Kenntnisse über irgend welches Fach verwerthen. — Kassengelder aller Staaten werden angenommen. — — Postvorschüsse nach Oesterreich, Rußland, England und Frankreich sind nicht zulässig, obwol wir nach St. Petersburg über Stettin per Packetdampfschiff mit Nachnahme expediren. — Tagegen können wir die Beträge durch Postvorschuß erheben: nach allen süddeutschen Staaten, inkl. Dänemark, der Schweiz und Belgien.

Das landwirthschaftliche und technische Industriekomptoir und allgemeine deutsche Rezeptmagazin des

Wilhelm Schiller u. Komp. in Freistadt, preuß. Schlesien.

(Adresse einfach an „Wilhelm Schiller u. Komp. ꝛc.")

Aepfelwein. Den zahlreichen Konsumenten des Aepfelweins, insbesondere zu Heilzwecken, habe ich die Ehre anzuzeigen, daß ich neben meiner unter sorgfältiger Leitung meines Sohnes bestehenden Aepfelweinkelterei zu Frankfurt a. M. ein Versandtgeschäftslokal errichtet habe, von wo aus die mir zugehenden Ordres Firma zutheil werdenden Aufträge en gros und en detail ebenfalls zu soliden Preisen, wie in meinem Geschäftslokal in Berlin, prompt befördert werden. 13618

J. C. W. Petsch,

in Berlin: Krausenstraße Nr. 40 (am Dönhofsplatz),
in Frankfurt a. M.: Bleichstraße Nr. 18.

Bier-Anzeige für Brauhaus-Inhaber. Die höchst wichtige und neueste Erfindung, vorzüglich während und zu allen Jahreszeiten klares und niemals trübes Bier zu erzeugen, selbst auch dann, wenn im Malzen ein Fehler begangen sein sollte oder auch, wenn das Trübwerden des Bieres von einem mangelhaften Hopfen herrührt; ferner das Sauerwerden des Bieres zu verhindern, ebenso bereits sauer gewordenes auf ganz einfache Weise wieder trinkbar zu machen, sowie dem Biere einen beliebten Pechgeschmack beizubringen, nebst einer Anweisung, den Hopfen dahre lang auf das Zweckmäßigste aufzubewahren, theilt gegen Einsendung von 10 Fl. österr. Währung mit J. Zaber in Wien, 13583

Josephstadt am Glacis, Haus Nr. 9, Thür Nr. 8.

Konzession. Privat-Entbindungs-Anstalt für Damen, welche völlig verschwiegen entbunden zu werden wünschen. Berlin, große Frankfurter Str. 30⅓. Dr. Bocke. 13632

Privat-Entbindungsanstalt. Ein verheirathet und beschäftigter Arzt, zugleich Accoucheur, in einem gesund und reizend gelegenen Orte Thüringens, ist zur Aufnahme von Damen, welche in Stille und Zurückgezogenheit ihre Niederkunft abwarten wollen, vollständig eingerichtet. Die strengste Verschwiegenheit und die liebevollste Pflege werden bei billigen Bedingungen zugesichert. Adresse: R. R. R. poste restante frei Weimar. 13588

Offerte von F. C. Heinemann in Erfurt,

Kunst- und Handelsgärtner, 13639

wirkliches Mitglied der Gartenbaugesellschaft zu Berlin, korrespondirendes Mitglied der k. k. böhmischen Gartenbaugesellschaft zu Prag, der k. k. steiermärkischen Gartenbaugesellschaft zu Grätz, der kaiserlich russischen Gartenbaugesellschaft von Kurland, wirkliches Mitglied der thüringischen Gartenbaugesellschaft zu Gotha, des Gartenbauvereins zu Erfurt, der praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern und des Gartenbauvereins zu Hall in Württemberg ꝛc. ꝛc.

☞ **Durch mehrjährigen Aufenthalt in den Niederlanden habe ich mir einen persönlichen Konner auch im Zwiebelhandel erworben, der mich in den Stand setzt, die geschätzten Blumenfreunde mit nur auserlesener, vorzüglicher und billigster Waare zu bedienen, indem meine Lager nicht durch großartige Handlungen, die ihre besten Zwiebeln nach England senden, kompletirt, sondern direkt von den reichen Vorräthen der Züchter ausgewählt werden.**

(Die Preise sind im 14-Thaler- und 20-Guldenfuß, effektiv in Silber.)

Hyazinthen-Sortimente.

Für die angezogenen Preise werden je nach Auftrag gefüllte oder einfache Sorten geliefert:

50	Stück in	50	Prachtsorten	8	—12	Thlr.	= 12—18	Fl.
50	„	25	„	6	—10	„	= 9—15	„
25	„	25	„	3	—5	„	= 4½—7½	„
12	„	12	„	2	—4	„	= 3—6	„

100	Stück in Rommel alle roth	8	Thlr. à	Stck.	2½	Sgr.	= 12	Fl. à	Stck.	13	Xr.
100	„ „ „ blau	8	„ à	„	2½	„	= 12	„ à	„	13	„
100	„ „ „ weiß	8	„ à	„	2½	„	= 12	„ à	„	13	„
100	„ „ allen Farben	8	„ à	„	2½	„	= 12	„ à	„	13	„
100	„ für's freie Land	6	„ à	„	2	„	= 9	„ à	„	10	„

Tulpen-Sortimente.

Einfach wie gefüllte zum Treiben:

100	Stück in 50 extra Sorten	5	Thlr.	= 7½	Fl.
100	„ „ 25 „	3	„	= 4½	„
100	„ „ Rommel	2	„	= 3	„

Ausstattungs-Sortimente

für Winter- und Frühlingsflor.

Den mit * bezeichneten Artikeln wird eine gedruckte Kulturanweisung auch für Zimmerkultur beigefügt.

Inhalt der Ausstattungs-Sortimente von I—III.

	I. Sort.	II. Sort.	III. Sort.
*Hyazinthen in 50 Prachtsorten	50 St.	25 St.	12 St.
*Narzissen in besten Treibsorten	12 „	6 „	3 „
*Lazetten „ „ „	6 „	3 „	2 „
*Crocus „ „ „	25 „	20 „	12 „
*Tulpen in gefüllten und einfachen Treibsorten	20 „	10 „	6 „
*Maiblumen, Schneeglöckchen ꝛc. „ „ „	50 „	25 „	12 „
Zwiebeln in Summa:	163 St.	89 St.	47 St.
Prachtvolle Moosecentifolien und andere zum Treiben vorbereitete Rosensorten	12 „	6 „	4 „
Neue großblumige Zwergchrysanthemum	12 „	6 „	4 „
*Große, prachtvolle Begonia rex	3 „	1 „	1 „
Verschied. schöne, prachtvolle einjähr. Gewächse	12 „	12 „	6 „
*Erdbeeren zum Treiben	12 „	12 „	6 „
Gewächse in Summa:	51 St.	37 St.	21 St.

Sortiment Nr. I für 12 Thlr. = 18 Fl. 163 Stück Zwiebeln in solidester harlemer Waare und 51 St. diverse Dekorationspflanzen.
Sortiment Nr. II für 6 Thlr. = 9 Fl. 89 St. Zwiebeln in solidester harlemer Waare und 37 St. diverse Dekorationspflanzen.
Sortiment Nr. III für 3 Thlr. = 4½ Fl. 47 St. Zwiebeln in solidester harlemer Waare und 21 St. diverse Dekorationspflanzen.
Sortiment Nr. IV für 2 Thlr. = 3 Fl. 8 St. Hyazinthen in verschiedenen Farben, Rommel, 12 Maiblumen, 6 Tulpen, 10 Crocus, 4 Rosen zum Treiben, 3 Chrysanthemum, 1 Begonia rex, 12 Erdbeeren zum Treiben im Zimmer.

Beliebte Topfgewächssämereien, Ernteresultate meiner großartigen und stets gekrönten Spezialkulturen:

a) *Calceolarien, prächtig gefleckte, eine starke Portion 10 Sgr. = 50 Xr., 1 Dtzd. Pflanzen im Oktober 15 Sgr. = 75 Xr., im Frühjahr 1 Thlr. = 1½ Fl.
b) Calceolarien, prächtig getuschte, eine starke Portion 10 Sgr. = 50 Xr., 1 Dtzd. Pflanzen im Oktober 15 Sgr. = 75 Xr., im Frühjahr 1 Thlr. = 1½ Fl.
c) Calceolarien, prächtige neue Zwerg-, eine starke Portion 10 Sgr. = 50 Xr., 1 Dtzd. Pflanzen im Oktober 15 Sgr. = 75 Xr., im Frühjahr 1 Thlr. = 1½ Fl.
d) *Cinerarien, prachtvolle, großblumige, hohe, eine starke Portion 10 Sgr. = 50 Xr., 1 Dtzd. Pflanzen im Oktober 15 Sgr. = 75 Xr., im Frühjahr 1 Thlr. = 1½ Fl.
e) Cinerarien, prachtvolle großblumige Zwerg-, eine starke Portion 10 Sgr. = 50 Xr., 1 Dtzd. Pflanzen im Oktober 15 Sgr. = 75 Xr., im Frühjahr 1 Thlr. = 1½ Fl.
Primula sinensis, chinesische Primel in Weiß u. Roth, à Port. 2 Sgr. = 10 Xr.
„ „ weiß und roth gefranzte . . . . à „ 3 „ = 15 „
„ „ prächtige aurorafarbige (kupferig-rosa) gefranzte . . . . . à „ 5 „ = 25 „

Sommergewächse, deren Aussaat im Herbst die günstigere ist, z. B. Rittersporn, Reseda ꝛc., werden zum billigsten Preise nach den Katalogen jeder soliden Samenhandlung abgegeben.

Mein ausführlicher Katalog über harlemer Blumenzwiebeln, krautartige Modepflanzen für den Wintertisch, spezielle Sortimente **von den prachtvollsten Rosensorten in wurzelrechten Exemplaren zum Treiben vorbereitet**, Gemüse- und Blumensamen ꝛc. hat soeben die Presse verlassen; der große Nelkenkatalog erscheint im August; der Generalkatalog über Pflanzen und Samen Ende Dezember und werden dieselben auf Franko-Anfragen franco eingesandt.

F. C. Heinemann.



17538

Die

Neue Humboldt-Feder

aus der Fabrik von J. Alexandre in Birmingham und Brüssel.

Seit Erfindung der Cementfeder ist der unermüdlich thätige J. Alexandre bemüht gewesen, seinem Fabrikat eine immer größere Vervollkommnung zu geben, und es ist ihm gelungen, sie zu einer Vollkommenheit zu bringen, die allen Anforderungen entspricht, welche man eine Stahlfeder zu machen berechtigt ist.

Die Vorzüglichkeit dieses neuen Fabrikats hatte den gefeierten Alexander v. Humboldt veranlaßt, dem Erfinder die Erlaubniß zu ertheilen, die Feder nach seinem Namen benennen zu dürfen.

Die neue **Humboldt-Feder**, in eleganten Schachteln, mit dem Bildniß Alexander v. Humboldt's geziert, ist in vier verschiedenen Sorten: Breit, Mittel, Fein und Extrafein, jede Sorte zu dem Preise von 5 Frcs. = 1 Thlr. 10 Sgr. die Schachtel von 12 Dutzend, in allen Buch-, Kunst- und Schreibmaterialienhandlungen, in

Leipzig in der Expedition der Illustrirten Zeitung

zu obigem Preise zu haben.

Den Freunden einer guten und billigen

Havanna-Zigarre. Personen, welche eine **wohlschmeckende, reelle, wirklich abgelagerte Zigarre zu billigem Preise, direkt aus Hamburg**, beziehen wollen, belieben ihre Adresse deshalb franco einzusenden an **Harry Heilbut** (vormals H. L. Panel) **Hotel de l'Europe** und erhalten alsdann eine Probekiste aus 14 Bündel à 25 Stück verschiedener Sorten Zigarren zu den Preisen von 10 bis 30 Thlr. Preuß. gegen Einsendung von 6 Thlr., welche mit der Anfrage franco zu übermachen sind oder auch durch Postnachnahme gehoben werden. Für die österreichischen Staaten nur gegen Franko-Einsendung oder in österr. Währung mit 12 Fl.) Empfehlungen der angesehensten Personen, welche seit Jahren ihren Zigarrenbedarf von dem Hause bezogen haben, können nachgewiesen werden. 13580

Nothwendige Erklärung.

Ich bitte, diese Anzeige nicht mit einer in der letzten Zeit der meinigen wörtlich nachgedruckten zu verwechseln, deren Werth das geehrte Publikum danach beurtheilen mag, daß der Inhalt einer solchen für 3 Fl. oder 1½ Thlr. angepriesenen und verschickten Probekiste nach dem Gutachten eines achtbaren Kaufmanns und zweier beeidigter Tabaksmakler auf Einen Thaler 2 Sgr. taxirt wurde, worüber die gültigsten Belege vorhanden sind. 13580

Das Central-Annoncen- und Auskunfts-

Bureau (Bureau central d'Annonces et d'Informations), Stadt No. 591 im 1. Stock in **Wien**, besorgt alle erlaubten Geschäfte und Vermittelungen. Prospektus gratis, franco. 13631



Neu erfundene 13635

Sonnenuhr

(patentirt f. d. preuß. Staaten).
Elegant in polirtem Messing und Stahl gearbeitet. Preis 7 Thaler.

Diese neue Sonnenuhr kann an jeder sonnigen Stelle, sei es im Zimmer oder im Freien, sofort aufgestellt werden und gibt die Zeit bis auf die Minute genau an. Eine äußerst sinnreiche Vorrichtung ermöglicht die augenblickliche Einstellung nach der Mittagslinie und nach der geographischen Breite des Beobachtungsortes. Jedem Exemplar wird eine gedruckte Erläuterung beigegeben. Der Apparat hat den Beifall vieler Kenner erworben, unter denen auch der verewigte Freiherr v. Humboldt genannt werden kann.

Zu beziehen durch alle Kunsthandlungen. Direkt an die unterzeichnete Kunsthandlung gelangende Aufträge effektuirt dieselbe portofrei durch ganz Deutschland und die angrenzenden Länder.

Kunsthandlung von **August Riese** in **Berlin**, Lützower Felt 23.

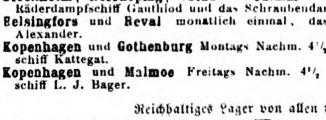
Die Jagd- und Luxus-Waffenfabrik

von **J. Funk & Komp.** in **Suhl**, Markt 257, 12792

empfiehlt ihr Fabrikat von der feinsten bis zur gewöhnlichen Qualität Doppelflinten, Bürsch- und Scheibenbüchsen, Pistolen, Revolvers, Teschenz ꝛc. mit geschmackvoller Dekoration und solider Bauart bei billiger Notirung der Preise, wobei wir besonders auf die beliebten Doppelflinten Lefaucheux (mit Verschlußschieber, aber mit Patronen von hinten zu laden) aufmerksam machen.

Die verehrl. Schützengilden und Schießvereine machen wir auf unsere Scheibenbüchsen, welche gleichzeitig auch zur Parade zu benutzen, aufmerksam, wo sich eine Sorte wegen Eleganz und Billigkeit besonders für größere Korporationen eignet.

Preiscourante werden auf Verlangen franco zugesandt.



Regelmässige

Dampfschifffahrt von Lübeck

nach

St. Petersburg Dienstags Nachmittags 4 Uhr, die Räderdampfschiffe Neva und Trave.
Riga Sonnabends Nachm. 1 Uhr, die Räderdampfschiffe Hansa und Riga-Lübeck.
Stockholm, Ystad und Calmar am 5., 10., 15., 20., 25., 30. jeden Monats Nachm. 1 Uhr, die Räderdampfschiffe Svea und Bore.
Stockholm, Norrköping, Ystad und Calmar Dienstag Nachmittags, das Räderdampfschiff Gauthiod und das Schraubendampfschiff L. Torstenson.
Helsingfors und Reval monatlich einmal, das Schraubendampfschiff Alexander.
Kopenhagen und Gothenburg Montags Nachm. 4½ Uhr, das Räderdampfschiff Kattegat.
Kopenhagen und Malmoe Freitags Nachm. 4½ Uhr, das Räderdampfschiff L. J. Bager.

Reichhaltiges Lager von allen zur 13314



Daguerreotypie

und Photographie

dienenden Objektiven, Apparaten und Chemikalien, unter steter Berücksichtigung der neuesten Erfindungen und Verbesserungen. Agentur der Herren Voigtländer u. Sohn, für deren vorzügliche Objektive, Apparate ꝛc. zu Originalpreisen.

Preiscourante gratis auf portofreie Anforderungen.

J. Krüß,
Optiker und Mechaniker in Hamburg, Adolphsbrücke Nr. 7.

En gros. Das größte Lager in ganz Deutschland En detail.
von 13641

Stereoskopen

neuester und verbesserter Konstruktion zu bedeutend herabgesetzten Preisen, von 20 Sgr. bis 10 Thlr. pro Stück, Bilder aus allen Ländern, von denen solche überhaupt existiren (auch von Amerika), auf Papier von 3½—20 Sgr. pro Stück, auf Glas von 20 Sgr. bis 1½ Thlr. pro Stück, Gruppenbilder auf Papier von 6—25 Sgr. pro Stück, Kaiser Napoleon III. à 1 Thlr. und Akademien auf Papier von 10—22½ Sgr. und auf Silberplatten von 1½—4 Thlr.

Ein Stereoskop mit 12 überraschend schönen Bildern (Ansichten von Paris und Umgegend), darunter die Wiege des kaiserl. Prinzen, für 2 Thlr.

Aufträge von außerhalb werden unter Einsendung des Betrags oder gegen Postvorschuß franco erbeten und schnell und reell effektuirt.

Preisverzeichniß auf Franko-Anfragen gratis.

C. Eckenath in **Berlin**, Charlottenstraße 29, Kronenstraßenecke.

Hr. Hofmann, 58, rue Hauteville zu Paris,

empfiehlt sein Transportgeschäft für alle Länder. Seine Expeditionen nach Rußland, Italien, Deutschland und der Schweiz finden zwei mal täglich mit größter Regelmäßigkeit und zu sehr billigen Preisen statt. 13654

Unterzeichneter empfiehlt die größte Auswahl der jetzt allenthalben so sehr beliebten fertigen, echten 13624

Hochler oder Jagdjoppen in grauen und

braunen Joppenstoffen 2½, 3 und 4 Thlr., in Kalmuk oder Coating 4 und 5 Thlr., in wasserdichtem Tirolertuch 6 bis 8 Thlr., in den feinsten grauen und naturellfarbigen Tüchern 5, 6 und 8 Thlr.

Engros-Abnehmer erhalten Rabatt. Bestellungen werden schnellstens unter Postnachnahme effektuirt bei **Sigmund Weiß** in **München**.

Landhaus zu verkaufen oder zu vermiethen.

Ein neu erbautes, elegant und höchst bequem eingerichtetes Landhaus mit neun Stuben, vier Kammern, Garten, Brunnenwasser ꝛc. an dem beliebtesten Spazierwege von Halle nach Giebichenstein und dem Bade Wittekind belegen, das wegen seiner Nähe des Kaffeegartens zur Weintraube und der Stadt auch im Winter die größten Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten gewährt, steht zu verkaufen oder zu vermiethen. Nähere Auskunft ertheilt 13656

Der Bankier **Lehmann** in **Halle**.

Central-Annoncen- und Auskunfts-Bureau

(Bureau Central d'Annonces et d'Informations)
Stadt, Bauermarkt Nr. 591 in Wien. 13632

Die mit diesem Bureau verbundene Agentur für Lehrinstitute und Erziehungswesen versieht Familien und Schulen mit befähigten Professoren, Hülfslehrern, Hofmeistern, Gouvernanten ꝛc. kostenfrei; ausgenommen den Fall, daß solche vom Auslande bezogen werden sollten, wofür den Herrschaften 10 Fl. öster. W. berechnet werden. Das Unterrichtspersonal hat nach erfolgtem Abschluß des Engagements ein Honorar von 5 Proz. eines Jahrgehaltes zu entrichten. Wer die Zusendung von Adressen offener Stellen wünscht oder wer eine Abschrift seiner Certifikate in dem Repertorium der Anstalt deponiren will, welches den reflektirenden Herrschaften zur Auswahl präsentirt wird, hat für Porto- und Bureaukosten 1 Fl. öster. W. zu zahlen. Den Eltern und Vormündern können sowol in Wien als auch im Auslande Institute und Schulen von höchster Solidität und bewährtem Renommé empfohlen werden. — Prospekte gratis. — Institutsvorsteher zahlen für die Zuführung von Eleven 5 Proz. eines Jahresgehalts. — Anzeigen in Zeitungen des In- und Auslandes werden pünktlich besorgt, jedoch niemals à decouvert. — Alle Mittheilungen werden in konfidentieller Weise gemacht und empfangen.



Nähmaschinen, patentirt im Königreich Preußen und Sachsen. 1327

Karl Beermann,

Berlin, Unter den Linden Nr. 8, empfiehlt: Nähmaschinen

für feine Wäsche	55 Thlr.
„ Wäsche jeder Art	65 „
„ Tuch, Leder ꝛc. 50 und	65 „
do. zugleich mit Patent-Einrichtung für überwendliche Nähte, Knopflöcher ꝛc.	80 „
do. zum Benähen der Hutleder	90 „

Geschäfts-Anerbieten. Ein durch seine

Leistungen bekannter Hütteningenieur hat nach längeren Bemühungen bei der Roh- und Stabeisen-, sowie der Gußstahlerzeugung Erfindungen gemacht, die für die genannten Industriezweige von der größten Wichtigkeit sind und voraussichtlich in vielen Ländern ganz umgestaltend auf dieselben einwirken werden.

Für die Verbreitung seiner Erfindungen sucht sich derselbe mit einem tüchtigen Geschäftsmanne, der womöglich auch in England und Nordamerika Verbindungen anzubahnen vermag, zu vereinigen, ist aber auch bereit, sich mit hierauf reflektirenden Gesellschaften und Hüttenbesitzern in direkte Verbindung zu setzen.

Zuschriften erbittet man franco unter A. Z. No. 195 an die Buchhandlung **Heinr. Mercy** in **Prag**. 13639

Gesucht. Ein tüchtiger Lithograph, der

im Zeichnenfache (Graviermanier) als auch in Schrift etwas durchaus Korrektes leistet, findet sofort einen sehr vortheilhaften und dauernden Platz.

Selbstgefertigte Proben nebst Bedingungen beliebe man franco an **A. Meyer** in **Leer** (Ostfriesland) zu senden. 13644

Solnhofer Lithographiesteine von feinster

Masse, in jeder Größe, bei Gebrüder Schmitt in Nürnberg. Preiscourante auf Verlangen portofrei. 13673

Ziehung in Leipzig! Am 15. August a. c.

wird die 3. Klasse unserer 56. königl. sächs. Lotterie gezogen, wozu ½ und ¼ Originalloose, sowie auch **Vollloose** (à 51 Thlr. pro Loos) empfiehlt der königl. sächs. Lotterieeinnehmer 13614

C. F. Buhring in Leipzig, gr. Tuchhalle.

Die 3. Klasse 56. königl. sächs. Landes-

Lotterie, Ziehung am 15. Aug. c., hat die Hauptgewinne von 15,000, 8000, 4000, 2000, 2 mal 1000 Thlr. ꝛc. Loose dazu empfiehlt meine glückliche Kollekte, **welche die 150,000 Thlr. schon zwei mal, zuletzt am 13. Mai 1859**, erhielt, zum Planpreise von 51 Thlr. pro ½, 25½ Thlr. pro ¼, 12½ Thlr. pro ⅛, 6½ Thlr. pro 1/16 und pro ganze Lotterie. Bestellungen erfolgen unter Zusicherung strengster Verschwiegenheit in die weitesten Gegenden.

C. Louis Taendler,
königl. sächs. konz. Kollekteur in Leipzig.

Teutonia, allgemeine Renten-, Kapital-

und Lebensversicherungsbank in Leipzig.
Grundkapital 600,000 Thlr., sowie die Zeitwerthe aller zum Abschluß kommenden Versicherungen.

Die Teutonia gewährt gegen billige Prämien unter den billigsten Bedingungen alle Arten Lebensversicherungen. **Mit**

ganzen Gruppen von Menschen,

also mit bereits bestehenden oder sich bildenden Vereinen, schließt sie auf **Kapitale und Renten Versicherungen ab, und zwar ohne von den einzelnen Vereinsmitgliedern ärztliche Atteste zu verlangen.**

Zur Sicherstellung von Gläubigern

bietet sie ferner die beste Gelegenheit, indem sie bei Versicherungen zu Gunsten dritter Personen auch im Falle verfrühten (unnatürlichen) Todes des Versicherten die volle Versicherungssumme auszahlt.

Endlich empfiehlt sich noch besonders zur Benutzung für Eltern und Vormünder die

Kinderversorgungs- u. Ausstattungs-Erbkasse der Teutonia,

welche den eintretenden Kindern die größtmöglichen Vortheile gewährt, indem sich die Kassenantheile derselben nicht allein durch die Verzinsung von 3½ % Zins auf Zins, sondern auch durch die zur Vererbung kommenden Hinterlassenschaften der verstorbenen Kinder vermehren.

Nähere Auskunft (Statuten, Prospekte ꝛc. gratis) ertheilt das **Bureau der Teutonia in Leipzig, Neumarkt Nr. 41, Große Feuerkugel**, sowie alle Agenten der Bank. 10695

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten:

Schweizerische Fremden-Führer.

Herausgegeben von H. A. Berlepsch.

I. Der Bodensee und das Appenzeller Land. Mit 18 Abbildungen und 1 Karte.

II. Das Rheinthal und Graubünden. Mit 21 Abbild. u. 4 Karten.

III. Das Berner Oberland. Mit 24 Abbild. u. 1 Karte.

IV. Der Genfersee und das Chamounythal. Mit 27 Abbild. u. 2 Karten.

V. Der Rigi, der Vierwaldstätter See und die Urkantone. Mit 27 Abbild. u. 1 Karte.

VI. Zürichsee, Wallensee u. Rheinfall. Mit 20 Abbild. u. 1 Karte.

VII. Gotthardtstrasse u. italienische Seen. Mit 21 Abbild. u. 3 Karten.

VIII. Wallis und Simplonstrasse. (Unter der Presse.)

Preis eines jeden Bändchens 10 Ngr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Johann Jakob Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.